(Johannes)
Cámara

Leben des heiligen Johannes v. Sahagun

(von St. Facundo)

aus dem Eremitenorden des hl. Augustin

nach

Thomas Cámara y Castro
O. S. A.
Bischof von Salamanka.

Aus dem Spanischen von einem Priester desselben Ordens.

Mit Erlaubnis der Obern.

Würzburg, 1892.
Druck von J. B. Fleischmann.

Vorrede des Verfassers.

Als ich vor kurzem in Rom das Archiv besuchte, worin die Akten der Heiligsprechungsprozesse von den Heiligen des Augustinerordens aufbewahrt werden, stieß ich auf die vielen starken Bände, welche zum Zwecke der Heiligsprechung unseres Patrons von Salamanka geschrieben worden sind. Ich fühlte mich in meinem Innern äußerst angenehm ergriffen, als ich die Ueberschriften: Akten von Salamanka, Heiligsprechung des hl. Johannes von San Fakundo las, und ich stellte mir vor, wie viele lichtvolle Beweisstücke wohl in diesen umfangreichen, alten Büchern enthalten sein möchten und wie leicht sich aus so lauteren Quellen ein gediegener Stoff zu einer Lebensbeschreibung unseres lieben Heiligen entnehmen lassen könnte. Nachdem ich mir die erforderliche Erlaubnis eingeholt hatte, dieselben mitzunehmen, verließ ich die ewige Stadt und trat freudigen Herzens die Heimreise an, weil ich mit Hilfe unserer Kompilger diesen ganzen wohlversehenen Vorrat von Zeugnissen und geschichtlichen Angaben, die am zuverlässigsten und am meisten verbürgt sind, mit mir nehmen durfte.

Um mir nun den Weg zu bahnen und das Gebiet meiner Studien in gehöriger Weise zu erforschen, entschloß ich mich, die schon in alter Zeit von verschiedenen Schriftstellern verfaßten Lebensbeschreibungen des hl. Johannes neuerdings vorzunehmen. Doch wie groß war meine Enttäuschung, als ich auch nicht eine einzige in der Bibliothek der Universität,

auch nicht in der des Seminars, ebenso in der des Domkapitels von Salamanka, selbst auch keine bei Privatpersonen vorfand. Um die neueste, nämlich die von Castelblanko, zu erhalten, mußte ich mich an die Augustiner von Valladolid wenden und mir dieselbe aus ihrer Bibliothek erbitten. Nach einiger Zeit stellte mir der Pfarrer von Aldearrubia ein Exemplar der von P. Antolinez gemachten zur Verfügung.

In Erwägung, daß die Diözese Salamanka noch nicht ein einziges handliches Exemplar der Lebensbeschreibung ihres Patrons besaß, wurde ich noch mehr angespornt, die mir vorgenommene Aufgabe zu lösen. So habe ich mich denn, obgleich ich mit den schweren Arbeiten des bischöflichen Amtes belastet bin und dazu sehr oft verhindert und häufig auch unterbrochen werde, gleichsam nur so verstohlens daran gemacht, eine Geschichte desselben aus der alten Zeit und zwar den gerechten Anforderungen der Neuzeit gemäß zu schreiben, wobei ich gar manches Mal, da meine Quellen mitunter sehr dürftig flossen, mit der Unbestimmtheit der Zeitberechnung und dem schlichten Stillschweigen unserer Vorfahren zu kämpfen hatte. So unangenehm ich mich auch einerseits hiedurch berührt sah, freute mich doch auf der andern Seite gar sehr die Möglichkeit, meiner teuren Diözese die noch erhaltenen, wunderbaren Strahlen der Heiligkeit ihres himmlischen Sachwalters zeigen zu können, und ich schöpfte Mut in dem Gedanken, daß, wenn ich dieselbe in Hirtenbriefen zur Tugendübung anzueifern hätte, ich nichts hiezu Dienlicheres thun könnte, als wenn ich ihr den hellen Spiegel aller Tugenden in der ehrwürdigen Gestalt ihres inniggeliebten Patrons, des hl. Johann von Sahagun, vor Augen halten würde.

Dabei machte es mir nicht weniger Freude, daß ich gerade, wo uns im Alltagsleben der Verfall unseres Zeitalters schmerzlich berührt, im Zurückdenken an die Vergangenheit und im Reiche des Geistes eine Lebensluft voll Gesundheit und Frische einatmen könnte, ferner, daß ich mich so vielfach mit den erleuchteten Männern des goldenen Zeitalters

der spanischen Geschichte, mit Leuten voll helleuchtenden Glaubens und glühender Vaterlandsliebe unterhalten, endlich daß ich das Andenken an ehrwürdige Einrichtungen, an hervorragende, wissenschaftliche Anstalten wieder aufleben lassen könnte, welche die Welt mit dem Ruhm und dem Glanze ihres Namens erfüllten.

Wie ganz anders ist es doch jetzt! Die Revolution hat unsere Straßen mit ihren Ruinen angefüllt, so zwar, daß das Grab des hl. Johannes von Sahagun, bedeckt von den Trümmern des Klosters „der Heiligen und der Gelehrten", gar nicht mehr zu finden ist.

Ich habe es daher für eine hl. Pflicht gehalten, in Salamanka diesem heiligen Sohne des großen Augustinus zu Ehren eine Kirche zu erbauen, und mittlerweile, bis die Hindernisse, die sich leider in den Weg gestellt haben, überwunden sind, will ich das Heiligtum seines gesegneten Andenkens aufbauen, indem ich seine Lebensbeschreibung veröffentliche, auf daß alle Bewohner Salamankas ihm in ihrem Herzen den Thron der frommen Liebe und zarten Andacht aufrichten.

Die Geschichte wird sie belehren, daß, wenn auch die menschlichen Einrichtungen in den Staub sinken, Gott immer dafür sorgt, daß seine Freunde nicht der Vergessenheit anheimfallen; und wenn sie eine Ahnung davon erhalten, welche Plane die göttliche Vorsehung bei ihrem Schutzheiligen verfolgte, so werden sie in dankbarer Anerkennung sich verpflichtet und aufgefordert fühlen, die zerstörten Mauern der alten Kirche wieder aufzubauen und dem Urheber ihres Glückes und Wohlergehens eine noch glänzendere Verherrlichung zu teil werden zu lassen.

Der hl. Johann von Sahagun ist für Salamanka geboren, er war ein Sohn der Thränen von Eheleuten, die in einer unfruchtbaren Ehe lebten; er kam zur Welt mit so herrlichen Anlagen, daß er gleichsam ein Geschenk der allerseligsten Jungfrau war; er wuchs unter der schützenden Obhut des Klosters von Sahagun auf; er erhielt seine Erziehung im

Hause eines ausgezeichneten Mannes, des Bischofs von Burgos; später wurde er Zögling des hochberühmten Kollegiums! er bekam den akademischen Grad in den Hörsälen von Salamanka und war schließlich als Ordensgeistlicher in einem Kloster von Heiligen das durch die Weisheit der göttlichen Vorsehung zubereitete Werkzeug, um den erbitterten Parteien unter der Bevölkerung von Salamanka den Frieden zu vermitteln und dann im Reiche des Friedens den heiteren Glanz der Weisheit auf den denkwürdigen Lehrstühlen der Universität von Salamanka ausstrahlen zu lassen.

Gott verhüte, daß wir die Wohlthaten vergessen, die wir aus der Hand seiner Vorsehung erhalten haben; wir wollen vielmehr voll Dankbarkeit jene Apostel zu verehren suchen, die er uns gesandt hat, um uns zum Heile zu führen, und die auch, seitdem sie zur ewigen Herrlichkeit emporgestiegen sind, noch immer ihr Auge voll Wachsamkeit auf unsere Anliegen und Sorgen gerichtet halten.

Salamanka im Januar 1891.

† **Fr. Thomas,**
Bischof von Salamanka.

Feierliche Erklärung des Verfassers.

Um den Bestimmungen Urbans VIII. nachzukommen, erkläre ich hiemit als katholischer Bischof, daß die ehrenden Benennungen, welche etwa in diesem Buche solchen Personen gegeben werden, die vom römischen Stuhle noch nicht selig und heilig gesprochen worden sind, keinen andern Wert haben, als den geschichtlichen und den, der einer Privatansicht zukommt; das Gleiche gilt auch von den ihnen zugeschriebenen Wundern. D. O.

Quellen, woraus der Verfasser geschöpft hat:

1) P. Johannes von Sevilla, O. S. A. Derselbe war Prior von Salamanka 1488 zu der Zeit, wo so viele Wunder durch den hl. Johannes von Sahagun geschahen, und konnte sie also bestätigen. Als Generalvikar nahm er mit Genehmigung des hochw. Generals P. Anselm von Montefalko*) die gerichtliche Untersuchung über sein Leben,

*) P. Anselm von Montefalko war General von 1485—1497, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet und von hoch und niedrig geachtet. Von ihm wurde die Verordnung gegeben, die heil. Regel an allen Freitagen und täglich etwas in den Constitutionen zu lesen. Unter ihm gewährte Innozenz VIII. den Augustinerkirchen, selbst, wo nur ein Altar wäre, die Stationsablässe Roms, ebenso sieben Jahre und sieben Quadragenen für das gemeinschaftliche Abendgebet für die Lebendigen uud die Verstorbenen, auch einen vollkommenen Ablaß an allen Sonntagen, den Festen des Herrn, der allersel. Jungfrau und der Ordensheiligen den Messe lesenden Priestern und den communizierenden Laienbrüdern und Ordensfrauen. (Ossinger 603, Lanteri II. 30 — Höhn 124 u. a.). Er starb 1497. (Deutsche Ausg.)

seine Tugenden und seinen Tod vor, wobei ihm Martin von Castrillo, der leibliche Bruder des Heiligen, wichtige Thatsachen lieferte. Von P. Martin Espinosa, dem Beichtvater unsers hl. Fakundus, erfuhr er die großen Gnadenbezeugungen, die dieser von Gott erhielt. P. Sevilla selbst führte als Ordensmann ein sehr frommes Leben und starb auch im Rufe der Heiligkeit 1509. Papst Klemens VIII., dem er über die Tugenden und Wunder des Johann von St. Fakundo Bericht erstattete, nannte ihn geradezu einen Heiligen. Die Bollandisten (Acta Jun. tom. II. Papebroch p. 616) geben ihm ein höchst ehrenvolles Zeugnis mit den Worten: „P. Sevilla besaß keine geringere Heiligkeit als der wunderbare P. Johannes von Fakundo selbst (vix inferioris sanctitatis).“ Nicht bloß die Ordensschriftsteller, sondern auch andere legen demselben den Beinamen eines Seligen bei. Seine gerichtlichen Aussagen über den Heiligen bildeten die eigentliche Grundlage des Seligsprechungsprozesses. P. Anton de Witte übersetzte das Buch des P. Sevilla bei Gelegenheit der Heiligsprechung des P. Johannes Fakundus ins Flämische.

2) Alfons von Orosko, O. S. A., von Sr. Heiligkeit Leo XIII. am 15. Januar 1882 selig gesprochen, schrieb 1570 das Leben des gottseligen P. Johannes von Sahagun. In der an den P. Provinzial Diego Salazar, in dessen Auftrag er das Werk verfaßte, gerichteten Zueignungsschrift, nannte er den P. Johannes von Sahagun „den hellsten Spiegel unseres ganzen Ordens“ und „einen ausgezeichneten und apostolischen Prediger“. Hier gilt, was der hl. Thomas von Aquin vom hl. Bonaventura sagt. Als ihn nämlich ersterer traf, wie er das Leben des hl. Franziskus von Assisi schrieb, sprach er: „Lassen wir den Heiligen für den Heiligen arbeiten!“

3) P. Hieronymus Roman, O. S. A., verfaßte das Leben unseres Heiligen (Alkalá 1472). In der Einleitung bemerkt er, daß er von vielen ehrwürdigen Männern

dazu aufgefordert worden sei, besonders von P. Diego de Valderas, O. S. A. einem großen Verehrer des Heiligen. Dieser Valderas ging später nach Mexiko und starb 1572 zu der von ihm vorhergesagten Stunde. Gerühmt wird die englische Reinheit desselben, weshalb auch sein Leib an einem vorzüglichen Orte begraben wurde. P. Roman, welcher einen bedeutenden Namen in der spanischen Litteratur hat, starb 1796.

4) P. Johann Marietta aus dem Dominikanerorden schrieb in seiner Geschichte der Heiligen von Spanien auch eine kurze Lebensbeschreibung des gottseligen Mannes 1595.

5) Bericht des Kardinals Antoniani über das Leben, die Heiligkeit und die Wunder des sel. Johannes von St. Fakundo (Rom 1667).

6) Julian von Armendariz verfaßte ein Buch, betitelt „der Patron von Salamanka" (1603). Er that dieses aus Dankbarkeit gegen den Heiligen, da er durch dessen Fürbitte von einer 18jährigen Krankheit, die allen Heilmitteln trotzte, geheilt wurde.

7) P. Augustin Antolinez, O. S. A., Dr. der Theologie, Professor in Valladolid und später an der Universität Salamanka, ein sehr gelehrter und frommer Ordensmann, der seinem heiligen Mitbruder Thomas von Villanova nachahmte, indem er den Armen seine Kleider und die Schuhe von seinen Füßen schenkte. Als er Bischof von Rodrigo und später Erzbischof von St. Jago di Compostella geworden war, verteilte er alle seine Einkünfte unter die Armen und bettelte sogar, wenn er kein Geld mehr hatte, von den Reichen Unterstützung für die Dürftigen. Auch besaß er einen großen Ruhm als Prediger und verfaßte unter anderem eine Lebensbeschreibung des hl. Johann von St. Fakundo (Salamanka 1605). Er starb 1626.

8) P. Georg Maigretius, O. S. A., Dr. der Theologie zu Tournay und Löwen, gab das Leben des Heiligen in französischer Sprache, genommen aus dem Werke des P.

Sevilla, heraus; P. Nikasius Barius übersetzte es ins Lateinische (Antwerpen 1625). Es wird von den Bollandisten erwähnt.

9) Gil (Ägidius) Gozalez Dávila, dessen „Altertümer Salamankas“ auch das Leben des hl. Johannes von Sahagun enthalten. (Salamanka 1606).

10) Peter von Mariz, Priester, schrieb das Leben unseres Heiligen in 2 Bänden (Lissabon 1609) aus Dankbarkeit dafür, daß er während der Festlichkeiten, die bei der Übertragung einer Reliquie desselben nach Lissabon gehalten wurden, durch seine Hülfe von einer schweren Krankheit befreit worden war. Im ersten, dem geschichtlichen Teile, weist er beständig auf P. Antolinez hin, im zweiten schildert er die Festlichkeiten und Wunder, welche der Heilige in Portugal gewirkt hat.

11) P. Paulus Fraxinelli, O. S. A., Dr. der Theologie und öffentlicher Professor an der Universität zu Bologna, übersetzte das Werk des P. Antolinez ins Italienische (Bologna 1615).

12) Die Heiligsprechungsakten des seligen Johannes in Salamanka 1524 — 1525, wo der dortige Bischof als kirchlicher Richter aufgestellt worden war und den Prozeß im Namen des apostolischen Stuhles führen mußte.

13) Franz Ruiz von Vergara schrieb eine Geschichte des Kollegiums des hl. Bartholomäus, worin auch das Leben des hl. Johannes behandelt ist (Madrid 1661).

14) Die Verhandlungen der Congregation der hl. Gebräuche über die theologischen Tugenden des Glaubes, der Hoffnung und der Liebe des hl. Johannes von St. Facundo, (Rom 1665). Im Archiv der Prozeßakten unserer Ordensheiligen ist noch eine Schrift vorhanden, welche das Leben, die Tugenden und Wunder des hl. Johannes von Sahagun enthält.

15) P. Simon von Castelblanko, O. S. A., ein

berühmter Prediger und Verfasser des Lebens des hl. Johannes von Sahagun (1669).

16) Jakob Antonino Vallauri, Dr. der Theologie und römischer Priester, beschrieb das Leben des Heiligen in italienischer Sprache und wird auch von den Bollandisten angeführt (1690).

17) Die Bollandisten, Juni II. Band (Antwerpen 1698 von Papebroch). Diese nehmen folgende Zeitrechnung in seinem Leben an. Im Jahre 1419 oder etwas früher wurde er geboren, kam mit 20 Jahren nach Burgos, stand 5 — 6 Jahre im Dienste des Bischofs, studierte das kanonische Recht, wurde in seinem 25. Jahre zum Priester geweiht, begann dann sein Predigtamt, kam mit etwa 30 Jahren nach Salamanka in das Kolleg des hl. Bartholomäus, erhielt nach 3 Jahren das Baccalaureat, predigte noch 10 Jahre, trat, wenigstens 44 Jahre alt, in den Augustinerorden ein und starb als ein Mann von etwa 60 Jahren.

Außer den genannten Quellen wurden noch folgende Geschichtswerke benützt:

1) P. Thomas Herrera, ein berühmter Geschichtschreiber des Augustinerordens, besonders bekannt durch sein Alphabetum Augustinianum, starb 1654;

2) P. Manuel Vidal, O. S. A., setzte den Herrera fort und starb 1770;

3) Bernard Dorado, Geschichte von Salamanka 1776;

4) Manuel Villar y Macias, Geschichte von Salamanka 1887.

Vorerinnerungen zur deutschen Ausgabe.

Was die deutsche Ausgabe dieses Buches betrifft, so wird vor allem bemerkt, daß der hochwürdigste P. Cámara, Bischof von Salamanka, mit der größten Bereitwilligkeit

die Uebersetzung gestattet hat. Die Werke des Verfassers verdienen überhaupt in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Als er das Leben des sel. Alfons von Orosko herausgab, war folgende Beurteilung in den Laacher Stimmen 1882 S. 435—436 zu lesen:

„Gelegentlich der am 15. Januar d. Js. erfolgten Seligsprechung des ehrwürdigen Alfonso von Orosko veröffentlichte sein Ordensmitbruder P. Thomas Cámara eine überaus würdige Festschrift. Hatte der Verfasser, kürzlich erst durch seine gelungene Widerlegung Draper's ehrenvoll in den Kreis der Schriftsteller sich einführend, sattsam bewiesen, wie sehr Darstellungsgabe und Kenntnisse ihn befähigen, die Profanlitteratur mit schönen, vollgiltigen Gaben zu bereichern, so hat er in obigem Buche eine glänzende Probe von der Meisterschaft abgelegt, mit der er sich auf religiösem Gebiete zu bewegen versteht. Es ist dasselbe in der That nicht eine Lebensbeschreibung der gewöhnlichen Art mit vorwiegend ascetischer Tendenz. Auf Grund eines gewissenhaften, fleißigen Quellenstudiums, unter Benützung eines reichen historischen, theologischen und ascetischen Wissens entwirft uns der Autor ein detailliertes, scharf und bestimmt ausgeprägtes, wahrheitsgetreues Bild des Seligen. Die große Wärme und pietätsvolle Hingabe, die er sichtlich seinem Gegenstande entgegenbringt, die elegante, reine Diktion und der mustergiltige Stil, welchem bereits spanische Kritiker ihr Lob gezollt, hauchen dem Bilde begeistertes Leben und gewinnende Anmut ein. Mit der genauen Kenntnis jener alten glorreichen Zeit Spaniens, der Zeit so großer Helden und Heiligen, in welche unser Seliger, ganz hervorragend situiert, mit tausend Fäden nach allen Seiten hineingewebt ist, verbindet der Verfasser ein richtiges Verständnis für die Gebrechen und Nöten der damaligen Zeitlage und den sehnlichen Wunsch, nach Kräften für deren Hebung beizutragen, indem er der Mitwelt ein leuchtendes Vorbild der Vergangenheit vorhält und auf dessen Thaten, Lehren

und Grundsätze sie eindringlich hinweist .... Dem Inhalte nach ist das Buch eine Zierde der neueren spanischen Litteratur .... und verdient, auch außerhalb Spaniens bekannt und gelesen zu werden ...."

Mit gleicher Vorliebe und Gelehrsamkeit ist vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Salamanka das Leben des hl. Patrons von Salamanka geschrieben. Da aber die deutsche Ausgabe mehr für die Erbauung berechnet ist, so wurden mehrere Stellen, welche nur für Spanier eine Bedeutung haben und mehr wissenschaftlicher Natur sind, teils ganz weggelassen, teils nur dem Sinne nach wiedergegeben. Auch sind einige Bemerkungen aus Horatius Quaranta (vita del Beato Giovanni di San Facondo, Roma 1670), den Cámara nicht benützt zu haben scheint, aufgenommen worden. Quaranta war Consultor des Index (Berater des Verzeichnisses der verbotenen Bücher) und teilte sein Buch in drei Teile ein, von denen jeder seine eigenen Kapitel hat: I. der Selige in der Welt, II. im Orden, III. im Himmel; während Cámara, der ebenfalls drei Teile macht, im ersten von der Geburt des hl. Johannes bis zu seiner Ankunft in Salamanka, im zweiten von da bis zu seinem Eintritte in den Augustinerorden, im dritten von da bis zu seinem Tode und seiner Heiligsprechung handelt.

In der deutschen Ausgabe ist zum Schlusse als Anhang eine Andacht zum heiligen Johannes beigefügt.

Gott gebe, daß diese Arbeit etwas zur Verehrung der Heiligen des Augustinerordens beitragen möge!

Münnerstadt im April 1892.

Anmerkung. Hier dürfte es am Platze sein, auf das rege wissenschaftliche Streben der spanischen Augustiner hinzuweisen. Sie geben eine religiöse und wissenschaftliche Zeitschrift heraus: Ciudad de Dios, Revista Agustiniana, die monatlich zweimal erscheint (Valladolid). Bei Gelegenheit des 300jährigen Jubiläums der hl. Theresia wurden mehrere Arbeiten der Augustiner des Preises für würdig er-

kannt. Auch sind nicht wenige aus ihnen Verfasser von größeren theologischen Werken, wie: P. Petrus Fernandez, Cursus thologicus, wovon schon zwei starke Bände in latein. Sprache erschienen sind (Madrid); P. Lopez, der Berti's Kirchengeschichte bis auf die neuere Zeit fortgesetzt hat; P. Moral, P. Garcia, P. Saenz u. a. Während sie in Valladolid, La Vid und in anderen Häusern für den Orden zunächst thätig sind, leiten sie in Eskorial ein königliches Kolleg.

Inhaltsverzeichnis.

1. Kapitel.

Sahagun. — Seine Martyrer Facundus und Primitivus und seine berühmte Abtei.

Man kommt heutzutage auf dem Schienenwege ziemlich schnell aus dem Innern von Kastilien in das uralte Königreich Leon auf Hochebenen, die ringsum endlos scheinen, durch äußerst fruchtbare Gefilde mit weichem, fetten Boden hindurch, die jedoch keine Bäume, keine Flüsse und Felsen haben. Auf halbem Wege zwischen Palencia und Leon aber zeigen sich allmählich hohe Pappeln und ganze Reihen von Erlen und Weiden, welche die deutlichen Kennzeichen einer fruchtbringenden Bewässerung geben. Es ist ein liebliches Thal, dessen Reichtum hauptsächlich in zwei Wiesengründen besteht. Dieses Thal gewährt, wenn man es auch nur von weitem anschaut und das Auge schnell darüber hingleiten läßt, einen wunderschönen Anblick und, wenn man sich auf der Reise den umhegten Grundstücken und den Gebüschen nähert, sieht man deutlich die Spuren des Aufenthaltes und der Thätigkeit von Menschen. Allmählich hebt sich vom Hintergrunde der Wolken ein hochemporragender Turm mit düsteren Mauern, mit Bogen und Nischen ab. Seine Farbe und Bauart weisen auf die Reihe von Jahren hin, in denen das Volk ringsherum dessen wohlthätigen Schutz genoß. Mit diesem Turme von Sahagun geht es wie mit vielen anderen der alten Zeit; gerade so wie er kühn über alle Gebäude der Stadt emporstrebt, ebenso ragt er auch im Felde der Geschichte über alles hervor, was in seiner Umgebung vorfiel, und ist so gleichsam der Inhalt und das Sinnbild aller Erinnerungen für die umwohnenden Menschen.

Sahagun hieß in alter Zeit San Fangon (Fagund.) Es ist bekannt, daß die Stadt Leon von der siebenten Legion, der sog. Doppel-Legion, der Römer unter der Regierung des Kaisers Trajan, eines Spaniers, gegründet wurde; auch verherrlichte einer ziemlich allgemein verbreiteten Ueberlieferung zufolge der hl. Marcellus, ein Hauptmann, der später in Tanger für den hl. Glauben, ungefähr um das Ende des 3. Jahrhunderts, den Martertod erlitt, diese Stadt durch seine christlichen Tugenden; ferner wird erzählt, daß dessen mutvolle Söhne, zwölf an der Zahl, dem schönen Beispiele ihres Vaters gefolgt und unter ihnen der hl. Facundus und der hl. Primitivus des Ruhmes gewürdiget worden sind, in dem alten volkreichen Cäa für Jesus Christus ihr Blut zu vergießen. Cäa war eine römische Kolonie und Zufluchtsstadt, welche die Berglandschaft von Liébana beherrschte und wovon der Fluß, welcher diese Fluren durchströmt, den Namen trägt.*)

Man warf die Leiber der beiden gemarterten Brüder wie eine wertlose Sache in den Fluß Cäa; sie schwammen

---

*) Marcellus litt in Tanger (Tingis in Afrika), wohin er zum Präfectus Prätorio geschickt worden war, den Tod der Enthauptung, aber sein hl. Leib wurde von Alfons V., der diesen Teil Afrika's erobert hatte, wieder nach Leon, seiner Geburtsstadt, zurückgebracht. Seine Gattin Nonna oder Novia gebar ihm zwei Söhne, Emeterius und Caledonius, nach anderen zwölf, deren Namen aber nicht alle erhalten sind. Sie lauten: Claudius, Lupercus, Viktorius, Germanus, Servandus, Marinus und Esterius. Sie wurden durch unmittelbare gnädige Erleuchtung von oben plötzlich bekehrt und mit Sehnsucht nach dem Martyrium erfüllt. (Heiliges Spanien B. 36, 25 S.)

Die hh. Facundus und Primitivus litten in der diokletianischen Verfolgung unter dem römischen Statthalter Attikus in der spanischen Provinz Galicien bei dem Flusse Cäa den Martertod. Nach Migne waren sie Brüder und Söhne des hl. Martyrers Marcellus; hinlängliche Beglaubigung ist jedoch dafür nicht vorhanden, weshalb sich über ihre Herkunft nichts Bestimmtes sagen läßt. Soviel ist gewiß, daß sie Martyrer waren. Von Marcellus sind noch die echten Martyrerakten vorhanden.

aber in dem Wasser fort, wurden eine Meile davon herausgeholt und dicht am Ufer des Flusses ehrenvoll bestattet.

Das Grabmal des hl. Facundus stand seitdem an jenem Orte beim gläubigen Volke in frommer Verehrung. Geraume Zeit hindurch war es übrigens wenig bekannt und wahrscheinlich ist es erst bei der Ankunft der Benediktinermönche in Spanien häufiger besucht worden. Im neunten Jahrhundert ward durch die Freigebigkeit Alfons' III. und seiner Gemahlin, der Königin Ximene, zu Ehren der hl. Martyrer die über ihrem Grabe errichtete Kirche wieder hergestellt, nachdem sie bei dem Einfalle der Mauren zerstört worden war; auch wurde das damit in Verbindung stehende, nach den Heiligen Facundus und Primitivus benannte Benediktinerstift mit reichlichen Einkünften versehen. Dieses Stift verbreitete nun den Ruhm der beiden heiligen Brüder, den des Benediktinerodens und zugleich den des Königreichs Leon.

Als Leon im 10. Jahrhundert durch das Heer des Almansor verwüstet worden war, wurden auch Kloster und Stadt Sahagun zerstört und die Mönche vertrieben und zerstreut; doch Alfons VI., der Wiedereroberer von Toledo, stellte das Kloster 80 Jahre später prachtvoll her und erhob es so aus der Niedrigkeit, worin es seit dem Rückzuge der Mauren sich befunden hatte, wieder empor. Zu diesem Zwecke machte er demselben eine großartige Schenkung und verschaffte ihm Vorrechte und Vergünstigungen vom heiligen Papste Gregor VII., so daß in Spanien das Kloster Sahagun dieselbe Stellung und Bedeutung hatte, wie das berühmte Clugny in Frankreich.

Und wie die Erhabenheit und Größe des Klosters Clugny seinem ganzen Orden den Namen gab, so daß man ihn mit der allgemeinen Bezeichnung den Orden von Clugny oder der Clugniacenser nannte; ebenso gab auch dieses spanische Kloster dem Benediktinerorden seinen Namen, indem man ihn in Spanien kurzweg den Orden von Sahagun nannte. Unter den Papieren der Metropolitankirche von Toledo fand sich näm-

lich eine Schenkungsurkunde vom König Alfons VI. und unter den Unterschriften steht die des Abtes von Sahagun. Derselbe unterzeichnet sich: Didakus, Abt des Ordens vom hl. Facundus.

Da nun dieses Kloster durch die reichliche Unterstützung und den wohlthätigen Schutz der Könige und der uneigennützigen, frommen Königinnen einen guten Fortgang nahm, ferner durch Begünstigungen der Päpste ausgezeichnet wurde, und da seine Mönche fleißig dem Studium ergeben waren und das Gebet eifrig übten; so ist es nicht möglich, in diesen wenigen Zeilen seine großartige Geschichte wiederzugeben und die Namen seiner großen Heiligen und seiner berühmten Schriftsteller aufzuführen, da dieselben in seiner bändereichen Klosterchronik kaum Platz finden.

Die Abtei Sahagun war das Haus für das Generalkapitel des hochberühmten Benediktinerordens in Spanien und England und blieb bis auf die neuere Zeit nebst einem bedeutenden Strich Landes, der unter ihrer Gerichtsbarkeit stand, und einer beträchtlichen Anzahl von Pfarreien, welche ebenfalls von ihr abhängig waren und besetzt wurden, von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs befreit. Durch die Constitution Pius' IX., beginnend: „Quo gravius", wurde aber die genannte Abtei dem Bistum Leon einverleibt. Unter der schützenden Obhut des hl. Facundus und seines hl. Bruders Primitivus bildete und entwickelte sich die Ortschaft, welche von ersterem den Namen trägt; und da sie zugleich mit dem diesen heiligen Martyrern zu Ehren errichteten Kloster innigst verbunden war, so kam es, daß ihr Name sich über alle Teile der Erde verbreitete.

Es soll nun in diesem Buche gezeigt werden, wie der edelste Sohn dieser hochberühmten Stadt den Beinamen von Sahagun geehrt und geheiligt hat.

2. Kapitel.

Johann Gonzálex von Kastrillo und Sancha Martinez, die Eltern des hl. Johann von Sahagun. — Die hl. Mutter Gottes von der Brücke, Beschützerin dieser frommen Familie.

In der mit vielen Privilegien ausgestatteten Stadt Sahagun, im Königreiche Leon, von der wir soeben Näheres gehört haben, lebten zu Anfang des 15. Jahrhunderts, vereinigt durch den hl. Bund der Ehe und durch die engen Bande reiner Liebe und die zarten Gefühle echter Frömmigkeit Johann Gonzálex von Kastrillo und Sancha Martinez. Die Augen der ganzen Bevölkerung waren auf diese dem Anscheine nach glücklichen Gatten gerichtet und beneideten ihr Los. Abstammend von jenem Geschlechte tapferer Christen, das durch die Gunst des Himmels gleichsam als Aussaat nach dem Einfalle der Mauren zurückgeblieben war, galten sie als Leute von bevorzugten Familien und trugen das Gepräge des Adels von dem reinsten Geblüte.

Zu dem Ruhme ihrer Abstammung und dem Glanze ihres ziemlich beträchtlichen Reichtums kam noch das Verdienst ihres lauteren Glaubens und das gute Beispiel hinzu, das sie durch ihr christliches Leben gaben. Das Haus, welches diesen beglückten Ehegatten als Aufenthaltsort diente, hielt man für den Himmel auf Erden; aber da sich hienieden niemals ein vollkommenes Glück findet, so sollten auch sie erfahren, daß dieser Himmel nicht ganz wolkenlos und schön sei. Geraume Zeit schon hatten sie den Segen der hl. Kirche, aber noch immer von Gott keinen Leibeserben erhalten. In der Regel ist die Kinderlosigkeit ein Wölkchen am Himmel des Glückes der Eheleute; und diese Wolken werden um so düsterer, je reiner die gegenseitige Zuneigung der Ehegatten zu einander, ferner je

glänzender ihr Name ist und je größer die Schätze sind, die sie ihren Kindern hinterlassen können. Die Bekümmernis und die Unruhe dieser Eheleute verursachte aber bei ihnen durchaus keine Uneinigkeit, sondern diente vielmehr dazu, in ihnen den Glauben zu beleben und sie an jenen zu weisen, der alle Gaben und Gnaden austeilt, an Gott. Johann und Sancha verlegten sich mit glühendem Eifer und unbesiegbarer Beharrlichkeit auf das Gebet, auf den Besuch des hl. Opfers und auf die Uebung der christlichen Nächstenliebe. In der Absicht, Kindersegen zu erhalten, beteten sie selber, ließen hl. Messen lesen, teilten Almosen an die Armen aus, riefen jene Heiligen an, welche sie ganz besonders verehrten, und unternahmen wiederholt Wallfahrten zu gewissen Kirchen und Einsiedeleien. Damit aber alle ihre frommen Uebungen des Erfolges um so sicherer sein möchten, erwählten sie die allerseligste Jungfrau, welche allzeit die Zuflucht und Trösterin der Betrübten ist, zu ihrer Vermittlerin und Fürsprecherin.

Ganz in der Nähe von dem Städtchen, ungefähr eine Viertelstunde davon entfernt, lag an der sogenannten Straße nach Frankreich eine der Mutter Gottes geweihte Einsiedelei mit dem Beinamen: Die hl. Mutter Gottes von der Brücke. Diese Kapelle wurde außerordentlich stark besucht und verehrt. Hier nun beschlossen sie eine neuntägige Andacht zu machen, indem sie zugleich daselbst hl. Messen lesen ließen, außerdem Almosen verteilten und dabei die Abtötung und das Fasten nicht vergaßen. Als die neuntägige Andacht zu Ende war, wußte Sancha, daß die seligste Jungfrau ihr Gebet erhört habe. Bald sollte sie Mutter werden.

„Hier mögen", schreibt der sel. Alfons von Orosko, der eine Lebensbeschreibung des Heiligen verfaßt hat, „die Eheleute sich merken, was für Mittel gute Katholiken anzuwenden haben, um von Gott den Kindersegen zu erhalten; sie sollen nicht zu anderen Dingen oder gar zu abergläubischen Gebräuchen ihre Zuflucht nehmen, welche von der menschlichen Bosheit erfunden worden sind und eine schwere

Verantwortung und ein strenges Gericht bei Gott zur Folge haben. Die Eheleute sollen den Eltern dieses begnadigten Kindes nachahmen und wissen, daß, wenn Gott der Herr ihnen keine Leibeserben verleiht, dies deshalb geschieht, weil er will, daß die Armen ihre Erben sein und daß ihre Seelen reicher an Herrlichkeit im Himmel werden sollen. O wie viele brennen jetzt in der Hölle, weil sie ihre Kinder reich und glücklich in diesem Leben hinterlassen wollten! Von dieser Gefahr und von vielen anderen befreit der Herr gar manches Mal die Eheleute dadurch, daß er ihnen keine Kinder schenkt."*)

Die beiden Eheleute wußten sich vor Freude gar nicht zu fassen und ihre Erwartungen wurden im Verlaufe der Tage und Monate immer größer; doch diese ihre Freude sollte geläutert, ihr Glaube und ihre Frömmigkeit auf die Probe gestellt werden. Der König Johann II. hatte sich damals nämlich vorgenommen, den Krieg gegen die Mauren auf den Ebenen von Granada wieder aufzunehmen, und deshalb in Salamanka den Landtag versammelt, um ein starkes Heer auf die Beine zu bringen. So mußte nun auch der ehrenhafte Gonzálex von Kastrillo seine Frau wohl oder übel in ihrer Schwangerschaft verlassen und sich ohne weiteres zur Wiedereroberung seines Vaterlandes anschicken. Nachdem er ohne Zweifel seine Frau und das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trug, dem Schutze der Mutter Gottes von der

---

*) Vidal, „die Augustiner von Salamanka", 1. Bd. S. 54. Zum Andenken an die wunderbare Geburt des hl. Johann von Sahagun ließ der Abt von Sahagun und Verwalter der Einsiedelei, genannt „die Mutter Gottes von der Brücke" gegen Anfang des 17. Jahrhunderts ein Bild malen, welches die inständigen Bitten der Eltern des Heiligen, sowie andere Wunder, die auf ihn Bezug haben, vorstellt, mit zwei Inschriften in Versen, welche sich in der genannten Einsiedelei befanden. Damit wuchs zugleich in hohem Grade die Verehrung des Heiligtums und die Leute strömten namentlich in Zeiten der Bedrängnis dort zusammen. So lautet das Zeugnis des nämlichen Abtes, welcher der erste Zeuge in dem in der Stadt Sahagun begonnenen Heiligsprechungsprozesse seines Landsmannes war.

Brücke anempfohlen hatte, zog er hoffnungsfreudig zum Kampfe gegen die Mauren aus.

---

3. Kapitel.

Geburt des hl. Johann von Sahagun. Seine Geschwister. Sein in eine schöne Kapelle umgewandeltes Geburtshaus.

Im Monate Juni 1431 drang König Johann II. mit dem Reichsfeldherrn von Kastilien in die Hochebene von Granada ein; am 1. Juli erfocht er den Sieg, „beim Feigenbaum", wie er in der Geschichte heißt. Um diese Zeit scheint Johann von Sahagun geboren worden zu sein; wenigstens liest man in den Heiligsprechungsakten, er habe den Namen Johannes bekommen, weil er am Tage des hl. Johannes des Täufers geboren worden sei, aber auch deshalb, weil sein Vater so geheißen habe. Eine Ueberlieferung, die sich in Sahagun fort erhielt, spricht gleichfalls für diesen Tag. „Am Morgen des St. Johannestages gingen, wie ja noch heutzutage dort das Johanneskraut *) geholt wird, die Mädchen der Stadt aufs Feld hinaus, um Blumen zu sammeln. Da fühlten sie sich, ohne daß sie etwas von der Geburt des Kleinen wußten, angetrieben, zum Hause hinzugehen, worin er soeben zur Welt gekommen war, und seiner Mutter mit ihren Blumen ein Geschenk zu machen, so wie den lieben Kleinen unter Jubelrufen und Liedern mit den Blumen, die sie beim Morgengrauen gesammelt hatten, zu bekränzen. Doch stammt diese Ueberlieferung vermutlich aus einer Gedichtsammlung, die erst nach dem 17. Jahrh. gemacht worden ist. Die alten zuverlässigeren Geschichtschreiber, die von dem wunderbaren Leben des Heiligen

*) Das Eisenkraut (die Verbene, nicht der Eisenhut), davon kommt im Spanischen die Redensart: Verbenen suchen, das ist soviel, wie: Früh aufstehen, um spazieren zu gehen.

Mitteilung machen, wissen von diesen netten Ausschmückungen nichts; auch führt P. Sevilla, der erste Verfasser einer Lebensbeschreibung des Heiligen, als Grund, warum man ihm den Namen Johannes gegeben habe, ausdrücklich folgendes an: „Es wurde ihm der Name Johannes aus zwei Gründen beigelegt; der erste und wichtigste Grund war dieser, weil er durch Gottes besondere Güte und Gnade im Mutterschoße empfangen wurde, der zweite, weil er den nämlichen Namen tragen sollte, wie sein Vater.“

Was aber die genaue Bestimmung des Tages und Jahres der Geburt des Heiligen betrifft, so ist zu bemerken, daß seine Lebensbeschreiber mitunter nicht allein den Tag nicht ausdrücklich nennen, sondern auch nicht einmal betreffs des Jahres unter sich einig sind, indem die einen das Jahr 1429, andere 1430 oder 1431 annehmen. Man weiß ja, daß man in alten Zeiten sich wenig um die Zeitangabe gekümmert, sondern hauptsächlich mit den Tugenden und den Thaten der Heiligen befaßt hat.

Der Kardinal Antoniani hat nach Einsichtnahme der Akten des Heiligsprechungsprozesses sich dahin entschieden, daß der hl. Johannes von Sahagun gegen Ende des Jahres 1430 oder in der ersten Hälfte des Jahres 1431 geboren worden ist, womit sich freilich die Annahme, daß er am 24. Juni 1430 geboren sein soll, nur schwer oder gar nicht vereinigen läßt. Uebrigens entschied sich doch die Kongregation der Riten (Kirchengebräuche) in der geschichtlichen Anordnung des Augustinerbreviers für den Tag des hl. Johannes des Täufers, als den Geburtstag des hl. Johannes von Sahagun, sowie für das Jahr 1430 als dessen Geburtsjahr und dies that sie wohl auf Grund erheblicher Beweisgründe hin. Was das Haus betrifft, in welchem der Heilige geboren worden ist, so erhellt ans den geschichtlichen Urkunden, daß es zur Pfarrei der allerheiligsten Dreifaltigkeit gehörte. Dieses Haus wurde in neuerer Zeit durch die Frömmigkeit und Dankbarkeit der Stadt Sahagun in eine schöne Kapelle oder Kirche

umgewandelt, wo man ihm jetzt große Verehrung erweist. Um wieder auf den Vater des Heiligen zurückzukommen, so dauerte der Feldzug in die Hochebene von Granada nur kurze Zeit; der König ordnete gleich nach dem oben erwähnten Siege den Rückzug der Truppen an; aber wir können wohl als sicher annehmen, daß González von Kastrillo am Ende des Sommers oder am Anfange des Herbstes bereits durch die Nachricht über die Geburt seines Erstgeborenen erfreut worden ist, ohne daß er noch imstande war, der hochheiligen Himmelskönigin, welche seinem Hause und seiner Familie eine solche Gunst erwiesen, den schuldigen Dank abzustatten. Sehr treffend bemerkt bei diesem Anlasse der sel. Alfons von Orosko: „Gott, der immer mit freigebiger und überreich spendender Hand Gunstbezeigungen erweist, kaum daß man ihn darum gebeten und angefleht hat, gewährte den glücklichen Eheleuten nicht bloß einen Sohn und zwar einen heiligen Sohn, sondern er machte auch ihre Ehe sehr fruchtbar, indem er ihnen noch drei andere Söhne und drei Töchter schenkte.“ Die Namen derselben sind vom P. Sevilla, der, wie gesagt, die erste und älteste Geschichte des Heiligen geschrieben hat, im nachfolgenden der Ordnung nach aufgeführt: „Gleich nachdem sie den P. Johannes von Sahagun erhalten hatten, bekamen sie eine Tochter, welcher bei ihrer Taufe der Namen Maria gegeben wurde. Nachdem sie heran gewachsen war, verheiratete sie sich mit einem Edelmanne namens Ferdinand de la Ljama. Der Sohn desselben ist P. Bernardin, Ordensgeistlicher von S. Hieronymus in Montamarta. Nach der genannten Maria wurden sie wieder mit einem Sohne, namens Ferdinand von Kastrillo beglückt, welcher Mönch von St. Benedikt zu Sahagun und Prior vom Kloster Villanueva von St. Mancius, hernach Abt von St. Andreas von Espinareda und endlich Bischof von Granada noch unter der Herrschaft der Mauren wurde. Nach diesem erhielten sie eine zweite Tochter mit Namen Johanna. Diese wurde seiner Zeit einem Edelmanne namens Lope de Penjalosa, welcher in jener Zeit in der

Stadt Alkon lebte, zur Ehe gegeben. Hernach wurde ihnen wieder ein Sohn namens Ludwig geboren, welcher aber nach kurzer Zeit starb. Nach diesem wurden sie mit der dritten Tochter erfreut, deren Namen aber zur Zeit, wo ich dieses schrieb, in Vergessenheit geraten war. Nach dieser Tochter endlich wurde ihnen Martin von Kastrillo geboren, von dem ich diese Mitteilung bekommen habe. Dieser lebte in der Stadt Sahagun und war ein hochangesehener Mann und verkehrte immer mit dem König Ferdinand und der Königin Isabella. Das war das letzte Kind, welches die genannten Eheleute Johann González und Sancha Martinez hatten."

4. Kapitel.

Kinderjahre des Heiligen. Erstes Hervorleuchten seiner guten Eigenschaften.

Wie oben gesagt, pflegt Gott mit reichlich spendender Hand unsere wiederholten Bitten zu belohnen; ja, er gibt sogar in dem Grade, wie er manchmal in der Erhörung unseres Flehens zu säumen scheint, unserem Herzen seine Gnade in reicherer Fülle. Das Kind, um welches die frommen Eheleute gebeten hatten, war unendlich viel wert; gleich beim ersten Aufleuchten seines Verstandes konnte man wohl merken, daß Johann von Sahagun ein Geschenk des Himmels und zu etwas Höherem bestimmt war, als für diese Erde. Als er angefangen hatte, die Schule zu besuchen, war er in gleichem Maße der Gegenstand der Freude seines Lehrers wie seiner glücklichen Eltern. In kurzer Zeit lernte er lesen und schreiben und das übrige, was damals in den Elementarschulen gelehrt wurde. Gleichen Schritt mit dem Heranreifen seines Verstandes gingen seine guten Sitten. Mochte der kleine Johannes sich in das Lernen vertiefen, oder dem Lehrer zuhören, oder auf die Anweisungen seiner frommen Mutter horchen,

oder, was recht häufig vorkam, in aller Ruhe und Sammlung sich in der Kirche, beim Gebete oder beim Dienst am Altare befinden, überall erweckte er ein lebhaftes Interesse, ja Bewunderung und Staunen; denn wie seine Jahre zunahmen, so nahm auch die Gnade zu, welche ihm zu teil wurde, und wuchs auch seine Gelehrigkeit, sein Fleiß, seine Urteilskraft und sein feines Gefühl. Eitle, kindische Unterhaltungen befriedigten das Herz desselben nicht; Lärmen, Schreien, Zanken, Ungehorsam und Zuchtlosigkeit waren für ihn eine Marter. Wo er solche Dinge antraf, trat seine Ueberlegenheit an den Tag; mit vernünftigen Gründen, die aus dem Munde eines Kleinen sich gar nicht übel ausnahmen, machte er unter seinen Kameraden den Friedensengel und brachte bald allen Lärm und alle Unruhe zum Schweigen. Und nicht allein das, sondern er schien bereits seine künftige Bestimmung zu ahnen, indem er auf die nächste beste steinerne Bank stieg und von da aus wie von einer Kanzel seinen Mitschülern kräftig zuredete, die dem Jugendalter eigentümlichen Fehler, nämlich den Ungehorsam, die Leichtfertigkeit, den Unfleiß, die Streitigkeiten und die Raufereien, sowie die kleinen Diebstähle im elterlichen Hause oder bei anderen zu vermeiden. Das erweckt allerdings bei einem Kinde großes Erstaunen, aber noch weit größeres der Umstand, daß die sonst zerstreuten Kleinen ihn aufmerksam und gutwillig anhörten, wie die alte Ueberlieferung meldet. Ja, nicht bloß Knaben, sondern auch Erwachsene und selbst vornehme Leute hörten ihm voll Verwunderung zu, so daß die Kleinen, wenn sie manchmal etwas zu spät nach Hause kamen und von ihren Müttern darüber zur Rede gestellt wurden, diese damit begütigen konnten, daß sie sagten, sie hätten den Predigten des Johannes zugehört.

5. Kapitel.

Studien im Kloster der hh. Facundus u. Primitivus.

So hatte sich also Johannes schon als Knabe die Bewunderung, ja die Achtung der Bevölkerung von Salamanka errungen, so daß alle, namentlich aber sein Vater die Worte auf ihn anwandten, die bei der Geburt des hl. Johannes des Täufers gesprochen wurden: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ Wer noch einige Jahre erlebt, wird große Heiligkeit an ihm wahrnehmen. So viel Zuneigung erwecken angeborene gute Eigenschaften und eine glückliche Anlage, welche der heilige Augustin ein natürlich göttliches Geschenk nennt (lib. X. in bonum), welches Gott denen reichlich zu teil werden läßt, welchen er mit seinen süßen Segnungen zuvorkommen will, wie es im 20. Psalm heißt: „Du kamst ihm zuvor mit süßen Segnungen.“ Nicht ohne Grund nennt der königliche Prophet sie süße Segnungen, denn wenn Tugenden überhaupt in jedem Lebensalter recht schön und lieblich sind, und sie jeder, der sie sieht, bewundert, so ist dieses an einem Kinde noch viel mehr der Fall, und er wird dadurch noch freudiger erregt. Dieses begegnet uns bei der Sonne, wenn sie früh morgens aufgeht; durch ihr Licht wird alles erfreut: die Vögel singen, wenn sie das Licht sehen, und es scheint, daß sie von neuem wieder aufleben, während sie nächtlicher Weile gleichsam wie stumm sind; die Blumen erglänzen aufs neue in ihrem mannigfaltigen Farbenschmucke und bewegen alle, welche sie sehen, zum Lobe des Schöpfers, der sie gemacht hat. So erfreuten die Tugenden des Knaben Johannes von Sahagun seine Eltern und Verwandten und versetzten auch andere Leute in Staunen, wenn dieselben seinen sanften Charakter, seine Güte gegen die Armen, seinen demütigen, weltverachtenden Sinn betrachteten, Eigenschaften, die wirklich nicht die eines Kleinen, sondern die eines Mannes in vollendeter Reife der Jahre zu sein scheinen. Unbeschreiblich groß war die Freude, welche hauptsächlich Donna Sancha beim

Anblicke ihres begnadigten Kindes empfand. Vater und Mutter waren ihrem Erstgeborenen mit besonderer Vorliebe zugethan, weil er der Sohn ihrer Thränen und ein Gnadengeschenk der allerseligsten Jungfrau war. Ihr Herz zerschmolz in Wonne, wenn ihr Auge auf seinem Engelsblicke und seinen süßen Lippen weilte. Heiligkeit leuchtete aus seinem ganzen Antlitze, aus seinen Worten und Bewegungen. Deshalb wünschten sie sehnlich, den von Gott ihren Händen anvertrauten Schatz getreu zu bewahren. Da sie nämlich überzeugt waren, daß dieses mit so vorzüglichen Eigenschaften begabte Kind für Gottes heiligen Dienst bestimmt sei, so beschlossen sie, es unter die Obhut und Leitung der Benediktiner in dem berühmten Kloster der hl. Facundus und Primitivus in der Stadt Sahagun zu stellen. Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht unpassend sein, zur Belehrung der Eltern folgende Worte aus dem sel. Alfons von Orosko anzuführen: „Wenn nach dem Ausspruche Salomons (Ekkli. 13, 1) derjenige, welcher mit einem Hoffärtigen Umgang hat, auch hoffärtig werden muß, warum wird der, welcher mit dem Gerechten und Demütigen umgeht, nicht auch demütig und tugendhaft werden können? Allerdings haben wir, da wir in der Erbsünde geboren sind, böse Neigungen, und aus einer so bösen Wurzel entstehen in uns zahllose böse Begierden. Aber bei alledem geben die Weisen zu, daß sich in unsere Seele guter Samen einsenkt und das Verlangen nach der Tugend; darum ist es ein wichtiger Punkt bei der Erziehung der Kinder, daß man sie den Weg der Tugend führt. Großen Lohn empfangen von Gott diejenigen wahren Christen, deren Kinder Tugend und Rechtschaffenheit sozusagen als ein Erbe überkommen; umgekehrt droht aber Jesus Christus allen mit einem strengen Gerichte und einer schweren Strafe, welche alle ihre Sorge darauf verwenden, ihren Kindern bloß Reichtümer zu hinterlassen, gerade wie wenn sie gar nicht mehr wüßten, daß es ein viel höheres Gut gebe, nämlich die Tugend und die Erziehung zu einem christlichen Leben und zum ewigen Heile. Die Eltern dieses

begnadigten Kindes machten es ganz anders: sie übergaben dasselbe frommen Männern, damit dieselben ihm den Weg zum Himmel zeigen sollten. Das Bäumchen muß eben, wenn es noch klein ist, eine Stütze bekommen, damit es gerade in die Höhe wachse; denn ist einmal der Baum alt und krumm gewachsen, dann ist es nur mit großer Schwierigkeit möglich, ihn gerade zu machen. Man sieht dieses Tag für Tag bei der Erziehung der Kinder."

Der junge Student verlegte sich nun zunächst voll Eifer auf das Studium der lateinischen Grammatik und der übrigen sogenannten edlen Wissenschaften. Doch machte er hierin nicht so erstaunliche Fortschritte, wie auf dem Wege des geistlichen Lebens und der Tugenden, namentlich in der Liebe zur Zurückgezogenheit und zum Fleiße. Seine jugendlichen Mitschüler konnten viel von ihm lernen, aber auch nachdenkliche und aufmerksam ihn betrachtende Klostergeistliche des Benediktinerstiftes von Sahagun schauten gern in diesen lauteren Tugendspiegel, den Gott ihnen vor Augen hielt.

---

6. Kapitel.

Er wird zum Cleriker geweiht und erhält das Curat-Benefizium von Cordonillos. Fortsetzung seiner Studien.

Unser Himmelskind Johann von Sahagun war Gott gegenüber zu großem Danke verpflichtet, da er ihm schöne Geistesanlagen und eine fromme, den Tugenden zugeneigte Seele gegeben hatte; aber keinen geringeren Dank schuldete er seinen guten christlichen Eltern, weil sie es waren, welche die guten Anlagen desselben begünstigten und unterstützten und machten, daß er auf dem Wege der Vervollkommnung, den er in so frühen Jahren schon betreten hatte, täglich vorwärts kam. Gewiß möchten wir gerne die Lobgesänge und Danksagungen hören, welche das zarte und gute Herz des from-

men Jünglings an Gott richtete, indem er ohne jegliches Verdienst die Gnade erhalten hatte, so christliche Eltern und Lehrer zu besitzen. Wenige konnten mit mehr Recht die Worte Salomons auf sich anwenden: „Ich war klein und hatte großen Verstand und eine gute Seele erhalten, und da ich im Guten zunahm, erlangte ich einen unversehrten Leib, d. h. die Keuschheit. Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, wenn es mir nicht von Gott gegeben würde, — und schon das war Weisheit, daß ich wußte, von wem dieses Geschenk wäre, — so trat ich vor den Herrn und sprach aus meinem ganzen Herzen: O Gott meiner Väter und Herr der Barmherzigkeit, der du alles durch dein Wort geschaffen und durch deine Weisheit den Menschen dazu bestimmt hast, damit er über die Geschöpfe herrsche, welche von dir gemacht worden sind, daß er den Erdkreis mit Billigkeit und Gerechtigkeit regiere und mit aufrichtigem Herzen Urteil spreche, gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht, und verstoße mich nicht aus der Zahl deiner Diener. (Weisheit 8, 19 ff.)

Kaum hatte er die Studienlaufbahn begonnen, als sein Vater dafür sorgte, daß er die erste Tonsur und die niederen Weihen erhielt. Hierin folgte Johann von Sahagun nicht bloß dem Wunsche seines Vaters, sondern er fand darin auch eine Veranlassung, immer in den Räumen des Gotteshauses sich aufzuhalten, Tag für Tag am Altare zu dienen und die übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen mitzumachen. Sein Vater verschaffte ihm auch die Pfarrpfründe von Kordonillos, einem Dorfe, das ungefähr eine Stunde von Sahagun entfernt liegt, vereinnahmte die Einkünfte der Pfarrei und sorgte für den Unterhalt des Kaplans, der die Obliegenheiten der Pfründe zu erfüllen hatte, mit dem Ueberschuß aber ließ er nach dem damals zu einem Rechte gewordenen Herkommen seinen Sohn durch Männer unterrichten, die eine hervorragende Geistes- und Herzensbildung besaßen. Mittlerweile studierte Johann, nachdem er die Anfangsstudien hinter sich hatte,

Philosophie nnd Theologie. Das Pfarrbenefizium aber, von dessen Einkünften die Kosten seiner Studien bestritten wurden, fing, wie wir gleich sehen werden, allgemach an eine schwere Last für sein Gewissen zu werden.

---

7. Kapitel.

Er verzichtet auf die Pfarrpfründe und tritt zu Burgos in die Dienste des Bischofs.

So war er denn, ohne die Priesterweihe empfangen zu haben, einige Zeit Pfarrer von Kordonillos gewesen und hatte andrerseits seine Studien ununterbrochen fortgesetzt. Da er aber mit zunehmendem Alter klarere Einsicht bekam, mag dies nun von den Studien oder durch die Erleuchtung des hl. Geistes gekommen sein, so drängte sich ihm der Gedanke auf, daß sein Vater die Einkünfte eines kirchlichen Benefiziums bezog, während er doch selber die Obliegenheiten eines Pfründeinhabers nicht erfüllte. Deshalb sprach der Heilige ganz folgerichtig zu sich selber: das scheint nicht gerecht und noch weniger christlich zu sein. Unmöglich kann die hl. Kirche dieses Verhältnis gerne sehen. Er wandte sich dann an seinen Vater und offenbarte ihm die ganze Angst seines Innern und die Gewissensbedenken, welche ihn wegen des Seelsorgsbenefiziums bedrückten, indem er dessen Früchte genoß, ohne es doch wirklich verwalten zu können, weil er noch nicht zum Priester geweiht war. Sein sonst verständiger Vater war über die Zartheit des Gewissens und über den Ausweg, den sein Sohn Johann suchte, nicht wenig erstaunt und strengte sich an, durch Vorführung verschiedener Gründe und durch allerlei Reden seine Unruhe zu beschwichtigen, indem er ihn darauf aufmerksam machte, daß ja die Verpflichtungen eines Pfarrers durch den Kaplan, der von ihm unterhalten werde, vollständig erfüllt würden, ferner daß der kirchliche Obere

die Sache gebilligt hätte und daß eine so vernünftige und nach der alltäglichen Erfahrung so oft vorkommende Sache niemand in der Welt etwas anginge. Diese Gründe, die in den Augen des Vaters gewichtig genug waren, um das Gewissen seines Sohnes Johannes zu beschwichtigen, ließen aber dennoch dessen Inneres nicht zur Ruhe kommen; denn er war von einem höheren Lichte erleuchtet und erkannte klarer und vollkommener den wahren Sachverhalt. Deshalb drang er neuerdings in seinen Vater und flehte ihn an, daß er doch die Güte haben möchte, diese Pfarrpfründe einem armen Priester zukommen zu lassen, der dieselbe eher brauche, als er, und zugleich ein frommer Mann sei; ein solcher möge dann voll Eifer sich der so heiklen Last unterziehen. Beim Hin- und Herreden suchte nun auch ein Bruder seines Vaters, sein Oheim, namens Johann Alfons, zu vermitteln. Und wie das bei ähnlichen Gelegenheiten geht, er blieb bei seinem Vermittlungsgeschäft nicht allein, sondern eine ganze Anzahl von Leuten suchte ihm, dem gewissenhaften Jünglinge, weis zu machen: „Dieses zartfühlende, kindische Wesen ist nichts als lauter Aengstlichkeit von deiner Seite; du brauchst jetzt anderen Menschen keine Unterweisungen zu geben und so viele und so tüchtige Priester, welche anders handeln, nicht zu belehren. Das sind Albernheiten, wenn du nicht nehmen willst, was man dir anbietet, um so mehr, da ja die Obliegenheiten der Pfründe erfüllt werden und der Ueberschuß für die Kosten deiner Studien ganz erwünscht ist." Aber das so reine und zarte Gewissen des Johannes ließ sich damit nicht zufrieden stellen und beruhigen; deshalb sagte er denn trotz alledem in demütiger und flehender Weise zu seinem Vater und zu seinem Herrn Onkel: „Verzeiht mir, ich weiß recht gut, was ich zu thun habe; dieses Seelsorgsbenefizium, welches ich nicht selbst besorgen kann, würde für mich eine unaufhörliche Qual werden; es wäre mir nicht möglich, unter diesen Umständen zu studieren und zu leben; nehmt mir doch, ich bitte euch, solch eine schwere Last ab!" Nun sprach der adelige Herr Johann

Alfons zu seinem Bruder: „So etwas kommt nicht oft vor; übrigens wenn wir über den Sinn des Johannes nicht Herr werden können, so fällt mir der Gedanke ein, wir könnten ihn an die Seite des Bischofs von Burgos bringen, eines hochachtbaren kirchlichen Würdenträgers, dessen hervorragende Eigenschaften und Vorliebe für solch angesehene und von jeglichem Ehrgeize freie junge Leute ich gut kenne." Der Vater stimmte diesem Vorschlage bei, und Gott, der alles mit Milde und Macht leitet und ordnet führte seinen geliebten Diener Johannes auf den Weg, wo er die erhabensten Bestimmungen seiner Vorsehung erfüllen sollte.

---

8. Kapitel.

Er tritt in den Dienst des Bischofs von Burgos ein und wird zum Priester geweiht.

Alfons von Cartagena, Bischof von Burgos, steht da als ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Kirchenfürst; derselbe bewilligte dem jugendlichen Schüler des Klosters zu Sahagun den Eintritt in sein Haus. Alfons, um etwas Näheres über ihn zu sagen, war der Sohn und Nachfolger des ebenfalls berühmten Bischofs Don Paulus von der hl. Maria. Geboren in der jüdischen Religion, wandte sich letzterer, von der Gnade Gottes erleuchtet, zum christkatholischen Glauben und wurde später Bischof von Burgos, Erzieher des Prinzen Johann II. und Großkanzler des Reiches. Sein Sohn Don Alfonso war ein Spiegel der Tugenden, so daß sich durch seine Gegenwart alle geehrt fühlten, schreibt Ferdinand von Pulgar in seinem Buche: „Die berühmten Männer Spaniens." (Florenz 26.388). Aeneas Sylvius, der nachherige Papst Pius II., rühmt an ihm seine glänzende Gelehrsamkeit und hinreißende Beredsamkeit und sagt, daß er unter allen Kirchenfürsten durch seine herrlichen Eigenschaften hervorragte; ja er gibt ihm den

Namen: „Liebling Spaniens.“ Und er war in der That beliebt bei Königen und Kaisern und suchte stets die Eintracht und den Frieden zu bewahren. Auf der Kirchenversammlung zu Basel spielte er als Gesandter des Königs Johann II. eine bedeutende Rolle, wie der obenerwähnte Aeneas Sylvius bezeugt. Papst Eugen hegte ebenfalls gegen diesen vortrefflichen Bischof die größte Hochachtung.

Johann von Sahagun war als bloßer Diener in das Haus des mit so vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens ausgestatteten Bischofs von Burgos eingetreten wie in eine hohe Schule, wo einerseits seine Kenntnisse und seine Erfahrung vermehrt wurden, andrerseits der Bischof und das Volk die hervorragenden Gaben dieses Auserwählten Gottes mehr und mehr zu bewundern Gelegenheit fanden. Kaum hatte der edle Kirchenfürst, erfreut durch das fromme Leben des Johannes, die Einfalt und Bescheidenheit sowie das Feuer der göttlichen Liebe kennen gelernt, die sich in Wort und That bei ihm kundgaben, so nahm er ihm alsbald die niederen Dienste ab und ließ sich von ihm beim Abbeten der kirchlichen Tagzeiten unterstützen, eine Aufgabe, die den bescheidenen Diener eben so sehr ehrte, als sie dem Bischof erfreulich war, weil er mit einem so unschuldigen, jungen Mann sein Brevier beten konnte. Aber der hochwürdigste Herr wollte denselben nicht bloß um sich haben, wenn er seine Gebete zu verrichten hatte, sondern zu jeder Stunde; er ernannte ihn deshalb zu seinem Kammerherrn, eine Stellung, worin er unmittelbar nach dem Abte von Cerbatos, dem ersten Kammerherrn des Bischofs, seinen Rang einnahm. Zugleich machte er ihn zu seinem Almosengeber und pries Gott, daß er einen vertrauten Diener hatte, welcher für die Armen das Wort ergriff, sie liebreich empfing, ihrem Vater und Hirten vorstellte und seine Thränen mit den ihrigen vereinigte. Wie sehr die Bedrängten, ja das ganze Volk unseren Johannes priesen, das braucht nicht gesagt zu werden; denn alle wußten, daß sie durch seine

Vermittlung alles erhielten und daß er ihnen ohne Säumen die Pforte öffnete.

Die Nacht benutzte Johannes zum feurigen Gebete und zum ernsten Studium, besonders widmete er sich mit einer hl. Begierde der Erlernung der Lehren der hl. Schrift und der Lektüre der inhaltsvollen Werke der hl. Väter, welche die hl. Schrift erklärten und erläuterten und reichliches und mildes Licht darüber verbreiteten. Zu erwägen ist auch, welch ein aufmerksames Ohr er den tiefen und feurigen Predigten des Bischofs, seines Herrn, schenkte und wie sorgfältig er die Winke und Lehren der Welterfahrung sammelte, welche häufig aus dem Munde eines so gründlich gelehrten Mannes kamen, wie Alfons war.

Johann von Sahagun machte in dieser praktischen Schule der Weisheit solche Fortschritte, daß der Bischof sich entschloß, ihm die höheren Weihen zu erteilen; bisher hatte er erst die niederen. Indem der demütige Diener hierin den Willen Gottes erkannte, fügte er sich in die Anordnungen seines Oberhirten und übernahm die Würde und Bürde des Priestertums. Bald darauf bestieg er den Altar, um auf demselben Gott dem Herrn das unbefleckte Opfer des neuen Bundes darzubringen. Mit welcher Glut der Andacht und Dankbarkeit des Herzens er diese hl. Handlung verrichtete, läßt sich leichter empfinden, als mit Worten beschreiben.

---

9. Kapitel.

Er wird zum Domherrn an der Kathedralkirche von Burgos ernannt und erhält noch andere Pfründen.

Der Weg der Gerechten ist wie ein glänzendes Licht und geht fort und wächst bis zum vollen Tag, bis zum strahlenden Mittag, sagen die Sprichwörter Salomons (II, 18. IV, 18). Hierin folgen sie den Fußstapfen ihres göttlichen Vorbildes Jesu Christi. Wie er an Alter zunahm, so wuchs

er auch immer mehr vor den Augen der Menschen an überreichen Gnaden. Johannes, nunmehr Priester, trank jetzt tagtäglich aus dem Quell aller Heiligkeit und nahm in das Innere seiner liebeglühenden Brust das Blut des Erlösers auf, welches die Herzen reinigt und jener himmlische Trank ist, der keusche Seelen hervorbringt, (Zach. 9, 17), der den Eifer belebt und die Kraft der Diener Gottes noch mehr stärkt. Johannes war nicht bloß ein gelehriger Schüler, der auf seine Lehrer hört; er war auch der Führer und die Leuchte, der Spiegel und die Richtschnur für seinesgleichen.

Der Bischof wurde in dem Grade aufmerksamer auf den jungen Priester, als seine Tugenden immer mehr zum Vorschein kamen; diese Aufmerksamkeit war hervorgerufen durch die Liebe zu dessen Herzensgüte und durch die Liebe zu Gott, welche am tiefsten eindringt, am zartesten und am beständigsten ist. Findet jemand einen treuen Freund, so findet er einen Schatz und entdeckt eine Arznei des Lebens; wer einen Freund der Seele besitzt, einen Freund der Gerechtigkeit, welche Reichtümer wird ein solcher besitzen! Alfons von Cartagena wollte einerseits die Verdienste des Johannes von Sahagun belohnen, andrerseits ihn emporheben, damit der Glanz seines guten Beispiels sich weiter verbreiten möchte. So ernannte er ihn kurze Zeit nach seiner Priesterweihe zum Domherrn und verlieh ihm noch dazu die Einkünfte eines Benefiziums in Tannebuis und die eines zweiten in Villadiego. Der Abt von Sahagun, erfreut über die Erhöhung seines ehemaligen Schülers, gab ihm auch seinerseits noch eine einträgliche Pfarrpfründe und zwei Kaplaneibenefizien, deren Namen nicht genannt sind, das eine zu 20,000 Maravedis, das andere zu 5000 (eine span. Kupfermünze, etwa ein Pfennig nach unserem Gelde).

Man kann sich denken, wie sehr seine Angehörigen, sein Heimatsort, ferner die Benediktinermönche des Klosters, in welchem er erzogen worden war, erfreut waren, als sie Kenntnis von diesen Ehren erhielten, deren Glanz auch auf sie zurück-

strahlte. Bereiteten aber diese Auszeichnungen dem neuernannten Domherrn von Burgos vielleicht die gleiche Freude? Seine Freude, um es kurz zu sagen, war diese, den Armen mit den durch seine Pfründen vermehrten Einkünften zu Hilfe zu kommen. Diesen einzigen Umstand haben uns die Zeugen von seinem Leben im einzelnen mitgeteilt. Nichts, sagen sie, gab er für seine Vergnügungen und für seine Bequemlichkeit aus; alles wurde verwendet, um die Seufzer der Armen zu stillen und ihre Thränen zu trocknen.

Der hl. Johann von Sahagun hatte in dieser Zeit der göttlichen Vorsehung auch das Opfer des Schmerzes zu bringen; man nimmt nämlich an, daß damals sein Onkel gestorben ist, der ihn in das Haus des Bischofs geführt hatte, und zwar zu Burgos, wo er Zeuge des irdischen Wohlergehens seines Neffen gewesen war. Zu derselben Zeit, nur ein paar Monate früher oder später, soll auch sein Vater gestorben sein. Doch findet man in den alten Lebensbeschreibungen und im Heiligsprechungsprozesse keine Spur einer hierauf bezüglichen Mitteilung; nur soviel wissen wir, daß seine Mutter vor ihrem Gatten starb, sowie daß letzterer sich wieder verheiratete und aus seiner zweiten Ehe zwei Töchter, nämlich Agnes und Katharina stammten.

Die Heiligen hatten in der Regel der Frömmigkeit und Sorgsamkeit ihrer Mütter viel zu verdanken und alle, die darüber ihre Gedanken mitgeteilt haben, diese haben, wie der hl. Augustinus der hl. Monika, so schöne Erinnerungen aus ihrem Leben geweiht, daß das bloße Lesen der bezüglichen Stellen durch die Dankesthränen, womit sie benetzt sind, auf das Herz der Kinder einen tiefen Eindruck macht. Wie viel mag der hl. Johannes seinen Eltern zu lieb gethan haben, als es bei ihnen zum Sterben kam, er, der später in sein Heimatstädtchen eilte, um seinen an der Pest erkrankten Geschwistern beizustehen! Wenn auch die Geschichte darüber schweigt, so können wir uns doch die Sorgfalt, womit er bemüht war,

seinen teueren Eltern zu einem guten Tode zu verhelfen, leicht vorstellen.

Gewiß sind Unglück und Schmerz das beste Mittel, um das menschliche Leben kennen zu lernen, wenn auch vielleicht so bittere Erfahrungen bei Johann von Sahagun nicht zu dem Zwecke vonnöten waren, ihm erst zu zeigen, wie vergänglich dieses Leben und wie trügerisch seine Pracht und seine Lüste sind. So viel ist sicher, daß sich der fromme Domherr von Burgos durch seine Würde und die Sorge um seine kirchlichen Aemter und Pfründen sehr niedergedrückt fühlte und von Sehnsucht erfüllt war, Gott zu lieben und sich mit ihm allein und mit dem zu beschäftigen, was Gottes Ehre fördert.

Die Aufgabe, die er seinem Bischofe gegenüber zu erfüllen hatte, seine Stellung als die eines Domherrn, die Einkünfte, die er besaß, und die Verteilung derselben unter die Notleidenden raubten ihm die Zeit, die er gern besser für Gott verwendet hätte; und so war er denn trotz seiner hohen Würde und seiner Reichtümer, ja gerade wegen derselben voll Angst; eine neue Last lag auf seinen Schultern, ebenso wie damals, als er Pfarrer von Kordonillos war. Die göttliche Vorsehung wollte ihm einen anderen Weg eröffnen.

---

10. Kapitel.

Johannes verzichtet auf die Domherrnstelle und die übrigen Pfründen.

Da Gott dem hl. Johannes von Sahagun eine so himmlische und reine Seele gegeben hatte, so kann man sich einbilden, daß er durch diese Bitterkeiten ganz verzehrt und zermalmt wurde. Wie sehr sehnte er sich daher nach größerer Freiheit, um Gott lieben zu können! Wie sehnte er sich danach, loszukommen von den Sorgen, die ihn niederdrückten! Wie

schwer wurde ihm das Gewicht der Würden, der hohen Aemter und der Reichtümer! Diese waren ebenso unbefriedigend für sein Herz, als sie ziemlich unfruchtbar für seinen Nächsten waren. So hatte er denn nichts zu thun, als in seinem Inneren zu kämpfen. Auf der einen Seite sah er, daß er, um sich vollständig von diesen dornenvollen Geschäften loszureißen, notwendigerweise den Bischof verlassen mußte, welchen er wie einen Vater liebte und gegen den er als seinen Vorgesetzten voll Hochachtung und als seinen Wohlthäter voll Dankbarkeit war; auf der anderen Seite wußte er nicht, wie er es anzufangen habe, um aus dessen Hause zu kommen und sich von seiner Gesellschaft zu trennen. Sollte er auf und davon gehen und in einer einsamen Höhle sich verbergen, oder sollte er ihm mitteilen, wie sehr er sich von Angst gequält fühlte? Welche Seufzer, welch heiße Gebete sandte er zum Himmel empor, als er von dieser Unruhe hin- und hergerissen wurde! Er entschloß sich endlich, den geradesten Weg einzuschlagen, zum Bischof zu gehen und ihn um die Erlaubnis zu bitten, frei von Würden und Geschäften nach den Weisungen des Evangeliums leben zu dürfen. Da der Bischof ihm die Erlaubnis nicht sofort gab, Johann von Sahagun aber mit desto größerem Ungestüm in ihn drang, so fragte ihn der Oberhirt, warum er denn nicht an seiner Seite bleiben wolle, und ob er vielleicht mehr Einkommen wünsche, und bot ihm eine noch höhere Stellung an der Domkirche an. Als er aber sah, daß der Domherr von dergleichen Wünschen weit entfernt war, und als er erkannte, daß nur der Geist Gottes ihn bewegen könne, sich ganz Gott zu weihen, so nahm er die Verzichtleistung auf die Domherrnstelle und die übrigen Benefizien an und war froh, daß Johann wenigstens bei ihm in Burgos bleiben und in der Seelsorge thätig sein wollte. Der hl. Johannes von Sahagun that nun das nämliche betreffs der Pfarrstelle und der Kaplaneibenefizien, die ihm der Abt in seinem Heimatstädtchen übertragen hatte; und letzterer war in seinem Widerstande dagegen nicht glücklicher als der Bischof

von Burgos. So war nun Freude in das Herz des Heiligen eingekehrt, das Volk aber war voll Trauer; doch zum guten Glück sah es ihn noch in seiner Mitte, wenn auch nicht mehr lange Zeit.

---

11. Kapitel.

Er beschäftigt sich in der Kirche der hl. Gadea (Agatha) mit der Seelsorge.

Die geschichtlichen Ueberlieferungen der Thaten des hl. Johannes von Sahagun berichten uns, daß er vom Palaste des Bischofs an die Kirche der hl. Gadea (Agatha) in Burgos versetzt worden sei. Diese Pfarrkirche war eine der berühmtesten, weil die vornehmen Adeligen von Kastilien, wenn der Verdacht der Ehrlosigkeit auf ihnen ruhte, daselbst Gott zum Zeugen ihrer Unschuld anzurufen pflegten. Als der Verdacht verbreitet war, als habe Don Bellido den König Sancho auf Alfonso's, seines Bruders, Veranlassung ermordet, veranlaßte ihn Cid Campeador, in dieser Kirche den Reinigungseid zu schwören, daß er keinen Teil an diesem Morde genommen habe.*)

---

*) Herders Cid III, 37. Romanze.

„Vorm Altare der Gadea,
Knieend, seine Hand gelegt
Auf das Evangelium
Und ein Eisenschloß und eine
Leimrut; so, das Haupt entblößt,
So erwartet Don Alfonso
Seinen Eidschwur von dem Cid.
Fürchterlich war dieser Eidschwur,
Schrecklich war's, ihn anzuhören,
Grausenvoll dem, der ihn that.

Johannes las in der Kirche der hl. Gadea und zwar in der Muttergotteskapelle die hl. Messe. Mit dem Almosen, das er dabei bekam, fristete er sein Leben und bestritt seine notwendigsten Ausgaben. Sämtliche Zeugen, die seine Tugenden bestätigten, sagen aus, daß er sich zu dieser Zeit mit mehr Eifer und Ruhe dem Studium der hl. Schrift und ganz besonders auch dem Predigtamte hingab. Ein merkwürdiges Schriftstück von ihm, das uns erhalten worden ist, nämlich eine Notiz in einem Buche, zeigt klar die Art der Beschäftigung, die ihn damals einnahm; dasselbe ist zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der Mitteilungen, welche die Verfasser seiner Lebensgeschichte von ihm machen. Er schrieb nämlich in die Summa Bartolina, ein Buch von Bartholomäus von Pisa, das über Gegenstände der Moraltheologie in Form eines Conversationslexikons handelt, folgendes hinein: Ich habe dieses Buch im Monate Mai 1456 von den Ordensbrüdern vom Kloster St. Paul zu Burgos gekauft. Das Geld habe ich dem Buchhändler Magister Petrus gegeben. Es kostete 1000 Maravedis, welche ich ihm in Goldgulden und einem Denar und in seinem Hause und in seinem Zimmer bezahlt habe.

Doch Johannes von Sahagun mußte die Erfahrung machen, daß er, indem er auf seine Domherrnstelle verzichtete, sich freilich nicht ganz und gar zurückziehen konnte. Während er sich nun in der Nähe einer bescheidenen Kapelle der Stadt aufhielt, zog er die Augen der ganzen Bevölkerung noch mehr

---

„Feig ermordet müſſ' ich werden
Von dem Niedrigſten der Menſchen,
Wie Don Sancho von Bellido;
Mein Gedächtnis ſei entehrt,
Ausgeriſſen aus der linken
Seite ſoll das Herz mir werden; . . . .
Wenn ich nicht die Wahrheit ſage,
Daß am Morde meines Bruders
Ich durch Wollen, Rat und Wiſſen
Habe nicht den kleinſten Teil.“

auf sich. Dadurch geschah es, daß er nur mit Mühe die ersehnte Ruhe für seine Seele finden konnte; auch mußten seine Ohren eitle Schmeicheleien hören, abgesehen von anderweitigen Bemerkungen der Verwunderung und des Staunens, die man über ihn machte. Es scheint, als ob er sich nur auf das Drängen des Bischofs dazu verstanden habe, in Burgos mit der Seelsorge sich zu beschäftigen. Da dies nur eine Art von Auskunftsmittel war, konnte er wohl nicht lange in dieser Stellung verbleiben. Seine Lebensbeschreiber wissen die Zeit nicht genau anzugeben, wie lange er den Gottesdienst bei St. Agatha besorgte. Soviel geht jedoch aus allen Berichten mit Bestimmtheit hervor, daß er ihn nur einige Monate lang versah.

---

12. Kapitel.

Nach dem Tode des Bischofs Alfonso von Cartagena entschließt sich Johannes, Burgos zu verlassen.

Wenn wir annehmen, daß Johannes von Sahagun nur auf die dringenden Wünsche des Bischofs als Kaplan bei St. Agatha in Burgos blieb, so kann man auch leicht begreifen, warum er sich so bald nach dessen Tod von dort entfernte. Der ausgezeichnete Kirchenfürst starb in Villasandino am 22. Juli des Jahres 1456 in einem Alter von 71 Jahren. Das edle Herz unseres Johannes war sehr betrübt über seinen Tod; denn immer sind die Gerechten die treuesten und uneigennützigsten Freunde, sie vergelten überreichlich die empfangenen Wohlthaten und vergessen nicht die erwiesenen Gunstbezeugungen.

Der Tod des Bischofs hatte das Band zerrissen, das den Heiligen an Burgos fesselte; doch ging er nicht sofort von

Burgos weg, sondern verkündigte noch eine Zeit lang in der Kirche von St. Agatha mit gewohntem Eifer das Lob der Mutter Gottes. Da er durch die Lesung der hl. Schrift mehr Neigung zu theologischen Studien gewann, entschloß er sich, als bescheidener Student an die weltberühmte Universität von Salamanka zu gehen, indem er dachte, er könne als Priester einer der dortigen Kirchen seine Dienste anbieten und auf diese Weise sich seinen Lebensunterhalt erwerben. Bezüglich der Zeit seiner Uebersiedlung nach Salamanka scheint uns eine kurze Bemerkung von ihm einen Wink zu geben. In der Summa Bartolina, welche, wie oben erwähnt, der Heilige sich anschaffte und die sich im Jahre 1608 in der Bibliothek der Augustiner zu Salamanka befand, wie Herrera in seinem „Agustinos de Salamanca" schreibt, lesen wir nebst der oben angeführten Bemerkung auch noch die Worte, von seiner Hand geschrieben:

„Am Montag, den 17. Februar 1457 zogen der König und die Königin von Burgos ab." Indem er diesen Umstand in ein Buch schrieb, das ihm lieb und teuer war, hat er damit auf die Feierlichkeit dieses Ereignisses und auf die Zuneigung seines Herzens gegen diese hohen Persönlichkeiten hinweisen wollen. Er muß da noch in Burgos, der alten Hauptstadt von Kastilien, gewesen sein; sonst hätte die genaue Angabe des Tages weniger Bedeutung. Im Juli 1456 starb, wie wir gesehen haben, sein Oberhirt; indem er nun die Abreise des Königspaares im Februar 1457 anmerkte, glauben wir den Schluß ziehen zu dürfen, daß er bis zu dieser Zeit seinen alten Wohnort noch nicht verlassen hatte.

13. Kapitel.

Johannes von Sahagun in Salamanka.

Wir erkennen hierin augenscheinlich die Hand der Vorsehung, welche den jungen Priester und ehemaligen Domherrn von Burgos nach Salamanka geleitete und seiner hohen Bestimmung entgegenführte, welche darin bestand, einst der Schutzpatron dieser Stadt zu werden.

Indem sich ihm Salamankos Thore öffneten, da eröffnete sich ihm zugleich das weite Feld seiner Arbeiten, die reiche Saat seiner Ernte, der Schauplatz seiner staunenswerten Wunder, sein ehrwürdiges Grab und der glänzende Thron seiner Glorie. Für Salamanka nahte der Engel des Friedens, der Mann, welcher dessen Straßen, Plätze und Denkmäler durch seine Gegenwart heilig und ehrwürdig machte, es nahte sein künftiger Beschützer im Himmel.

Die Universität Salamankas, die berühmteste Spaniens, hat der Kirche ihre eigentliche Gründung zu verdanken. Nebst den Päpsten und Bischöfen haben auch die Könige Alfons IX. und Ferdinand III., der Heilige, derselben großes Ansehen verschafft. Die Päpste überhäuften die Universität mit Gnaden und Privilegien aller Art. Die auf der allgemeinen Kirchenversammlung vereinigten Bischöfe erteilten ihr wegen der Dienste, die sie der Kirche leistete, große Lobsprüche. Diese berühmte Universität hatte trotz der vielen ihr zuteil gewordenen Ehren und Vorrechte und trotz der erfreulichen Fortschritte in ihren äußeren Verhältnissen einen unbarmherzigen Feind und Widersacher in ihrem eigenen Innern.

Indem die Wissenschaften einen ruhigen und friedlichen Wohnsitz verlangen und sich nicht mit Leidenschaftlichkeit und Unfrieden vertragen, so sah es in dieser Hinsicht dort übel aus. Denn in der Universitätsstadt fielen tagtäglich blutige Kämpfe zwischen ihren eigenen Söhnen vor. Die Stadt glich fast zwei feindlich sich gegenüberstehenden Heerlagern. Mord-

thaten waren an der Tagesordnung. Eben dieser persönliche Haß und die bitteren Feindseligkeiten, welche die Einwohner unter einander hegten, waren der gefährlichste Feind für die Fortdauer der Universität. Wohl war es verboten, die Vorlesungen zu stören oder mit Waffen ins Universitätsgebäude zu kommen; aber welch große Unordnung trotzdem herrschte und wie nahe es stand, daß Salamanka seine Universität verloren hätte, das bezeugt ein Erlaß König Johanns II., der es den Professoren derselben freistellte, im Falle sie es für gut fänden, nach jeder beliebigen größeren oder kleineren Stadt des Reiches überzusiedeln und erst dann wieder zurückzukommen, wenn sie es für passend hielten. Soweit sollte es jedoch nicht kommen, denn Johannes von Sahagun erschien in Salamanka und brachte wie ein Engel des Himmels der Stadt den Frieden. Die Befehle und Verordnungen der Könige, ja ihre bewaffnete Macht waren nicht imstande gewesen, den Stolz und die Eifersüchteleien der an beständige Streitigkeiten gewöhnten adeligen Herren mit ihren zahlreichen bewaffneten Dienern zu bändigen. Salamanka glich um die Mitte des 15. Jahrhunderts eher einer kriegerischen Festung und einem Waffenplatze als einem Aufenthaltsorte und Wohnsitze der Wissenschaften. Die engen, gewundenen Gassen, die dicken, festen Mauern, wie sie damals in Spanien überall zu finden waren, gewährten den Häusern der Vornehmen namentlich wegen der damit in Verbindung stehenden Verteidigungstürme in jeder Straße die Vorteile einer Befestigung. Aber jetzt gediehen unter der Herrschaft des Friedens die Wissenschaften zur schönsten Blüte und mit ihnen feierte die Religion ihren vollkommenen Triumph.

14. Kapitel.

Johann von Sahagun wird unter die akademischen Bürger der Universität aufgenommen.

Unser Heiliger begab sich, wie es in der Kanonisations bulle heißt, der Studien wegen nach Salamanka, von einem göttlichen Antriebe bewegt. Die Vorlesungen begannen zu damaliger Zeit am Tage des hl. Lukas und endigten am 1. Mai. Hauptsächlich war es das kanonische Recht, worin sich diese weltberühmte Universität auszeichnete. Im 15. Jahrhundert zählte sie 25 Lehrstühle, die folgendermaßen eingeteilt waren: 6 für die Canonen, 4 für die Gesetze, 3 für die Theologie, 2 für die Medizin, 2 für die Logik, einen für die Astronomie, einen für die Musik, einen für das Hebräische, einen für das Chaldäische, einen für das Arabische, einen für die Rhetorik, 2 für die Grammatik. Später kamen noch Lehrstühle für die Theologie, nämlich die Summa des hl. Thomas im Dominikanerkloster St. Stephan und für Duns Skotus im Franziskanerkloster hinzu.

Was die Art der Studien des Johann von Sahagun an der Universität betrifft, so läßt sich mit voller Gewißheit nur soviel sagen, daß er das Kirchenrecht studierte; sonst weiß man von den ersten Monaten seines Aufenthaltes zu Salamanka nichts; er verbarg sich unter dem Mantel der Bescheidenheit. Wenn ihm dieses zu Burgos, wo er als Hausgenosse des Bischofs und als Domherr bekannt und geachtet war, nicht so leicht wurde, und wenn er sich dort auch als einfacher, armer Kaplan von St. Gadea immer wieder die Ehrenbezeigungen der Leute gefallen lassen mußte; so konnte er in Salamanka im einfachen Gewande eines Studierenden viel leichter ein armes, demütiges Leben führen, welches das Erbteil der Freunde Jesu Christi ist. Man kann aber sicher annehmen, daß dieser Zustand der gänzlichen Verborgenheit und Unbekanntheit zu seinem Leidwesen nicht gar lange ge-

dauert hat. Denn erstlich glänzt die Demut um so heller und zeigt sich um so mehr den Blicken der Menschen, je mehr sie sich zu verbergen und zu erniedrigen sucht; alsdann hatte Johannes etwas Geheimnisvolles, ja Himmlisches in seinem Blicke; endlich mußten seine Abstammung, sein voriges Leben, seine früheren Studien, seine Stellung und seine Würden doch durch das Hin- und Herreden der Studierenden aus dieser und aus jener Ortschaft allmählich bekannt werden. In seinem Herzen loderte ein Feuer, das sogleich in lichte Flammen ausbrach. Wenn er deshalb auch für sein Studium viele Zeit verwendete und den verborgensten Ort dafür aufsuchte, so begnügte er sich doch kaum mit dem bloßen Studium, sondern er richtete auch angesichts der Streitigkeiten in der Stadt, des gewaltigen Aergernisses, das infolgedessen dem Volke gegeben wurde, und angesichts der häufigen und schweren Beleidigungen der Majestät Gottes, die er mit ansehen mußte, von der Kanzel aus feurige Worte an die erbitterten Gemüter. Hiefür haben wir unwiderlegbare Zeugnisse, wie wir im nachfolgenden Kapitel sehen werden.

---

15. Kapitel.

Wegen einer Predigt wird Johann von Sahagun aufgefordert, in das Kollegium St. Bartholomäus einzutreten.

Einige Mitteilungen über diese Stiftung.

Als die Pfarrei St. Sebastian das Titularfest ihres Schutzheiligen zu Salamanka im Januar 1458 feierlich beging und auch das Kollegium von St. Bartholomäus, dessen Haus zum Bereiche dieser Pfarrei gehörte, sich beim festlichen Gottesdienste einfand, da war die Festpredigt dem Johann von

Sahagun übertragen worden. Der Rektor und die Mitglieder des Kollegiums fühlten sich von derselben in hohem Grade befriedigt und dachten darauf, wie sie den jungen studierenden Priester für ihr Haus gewinnen könnten. Derselbe wurde aufgefordert, als Kaplan für das Innere desselben einzutreten, und Johannes nahm das Anerbieten mit dem größten Danke an. Am Anfange des 15. Jahrhunderts faßte der Bischof Diego von Anaya, in Salamanka selbst geboren, den Plan, ein Kollegium von Studierenden zu gründen, die unter seiner Leitung und seinem Schutz die Vorlesungen auf der Universität besuchen sollten. Zu diesem Zwecke gab er ein Haus her und stellte einen Vorsteher für dasselbe auf. Nach längerer Abwesenheit, — er war inzwischen Präsident von Kastilien, dann Bischof von Cuenza geworden, — hatte er als Erzbischof von Sevilla nach seiner Rückkehr vom Konzil zu Konstanz die an die Pfarrei St. Sebastian anstoßenden Häuser ankaufen lassen, Privilegien vom Papste Martin V. für seine Stiftung erwirkt und derselben in den Jahren 1435 und 1437 eine neue Einrichtung gegeben. Das Kollegium oder die Bursa des hl. Bartholomäus bestand damals aus 15 Mitgliedern. Studenten und Lehrer wohnten mit einander beisammen und erhielten gewisse Reichnisse zu ihrem Unterhalte, lebten nach bestimmten Statuten, wählten alle Jahre aus ihrer Mitte einen Rektor und drei Räte, welche die Verwaltung des Hauses zu besorgen hatten. Beim Anbruche der Morgendämmerung hörte man die hl. Messe, man betete die Tagzeiten für die Verstorbenen und wohnte an den höheren Festen dem Hochamte in der Kapelle des Kollegiums bei. Zum wenigsten zweimal im Jahre mußten alle Mitglieder beichten. Bei Tisch herrschte Stillschweigen und es wurde ein frommes Buch vorgelesen. Zu bestimmten Zeiten wurden sie mit Kleidern versehen. Abends beim Ave Maria mußten alle zu Hause sein; eine halbe Stunde später wurde das Thor geschlossen. Jeder hatte sein eigenes Schlafzimmer. Niemand durfte ausgehen, ohne den Mantel und die Schärpe zu tragen und ohne einen Begleiter mitzu-

nehmen. Auf die Kapelle und die Bibliothek wurde die größte Sorgfalt verwendet. Die Umgangssprache im Hause bildete die lateinische. Die brüderliche Liebe wurde zur strengen Pflicht gemacht, auch der Gehorsam gegen den Rektor. Nach einer dreimal wiederholten Uebertretung der Satzungen wurde die Entlassung aus dem Kollegium verhängt.

---

16. Kapitel.

Johann von Sahagun erhöht den Ruhm des Kollegiums von St. Bartholomäus.

Johann von Sahagun trat wohl sehr gern als Kaplan in das Kollegium von St. Bartholomäus ein; denn es stand ihm da zu einer Zeit, wo die Buchdruckerkunst erst im Entstehen war, eine reichhaltige Bibliothek zu Gebote; außerdem hatte er Gelegenheit, mit wissenschaftlich gebildeten Männern, sowohl Doktoren der Theologie, als auch Mitschülern sich zu unterhalten.

Die beiden für das Innere des Hauses bestellten Kapläne hatten täglich abwechselnd die hl. Messe für die Gemeinde zu lesen. Während die Mitglieder des Kollegs durch die salbungsvollen Predigten des jungen Kaplans ergriffen wurden, dankte er selbst unaufhörlich dem Himmel für die Gnade, daß er ihm in diesem Hause eine Zufluchtsstätte für das Studium und die geistliche Sammlung eröffnet habe. Das Kollegium hinwieder fühlte sich zu noch weit größerem Danke gegen Gott verpflichtet, indem es sich eines kostbaren Schatzes erfreute, der ihm in der Person des Johannes gegeben worden war. Wenn ein Alfons von Madrigal oder ein Tostatus wegen ihrer erstaunlich großen Gelehrsamkeit dem Kollegium zur Ehre gereichten, so ist das Andenken an den Studenten und Kaplan Johann von Sahagun nicht weniger denkwürdig für dasselbe.

Er heiligte die verborgenen Winkel dieses berühmten Kollegs. Hier erschienen die ersten Lichtstrahlen der wunderbaren Auszeichnung, womit Gott die Tugend seiner Diener zu verherrlichen pflegt. Nach den Berichten des Ruiz de Vergara und Marquis de Alventos, welche eine sorgfältige Geschichte über das Kolleg verfaßt haben, zeigten sich damals wunderbare Erscheinungen im Leben des Johannes von Sahagun. „Einst," so erzählen sie, „hatten sich die Mitglieder des Kollegiums zur Ruhe begeben; da fiel es jenem ein, daß er noch einen Teil von seinen Tagzeiten zu beten habe. Erschrocken wollte er Licht machen, als er sah, wie durch das Fenster ein leichter Lichtstrahl einfiel, um ihm beim Abbeten seines Breviers in wunderbarer Weise zu leuchten. Dieser Strahl kam vom Aste einer Cypresse her, auf welchem ein Engel sich niedergesetzt hatte, um ihm beim Abbeten seines Breviers wunderbar zu leuchten.

Aus den alten Aesten der Cypresse machte man kleine Statuen des Heiligen. Beim Einsturz einer Mauer wurde sie umgerissen und abgebrochen, allein aus ihrer Wurzel kam ein neuer Sprößling hervor, welcher in gleicher Weise in Ehren gehalten wurde, wie der alte Baum. Die Bewohner des Kollegiums pflegten aus Ehrfurcht das Haupt zu entblößen, so oft sie dabei vorübergingen. Diese Erzählung ist zwar nicht in die Verhandlungen des Heiligsprechungsprozesses aufgenommen, lebte aber immer in der Erinnerung fort. Das Andenken an P. Johann von Sahagun und der Wohlgeruch der ausgezeichneten Tugenden, den der musterhafte Priester während seines Aufenthaltes daselbst verbreitete, standen in so hoher Achtung, daß seine Geschichtschreiber ohne Umschweif und mit lobenswertem Vergnügen das Kolleg deshalb „Unser heiliges Haus" nannten. Während daher die Namen der Kapläne in das alte Gedenkbuch des Kollegiums nicht eingeschrieben wurden, findet sich in demselben folgende Bemerkung, welche Ruiz von Vergara daraus entnahm: „Johann von Sahagun, Studierender des Kirchenrechts, wurde für dieses

heilige Haus auserlesen im Jahre 1450 am 25. Januar. Er war Kaplan für das Innere, und obwohl diese Kapläne gewöhnlich in diese Chronik der Mitglieder des Kollegiums nicht eingeschrieben wurden, so war es bei diesem Manne Gottes wegen seines heiligen Lebenswandels doch passend und wohlbegründet, daß man ihn in das Verzeichnis einschrieb; denn er ist der wahre Israelit, in welchem sich kein Trug fand, der wegen der Vortrefflichkeit und Ehrenhaftigkeit seines Lebens und wegen der Vollkommenheit seines sittlichen Verhaltens zum Kaplan für das Innere gewählt wurde." Eine ähnliche Bemerkung schrieb der Marquis von Alventos aus dem genannten Gedenkbuche ab: „Johann von Sahagun (in decretis studens) (d. h. Studierender der Kirchengesetze) aus der Diözese Leon." Am Rande bemerkt er halb lateinisch, halb spanisch: „Indem die anderen Kapläne gewöhnlich nicht in diese Chronik eingeschrieben werden, so hielt man es bei diesem Ehrenmann, dem Johann von St. Facundo, für billig, ihn einzuschreiben wegen der Heiligkeit seines Lebens und des Ernstes seiner Sitten. Später trat er in den Augustinerorden ein und wurde durch Wunder verherrlicht. Oftmals bemerkte man, wenn er betete, daß er erhaben in der Luft schwebte. Er liegt begraben im Kloster des hl. Augustinus zu Salamanka."

Eine dritte Bemerkung, die sich in demselben findet, bezeichnet Johann von Sahagun als Theologen, Kanonikus von Burgos, Professor der hl. Schrift, Bruder des Benediktiners Ferdinand, Erzbischofs von Granada, zur Zeit der Herrschaft der Mauren. Eine an der Vorderseite des Kollegiums angebrachte Inschrift unter dem Porträt des Heiligen lautet: „Der selige P. Johann von Sahagun, des Bartholomäushauses glücklicher Sprößling." Auf der anderen Seite ist als Gegenbild das Porträt des andern berühmten Spaniers, der gleichfalls aus diesem Hause hervorging, angebracht mit der Inschrift: „Alfons Tostado, des Bartholomäushauses glücklicher Sprößling." Noch andere durch Tugend und Gelehrsamkeit berühmte Männer waren Zöglinge dieses Hauses, unter andern drei

Kardinäle, so daß sich die Redeweise bildete: „Die ganze Welt ist voll Bartholomiten.

17. Kapitel.

Sein Eifer im Predigen bringt ihn dazu, das Kollegium wieder zu verlassen.

Es ist nicht mit Sicherheit angegeben, wie lange Zeit Johann von Sahagun das Kollegium durch seinen Aufenthalt beglückte; die alten Verfasser seiner Lebensgeschichte sagen immer nur: einige Zeit hindurch. Der Marquis von Alventos vermutet, daß es nicht vier, sondern höchstens drei Jahre gewesen seien. Die Ursache seines Austrittes aus demselben ist in der Ueberschrift des Kapitels, in seinem brennenden Seeleneifer angegeben. Mit unermüdlichem Nachdruck predigte der Kaplan von St. Bartholomäus bald in dieser, bald in jener Kirche und mitunter auf den Straßen und öffentlichen Plätzen der Stadt gegen die Unordnung und die Streitwut ihrer Einwohner und ermahnte sie im Namen Jesu Christi zum Frieden. So mußte er den Zorn der gereizten Gemüter erregen; vielleicht mochte er es einige Zeit hindurch geschehen lassen, daß die immer mehr zunehmende Erbitterung gegen seine Person die Ruhe des Kollegiums beeinträchtigte; bald aber mußte er bemerken, wie dieses für die Vorsteher des Hauses und dessen Mitglieder, besonders für die, welche ihn begleiteten, beschwerlich wurde.

Deshalb brachte er seine Ruhe und seine Annehmlichkeit zum Opfer und verließ den durch sein Gebet und Studium unvergeßlich gewordenen Zufluchtsort. Das bescheidene Zimmer, wo der eifrige Priester wohnte, und das der Zeuge seiner anhaltenden Gebete und strengen Bußwerke war, wurde später in eine Kapelle umgewandelt.

18. Kapitel.

Die Stadt Salamanka ernennt ihn zu ihrem Prediger.

Nachdem Johann von Sahagun das Kollegium von St. Bartholomäus verlassen hatte, zog er in das Haus eines Domherrn, Namens Peter Sanchez. Das Opfer, das er gebracht hatte, wurde ihm dadurch vergolten, daß die Stadt für seinen Unterhalt sorgte und ihm einen Gehalt von 3000 Maravedis aussetzte, damit er sein Amt als Friedensprediger für die Stadtbevölkerung abwarten könnte. Ob er sogleich bei seinem Austritt aus dem Kollegium dieses Amt erhielt und wegen dieser Ernennung austrat, eine Möglichkeit, die nicht ausgeschlossen ist, davon wissen die alten Lebensbeschreibungen nichts zu erzählen; sie sagen uns nur, daß sein Eifer nicht nachließ, sondern Tag für Tag zunahm und daß er zehn Jahre ununterbrochen von 1453 — 1463 die Stelle eines Stadtpredigers versah. Seine apostolischen Arbeiten waren nicht unfruchtbar; denn er erfüllte die erste Pflicht eines Predigers, indem er in seiner Lebensweise den Spiegel seiner vorgetragenen Lehre zeigte. Er führte ein sehr armes und strenges Leben und dachte stets an die geistlichen Dienstleistungen, die er seinen Nebenmenschen erzeigen konnte. Sein Bett bestand in einem Büschel Stroh, sein Kopfkissen bildete ein Stein. Die Thränen, welche das Volk ihn vergießen sah, während er die heilige Messe feierte, machten seine Worte wirksam. Kurz, er ahmte das göttliche Vorbild Jesu Christi nach, von welchem der hl. Lukas in der Apostelgeschichte sagt: „Er fing an zu thun und zu lehren.“ (I, 1). Er predigte bald in dieser, bald in jener Kirche.

Nach einer alten Mitteilung soll er in dieser Zeit auch Professor der hl. Schrift an der Universität gewesen sein, indem man die obenerwähnte Bemerkung in der Chronik, welche ihn „Canonista“ nennt, in dieser Weise auslegte; allein P. Magister Antolinez, ein Mann von unparteiischem und richtigem Urteile, neigt sich zu der Ansicht hin, daß er kein Pro-

fessor war, weil ihn die Stadt unterhielt und die Zeugen des Einleitungsprocesses über sein Leben nur aussagten, daß sie ihn als Geistlichen und Studierenden gekannt haben. Diesen hl. Mann, der mit schönen natürlichen Vorzügen und besonders mit übernatürlichen Gnaden ausgestattet war und ein musterhaftes, priesterliches Leben führte, wollte Gott der Herr im Feuer der Leiden reinigen und läutern, um aus ihm einen würdigen Apostel Salamankas zu bilden.

---

19. Kapitel.

Von einer schweren Krankheit befallen, machte er das Gelübde, in einen Orden einzutreten.

Das zurückgezogene Leben, das der Heilige führte, wurde für ihn die Ursache einer recht beschwerlichen Krankheit, die man gewöhnlich den Stein nennt. Von diesem entsetzlichen Leiden gequält, mußte er sich einer schmerzlichen Operation unterziehen, weil das als das einzige Mittel angesehen wurde, um ihn vom Tode zu erretten. Er war zwar voll Ergebung in den Willen Gottes, aber dazu kamen noch schwere innere Leiden, Beängstigungen der Seele, welche seine Qual vermehrten. Da erhob er seine Augen zum Himmel und flehte um Trost. In seiner Angst und in seinem Schrecken richtete er die Bitte an Gott, er möge, wenn er Hoffnung auf längeres Leben haben könne, ihm die Gnade zu teil werden lassen, sein Leben ganz im göttlichen Dienste hinzubringen. Hier machte er das Gelübde, im Falle er wieder gesund würde, in einen Orden einzutreten. Es gefiel Gott dem Herrn, sowohl den Aerzten Geschicklichkeit zu verleihen, als auch dem Kranken Kraft zu geben, so daß er nicht bloß aus der drohenden Gefahr befreit wurde, sondern auch seine Gesundheit ohne jegliche Spur des bisherigen Leidens wieder erhielt. Der hl. Johannes nahm nun

die wieder erlangte Gesundheit wie ein neues Leben an, das ihm Gott geschenkt hatte, dankte ihm aus innigstem Herzen und weihte nun sein Leben ganz und gar dem vollkommenen Dienste des Herrn. Er betete, voll des herzlichsten Dankes und die geheimen Gerichte Gottes erwägend, die liebevolle Vorsehung an, die ihm den Mut gegeben, sein Gelöbnis zu machen und ihm ein so weitausgedehntes Feld anzuweisen, auf dem er den Weg der Vollkommenheit wandeln konnte, losgelöst von irdischen Neigungen, von der Anhänglichkeit an die Reichtümer, von dem Streben nach Ehren und Würden, von den Ergötzlichkeiten der Weltbelustigungen; wo er anfing, Geistiges zu suchen und zu verkosten. Das Opfer seiner selbst ist ja das vollkommenste und in den Augen Gottes wohlgefälligste Opfer. Sicherlich konnte er keinen Schritt vorwärts gehen, ohne die Wege der Vorsehung zu bewundern, welche seine Seele, die soeben erst mit Furcht und Angst erfüllt war, in eine Lebensluft voll Licht und Heiterkeit versetzte. Durch den mächtigen Antrieb von seiten Gottes entschloß er sich, den Weg höherer Vollkommenheit zu wandeln und in einem von der hl. Kirche gut geheißenen und geheiligten Orden die evangelischen Räte zu befolgen. Zwar wußte er, daß man in jedem Stande in der Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist, im Guten zunehmen und zur höchsten Vollkommenheit gelangen könne, ja daß Eheleute und Weltliche manchmal eine reinere Heiligkeit an den Tag legen als selbst Ordensleute und Priester, daß aber dieses nicht vom Stande selbst komme, sondern vom glühenden Eifer des Einzelnen, und daß dieses nicht die Regel, sondern eine wunderbare Ausnahme von ziemlich spärlichen Beispielen sei.

Das Haus, worin der hl. Johannes von Sahagun die schreckliche Krankheit erduldete und von welchem aus er sich in die Zufluchtsstätte des Klosters begab, wird in Salamanka noch jetzt gezeigt und ist mit einem Bilde desselben geschmückt, vor welchem zu gewissen Zeiten Lichter angezündet werden. Es liegt der Universität gegenüber, nicht weit von St. Isidor. Als

er bereits von seiner Krankheit ganz oder teilweise genesen war, oder zu der Zeit, wo er im Begriffe war, Schritte zu thun, um sein Gelöbnis zu erfüllen, da begegnete ihm ein Armer ohne Kleidung und bat ihn um ein Kleidungsstück, um damit seine Blöße bedecken zu können. Die Hilflosigeit dieses Unglücklichen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und bereits entschlossen, ihm von seiner eigenen Kleidung etwas zu überlassen, zweifelte er noch, ob er ihm sein graues Alltagsgewand oder seine blaue Festtagskleidung geben sollte. Indem er sich aber schließlich erinnerte, daß Jesus Christus alles, was man den Armen thut, so ansieht, als ob es ihm selbst erwiesen werde, sagte er bei sich: „Dem lieben Gott gibt man immer das Bessere.“ So gab er denn dem Armen sein Festtagsgewand. Noch in der nämlichen Nacht wurde seine Seele in ein Meer von Freude und Trost versenkt und beim Anbruch des Tages begab er sich in seiner Herzensfreude, wie getragen von den Armen der Barmherzigkeit und umgeben von himmlischem Lichte, zu der Pforte eines Klosters, in welchem die Ordensregel sehr streng beobachtet wurde. Er selbst hat einmal, um die Leute zur Barmherzigkeit gegen die Armen zu ermuntern, dieses Vorkommnis als Beweis für die Güte Gottes angeführt, dann aber seine Rede gleich abgebrochen und bloß gesagt: „Was in dieser Nacht zwischen Gott und meiner Seele vorging, weiß Gott allein. Gleich früh morgens ging ich nach St. Augustin und zwar — so glaube ich jetzt — erleuchtet vom hl. Geiste, und bat um das Kleid dieses Ordens.“

---

20. Kapitel.

Einkleidung des Johannes im Augustinerkloster zu Salamanka 1463.

Das Muster eines Weltpriesters flüchtete sich in den sicheren Hafen des Klosters. Wir sehen deutlich, daß der hl.

Geist den hl. Johannes von Sahagun in die Einsamkeit und Zurückgezogenheit geführt hat. Fragen wir nach den Beweggründen, welche ihn b stimmten, das Kloster der Augustiner von Salamanka zu wählen, so wird es nicht schwer sein, sie zu erraten. Diese Religiosen erfreuten sich des Rufes einer großen Heiligkeit und Bußstrenge und der eifrigen Pflege der Wissenschaften.

Als die verheerende Pest um die Mitte des 14. Jahrh. den größten Teil der Ordensmitglieder hinweggerafft hatte, war dies zwar eine Veranlassung, welche bewirkte, daß die strenge Klosterzucht bei den noch Lebenden etwas nachließ, aber Gott schickte im 15. Jahrh. heilige Männer, welche sie wieder herstellten, sodaß das Kloster der Kirche viele durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer, mehrere Bischöfe und zwei vom apostolischen Stuhle kanonisierte Heilige, nämlich den hl. Thomas von Villanova und Johannes Facundus, und einen Seligen, Alfons von Orosko schenkte. So kam der ehrwürdige Johann von Alarkon, welcher eine Einsiedelei in der Nähe von Villanubla gründete, wo eine solche Strenge der Ordenszucht herrschte, daß sein Haus bald den Beinamen „Kloster der Heiligen“ erhielt. Das gute Beispiel desselben übte eine unglaubliche Anziehungskraft auf andere aus, so daß die Klöster von Duennas, von Las Arenas und unmittelbar bald darauf das berühmte Kloster von Salamanka nachfolgten und alle Religiosen die strenge Ordenszucht beobachteten.

Der ehrwürdige Johann von Salamanka, Baccalaureus des Kirchenrechtes, welcher lange Zeit der Obere dieses Klosters war und von Johann von Sahagun gekannt und geachtet sein mußte, hatte das Glück, denselben am 18. Juni 1463 einzukleiden. Während man sich sonst in den alten Zeiten um die Zeitangabe wenig kümmerte, so wurde dieser Tag als merkwürdig und geheimnisvoll im Buche, das die Ablegung der Gelübde enthält, sorgfältig aufbewahrt und trotz des langen Zwischenraumes war es zur Zeit, als P. Vidal schrieb, noch zu lesen, und die betreffenden Zeilen sahen mehr wie eine

Prophezeiung als wie eine Gebetsformel aus, nämlich: „Samstag, den 18. Juni 1463 wurde in diesem Kloster der Baccalaureus der Theologie Johann von St. Facundo eingekleidet. Der Herr gebe ihm seine Gnade und seinen Segen, damit er zum Heile seiner Seele und zum Troste für alle im Guten ausharre!“ Aber auch der Heilige selber bemerkte ohne Zweifel voll Dank für diese Barmherzigkeit Gottes eigenhändig in der obenerwähnten Summa Bartolina das Datum in nachfolgender, genauer Weise: „Am 18. Juni wurde ich im Kloster St. Augustin zu Salamanka eingekleidet; der Sonntagsbuchstabe war damals B und es war der Gedächtnistag der Martyrer Markus und Marcellianus, sechs Tage vor Johannistag, welches Fest damals auf einen Freitag fiel; der Bischof von Osma hielt die Predigt.“

Johann von Sahagun mochte über 33 Jahre zählen,*) als er seinen Nacken unter das Joch des Gehorsams und der Demut beugte und sich als einen unkundigen Neuling in religiösen Dingen ansah, der nichts anderes zu thun hätte, als zu hören und zu vollziehen, was ihm der Novizenmeister sagte. Er bekam den sehr verständigen P. Johann von Arenas zu seinem geistlichen Führer, über welchen sich aus jenen Tagen, wo das Lob selten und spärlich erteilt wurde, folgende Mitteilung erhalten hat: „Er verdiente es, daß sein Bild unter die berühmten Männer des alten Klosters gesetzt wurde und zwar mit folgender Inschrift: „Der ehrw. P. Johann von Arenas, ein Mann von hohem Geiste und großer Tugend und ein eifriger Büßer.“ Er war der Novizenmeister des hl. Johann von Sahagun.“

Von den wunderbaren Tugendübungen des Heiligen während seines Noviziates ist uns keine Nachricht erhalten, aber ein herrlicher und hervorragender Umstand, wie sich selten einer findet, spricht für alles das, was man zu überliefern vergessen hat. Er hatte vier Mitnovizen, die in jugend-

*) Andere Geschichtschreiber nehmen 44 bis 48 Jahre an.

lichem Alter standen; und da die Novizen im Dienste des Hauses verwendet werden mußten, so hatte er den Dienst des Tischdeckens zu besorgen. Mit welcher Freude er dieses Geschäft übernahm, zeigt eine Belohnung, die ihm von oben zu teil wurde. Er schenkte nämlich seinen Mitbrüdern aus einem Fäßchen ein, das man seiner Obsorge übergeben hatte, und obwohl dasselbe klein war, so schenkte er dennoch fortwährend aus demselben ein und der Wein ging nicht auf die Neige, sondern vermehrte sich in wunderbarer Weise. Dieses war für das arme Kloster ein beträchtlicher Vorteil, weil in jenem Jahre der Wein gar nicht gut geraten war.*)

Noch zwei Jahrhunderte später bewahrte man im Kloster zu Salamanka jenes Fäßchen auf, worin der Wein sich befunden hatte und welches infolge des Wunders das Fäßchen des hl. Johannes von Sahagun hieß. Der heil. Novize legte die feierlichen Ordensgelübde am Festtage des hl. Vaters Augustinus, am 28. August 1464, in die Hände des ehrwürdigen P. Johann von Salamanka ab.

„An diesem so freudigen Tage hatten nicht bloß die Engel im Himmel ein großes Fest, wie das gemäß ihrer großen Liebe bei ihnen Gewohnheit ist, sondern auch die Mitglieder unseres Ordens waren von inniger Freude erfüllt, ja die ganze Stadt dankte dem Herrn; denn man fühlte ein recht eifriges Verlangen, aus seinem Munde das Wort Gottes zu hören, wovon man schon einen Vorgeschmack empfunden hatte, ehe er noch mit dem Ordenskleide angethan war. In Wahrheit wuchs bei den Leuten, als sie ihn in dem höheren Stand erblickten, die Verehrung gegen ihn und man achtete ihn noch viel mehr, als zuvor, weil er dieses apostolische Leben erwählt hatte.“ So der sel. Alfons von Orosko.

*) Alfons von Orosko: Leben des Seligen u. s. f. Das Wunder wurde in dem ältesten Prozesse 1525 geprüft, als Franz von Bobadilla Bischof von Salamanka war.

21. Kapitel.

Der hl. Johann von Sahagun als Augustiner.

Durch seine liebenswürdige Demut und die Einfachheit und Freundlichkeit seines Benehmens hatte der hl. Johann von Sahagun alle Mitglieder des Ordens schon während seines Noviziates so erfreut, daß der ehrwürdige P. Sevilla schreiben konnte, er sei allen so lieb gewesen, daß sie ihn als ihren Vater und als ihren Vorgesetzten betrachteten.

„Er vollendete sein Noviziat, ohne daß er im Fasten und in anderen Bußwerken etwas Absonderliches oder Uebertriebenes gethan hätte, sondern er beobachtete nur ganz pünktlich die Regel unseres heil. Vaters Augustin und die Gebräuche des Klosters von Salamanka. (Antolinez.)

Die alten Geschichtschreiber bemerken über sein Leben im Orden nach abgelegter Profeß nur weniges, aber dieses Wenige ist so bezeichnend, daß es mehr enthält, als ein ganzer Band voll Schilderungen seiner Vollkommenheit.

„Der Lebenswandel dieses gottseligen P. Johann war so heilig und stand so hoch, daß er für alle ein Beispiel und Vorbild war, wie man im heiligen Orden zu leben hat.“ (P. Sevilla.)

Der Hauptzug und das unterscheidende Merkmal seines Charakters war die innere Reinheit, indem er immer darauf bedacht war, durch die Gnade des heiligen Bußsakramentes geläutert und verklärt zu werden. Er verweilte lange Zeit in der Betrachtung des allerheiligsten Sakramentes und betrachtete sich in diesem hellen Spiegel der Reinheit und der Liebe und sehnte sich danach, daß die Flamme der göttlichen Liebe alle Schlacken seiner Unvollkommenheiten verzehrte. Deshalb bereitete er sich gewissenhaft auf den Empfang des himmlischen Bräutigams vor. Von da kam seine große Ehrfurcht und Andacht bei der Feier des heiligen Opfers, daher auch die großen Auszeichnungen und Gunsterweisungen, die er von seiten des Herrn erhielt.

Da er nun mit so heiliger Scheu und Ehrfurcht in der Gegenwart Gottes wandelte, so war er, wenn das Lob Gottes gesungen wurde, ganz wie umgewandelt.

„Er stand im Chor wie ein Engel, ganz entzündet von Liebe zu Gott, mit dem er sprach, sein Geist und seine Andacht war so erhaben, daß er jeden, der ihn in diesem Zustande sah, ganz zur Andacht mit fortriß, wie es im Prozesse seiner Seligsprechung heißt." (Antolinez.)

Da wir uns denken müssen, daß er von nun an gänzlich in Gott versenkt war und Gottes glorreiches Angesicht betrachtete, so ist es nicht vonnöten zu sagen, daß er dem Gebet ergeben war und mit Gott aufs innigste und sorgsamste verkehrte.

Durch sein demütiges und ehrerbietiges Vertrauen auf den Schutz seines geliebten Gottes erhielt er eine unvergleichlich große Macht und Herrschaft über die Feinde seines Seelenheiles. Wenn er betete und in stiller Nacht die göttliche Barmherzigkeit recht inständig anflehte, hörte man so manches Mal ein seltsames Geräusch im Kloster, das nicht wenig Schrecken verursachte, ihn aber nicht im geringsten beunruhigte. Ein sehr braver junger Mensch, den er von Kindheit an aufgezogen hatte und mit Erlaubnis der Oberen im Kloster bei sich behalten durfte, wachte mit ihm und betete in seiner Nähe; da wurde der Lärm im Chore so entsetzlich, daß es schien, als ob an den hl. Mann Hand angelegt würde. Der junge Mensch fing deshalb an, am ganzen Leibe zu zittern, erhob sich dann voll Schrecken und flüchtete sich zu seinem Wohlthäter, indem er in abgebrochenen Lauten die Worte hervorstieß: „Herr, was ist das?" Voll Ruhe und Heiterkeit gab ihm der ehrwürdige Mann die Antwort: „Schweig, Bursche, es ist nichts."

Eine Seele, die festgehalten wird von dem Anker des Gebetes, vernimmt, wie die von den bösen Geistern aufgetürmten stürmischen Wogen brüllen und tosen, und bricht mittler-

weile in unerschütterlicher Ruhe mit dem Apostel in die Worte aus: Wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns? (Röm. 8, 31.)

Er zeichnete sich gleichfalls durch pünktlichen Gehorsam gegen seine Vorgesetzten aus. Ein Fall berichtet uns, wie gewissenhaft er hierin war. Als er nämlich wegen eines dringenden Geschäftes die Erlaubnis erhielt, in seine Heimat zu gehen, die besonderen Umstände aber einen längeren Aufenthalt im Kreise seiner Familie erheischten, als in seinem Erlaubnisschreiben bezeichnet war, glaubte er, im Eifer des Gehorsams nicht essen und trinken zu sollen, bis die ausdrückliche Genehmigung des Obern käme. Allerdings durfte er in einem solchen Falle die Zustimmung desselben vernünftigerweise voraussetzen; allein die Heiligen fassen gerne die Befehle der Oberen wörtlich und bringen auf solche Weise große Opfer der Selbstverleugnung.

Wie er seine Vorgesetzten ehrte und achtete, ebenso friedlich betrug er sich gegen seinesgleichen und gegen Untergeordnete. Stets war er liebevoll und dankbar gegen Geistliche und Weltliche. Bekam er kränkende und unangenehme Worte zu hören, so wurde er darüber nicht ungehalten oder unwillig, noch äußerte er ein Mißfallen darüber; im Gegenteil war sein Antlitz freudig und er sprach gütig und liebevoll. „Es wird sich niemand finden, der von ihm sagen könnte, er habe ihn aufgebracht und auch nur ein Zeichen von Ungeduld geben sehen," so lautet die Versicherung des P. Sevilla.

Gerne unterhielt er sich mit Ordensleuten, die einen scharfen und klaren Verstand hatten, und er freute sich, wenn er bei geistlichen Gesprächen Einfachheit und Freimut antraf; hingegen war ihm alles gezwungene und geheuchelte Wesen sehr zuwider, ebenso wie unklare und geschraubte Worte voll Künstelei und Lüge.

Das ist das Charakterbild, welches uns die Religiosen von dem Leben des hl. Augustiners entworfen haben. Er seinerseits hat uns noch eine anderweitige Spur hinterlassen, woraus wir auf die Art seiner Neigungen schließen können,

nämlich kurze Erklärungen oder Bemerkungen zu einigen Stellen der hl. Schrift, welche P. Herrera der Vergessenheit entriß, dadurch daß er sie in seine Geschichte des Klosters St. Augustin zu Salamanka aufnahm. Sie beweisen aufs deutlichste, wie er das Ordensleben mit dem Studium der hl. Schrift zu verbinden und zu einem recht religiösen zu machen wußte. Er ahmte hierin dem hl. Vater Augustinus nach, wie alle seine herrlichen Söhne thaten, sowohl jene, welche zu seiner Zeit lebten, wie ein hl. Possidius, ein hl. Fulgentius und Prosper, als auch jene, welche nach der großen Vereinigung 1256 auf den Altären verehrt wurden, wie ein Simon von Cassia, ein Andreas von Monte Reale, ein Clemens von Auximum, ein Simon von Todi, Augustinus Novellus, dann Thomas von Villanova, Alfons von Orosko und viele andere, welche zwar keine Schriften hinterlassen haben, aber doch durch feurige Predigten beständig am Heile der Seelen thätig waren, wie der hl. Nikolaus von Tolentino, Philippus von Plazentia, Gregorius von Verrukulum, Petrus Eugubinus, Bartholomäus Guttierez, Peter Zuniga, Ferdinand Ayala und unzählige andere.

---

22. Kapitel.

Die sogenannten Bandos (Parteiungen). Tod der Brüder Heinrich Monroy. Rache ihrer Mutter Maria (Brava), der Kühnen.

Wir haben unseren Heiligen in der Geistessammlung und Einsamkeit verlassen, worin Gott aufs vertraulichste zu den Seelen spricht. Auf dem Berge des Gebetes verkehrte er mit dem Herrn, wie ein zweiter Heerführer Israels, um in der Nähe Gottes zu sein, das hl. Gesetz zu lernen und hierauf mit strahlendem Angesichte und, ausgerüstet mit Mut

und Stärke, dem unbeständigen und aufrührerischen Volke die Strafgerichte des göttlichen Zornes zu verkündigen.

Während er so dem Gebete und den Uebungen der Demut oblag, entlud sich der Sturm des Hasses im gelehrten Salamanka und die Ausbrüche der Rache und des Zornes regten die Gemüter auf. Die Ursache von all dem großen Unheil war das Herz einer Frau. Hören wir, wie Alfons von Maldonado, die blutige Begebenheit, welche er miterlebt hat, ausführlich schildert.

Ich will, schreibt er, eine seltsame That erzählen, welche eine von jenen Frauen, namens Maria von Monroy, vollbrachte. Sie war in Salamanka mit einem Edelmanne, namens Heinrich Enriquez von Sevilla, Herrn von Villalba, verheiratet gewesen, und als er starb, hinterließ er sie als Witwe noch in den Jahren der Jugend und Schönheit mit zwei Söhnen und einer Tochter. Sie wußte sich so gut zu halten, daß ihr Leben als ein wahrhaft musterhaftes erschien. Als von ihren zwei Söhnen der eine, namens Peter, neunzehn, der andere, Ludwig, achtzehn Jahre zählte, machten dieselben auf alle einen recht guten Eindruck. Diese beiden Enriquez schlossen mit zwei anderen Edelleuten der Stadt, ebenfalls zwei Brüdern, welche die Menzanos hießen, Gomez und Alfons, eine innige Freundschaft. Als nun der jüngere Enriquez eines Tages mit ihnen spielte, entstanden Streitigkeiten, man entzweite sich und griff zu den Waffen. Da die Menzanos und ihre Diener zusammenhielten, töteten sie den Enriquez, der allein stand. Wie nun die Menzanos ihn tot sahen, berieten sie sich mit einander, was zu thun sei; sie fürchteten nämlich den älteren Enriquez, den sie als einen mutigen und heftigen Jüngling kannten.

Da riet der eine von ihnen, man solle ihn kommen und auch am Spiel teilnehmen lassen; wenn er käme, so wollten sie ihn töten. Und so geschah es denn auch in der Meinung, sie hätten niemand zu fürchten. Kaum war Enriquez gekommen, so ermordeten ihn die Menzanos in einem

Hausgange. Sie gingen nämlich miteinander an ihm vorüber und brachten ihm mit einem Spieße eine schwere Wunde bei. Enriquez, ein beherzter junger Mensch, griff sogleich nach seinem Degen, aber umsonst; die Menzanos töteten ihn sofort und flohen von da nach Portugal. Bald verbreitete sich die Nachricht hievon in der ganzen Stadt und sofort brachten die Verwandten die Leichen der beiden Söhne zu deren Mutter, welche dieselben in so herrlicher Weise erzogen hatte, und erhoben ein erschreckliches Wehklagen. Jedermann glaubte, Maria werde vor Schmerz ums Leben kommen, da sie ihren Söhnen so sehr zugethan war, und wirklich würde der Anblick der Leichen der Jünglinge jede andere Mutter zum Mitleid bewegt haben. Maria aber warf ihre Blicke auf dieselben, ohne eine Thräne zu vergießen oder sonst irgendwie sich zu benehmen, wie es bei ihrem Geschlechte vorkommt; sie bewies vielmehr eine solche Festigkeit und Beherztheit, daß ihr keiner von jenen alten Römern an die Seite gestellt werden konnte; in ihrem Aeußeren aber zeigte sich zur Genüge die Roheit ihrer Gesinnung und alles war voll banger Besorgnis, als man sie so kaltblütig sah. Die Verwandten der beiden toten Jünglinge baten sie, dieselben beerdigen zu lassen. Maria aber gab zur Antwort, sie sollten nur für ihre Person thun, was sie wollten. Als es Nacht geworden war, bestieg sie ein Pferd, begab sich nach Villalba und nahm zwanzig wohl bewaffnete Berittene mit sich mit den Worten, sie wünsche nicht, daß sie verräterischerweise von ihren Gegnern umgebracht werde, wie diese es ihren Söhnen gethan hätten.

Als die Frau den Weg halb zurückgelegt hatte, rief sie ihre Leute zusammen und richtete eine Ansprache an dieselben, worin sie ihnen kund that, wie sehr ihr Inneres mit dem Gedanken der Rache wegen des Todes ihrer Söhne erfüllt war, und daß ihr das Leben ohne diese Rache wertlos sei. Ihre Leute waren sehr erschrocken und antworteten ihr, die Menzanos seien bereits in einem festen Platze von Portugal und da könne man ihrer für den Augenblick nicht hab-

haft werden. Maria antwortete, Festeres und Stärkeres gebe es nichts, als das Herz eines Mannes, und ein Mannesherz habe sie, sie wolle ihre Kleidung vertauschen und einen wackeren Hauptmann vorstellen. Sie versprach ihnen, in der Gefahr vorangehen zu wollen, und begab sich mit diesen Worten nach Portugal, schickte ihre Spione aus, um Kunde von den Menzanos einzuziehen, und wandte einen solchen Fleiß an, daß, noch ehe ein Monat verging, sie nach erhaltener Nachricht von deren Aufenthaltsort in einer Nacht nach 12 Uhr sich zur Herberge der Menzanos begab und ihre zwanzig Schildknappen mit einem gewaltigen Balken, welchen diese, von ihr selbst geleitet, emporhoben, mit dem ersten Stoß das Thor des Erdgeschosses einschlugen. Kaum war dasselbe erbrochen, als die Frau mit zehn Schildknappen schon drinnen stand, während die anderen zehn den Eingang und einige Fenster bewachten.

Wie nun die Menzanos sie vor sich sahen, begannen sie einen Kampf und riefen die Leute der Ortschaft zu Hilfe, so daß der Streit äußerst hitzig wurde. So sehr sich auch die Portugiesen beeilten, so kamen sie doch nicht mehr rechtzeitig an. Als sie angelangt waren, lagen die Köpfe der beiden Menzanos bereits in der linken Hand der Frau von Monroy, welche sogleich mit ihren Begleitern zu Pferd davoneilte. Während man sie noch in Villalba glaubte, erschien sie schon mit denselben eines Tages um Mittag in Salamanka, begab sich geradeswegs zur Kirche, wo ihre Söhne begraben lagen, und legte die beiden Köpfe, welche sie mitgebracht hatte, auf die Gräber ihrer Söhne. Von da erst begab sie sich nach Hause. Ein solches Ereignis verursachte natürlich im ganzen Lande großen Schrecken. Sie erhielt den Namen: „Donna Maria Brava", d. h. „die Kühne". Diese Handlung der Rache war die Ursache, daß Ströme von Blut flossen, indem sich die vornehmen Familien von Salamanka entweder dem einen oder dem anderen der beiden beteiligten Häuser anschlossen. Der durch den Reichtum und

die Eifersucht genährte Familienhaß wurde erblich und trennte die Adeligen sozusagen in zwei kriegführende Parteien; die der Menzanos benannte sich nach der Pfarrei St. Benedikt, die der Monroys nach der von St. Thomas und es kam sogar bei Gelegenheit von religiösen Festlichkeiten zu blutigen Auftritten. Der Dichter Armendariz hat in einem Gedichte auf den Patron von Salamanka diese Tage des Schreckens beschrieben und der Inhalt dieses Gedichtes ist ungefähr folgender: „Auch der ganz unbeteiligte, gemeine Mann, der nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, schloß sich den Parteiungen an, wie in Rom zur Zeit des Cäsar und des Pompejus.

„Die beiden einander entgegengesetzten Parteien suchten ihre Rache mit dem verbrecherischen Schwerte und nicht auf dem Wege der Gesetze zu befriedigen.

„Man beleidigt, flieht, verfolgt einander, ja sogar mit Steinwürfen greift man einander an und verteidigt sich wiederum damit.

„Man verlegt sich auf geheime Hinterlist, schlägt Wunden, tötet, verstümmelt, die Weiber thun es mit ihren Zungen, die Männer mit ihren Schwertern.

„Vermutet man einen Tumult, so vereinigen sich auf das Zeichen der Glocken Verwandte und Freunde, mit Spießen und Hellebarden bewaffnet.

„Nach St. Benedikt kamen da die hochmütigen Menzanos, während die kampflustig'n Monroys sich in St. Thomas versammelten.

„Jeder stellt sich mit seinem Wappen zu der Abteilung, die ihm befreundet ist, und auf dem Marktplatz wächst Gras, weil ihn niemand betritt.

„Keiner getraut sich, ihn zu betreten, außer wer zum offenen Kampfe hinausgeht; denn wer hinkommt, um ihn zu betreten, benetzt mit seinem Blute den Boden.

„Alles ist voll Waffen, alles voll Schrecken, voll Beschimpfungen, voll Geschrei, voll Beleidigung, voll Rache,

voll Schauder, voll Wut, voll Wunden, voll Tod und voll Thränen."

Da nun die Stadt durch ihre starken Türme und ihre festgebauten Häuser und durch die Uneinigkeit ihrer Bewohner in ein Kriegslager umgewandelt war, was sollte nun aus Salamanka, was aus dem Universitätsstudium werden, welches vor allem Ruhe und Frieden brauchte? Liegt nicht die Frage nahe, ob es nicht besser sei, wegen der aus Rache verübten Mordthaten, die Universität entweder zu verlegen oder ganz aufzuheben?

---

23. Kapitel.

Der hl. Johann von Sahagun erscheint wieder als Prediger.

Das blutige Schauspiel, das sich im Jahre 1464 oder ein Jahr zuvor zugetragen hatte, mußte alle Gemüter aufs tiefste bewegen, besonders die Priester, die frommen Seelen und hauptsächlich die Ordensleute. Johannes von Sahagun war von Gott auserwählt, um den Frieden wieder herzustellen. Seine Oberen erteilten ihm den Auftrag, das mühevolle Amt eines Predigers zu übernehmen; er mußte sonach wie Moses vom Berge der Betrachtung, wo sein Angesicht glänzte, weil er sich mit Gott unterhalten hatte, und sein Herz von Liebe entflammt war, herabsteigen, tief betrübt durch die Beleidigungen Gottes, infolge des blutigen Hasses der Parteien, und aus Gehorsam predigen. Er trat auf wie der hl. Stephanus, von dem es heißt (Apostelg. 6. 10): „Sie sahen sein Angesicht, wie das Angesicht eines Engels, und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der da redete." „Ihr widerstrebet allezeit dem hl. Geiste", rief

auch Johannes den Unruhigen mit dem Erzmartyrer zu: „Ihr habt nicht auf meine Mahnung zum Frieden und zur Eintracht gehört und nicht die Salbung der Liebe aufgenommen, welche durch den hl. Geist mitgeteilt wird; ihr habt beständig Krieg geführt und Brudermord verübt; Wut und Groll hausen in euren Herzen.“ Er sah sich genötigt, gewaltige Schläge gegen die Herzen blutgieriger Menschen zu führen, nicht bloß ein und das andere Mal, nicht einen oder mehrere Tage lang, sondern Monate, ja ganze Jahre hindurch. Der unbesiegbare Mut des Apostels ließ keinen Augenblick nach, ermüdete niemals; voll Kraft und Stärke inmitten der Anstrengungen und Nachtwachen, der Drohungen und Gefahren, der Verachtung und der Verfolgung harrte er standhaft aus in dem liebevollen und schwierigen Unternehmen, seinen Mitbürgern den Frieden zu bringen.

Der heil. Johann von Sahagun hatte ein weiches Gemüt, ein angenehmes und gewinnendes Benehmen, war voll Güte und Milde in Ertragung der Schwächen seiner Mitmenschen. Auch auf der Kanzel wendete er eine überzeugende, einnehmende und angenehme Redeweise an, die gar manchmal mit glücklichen und geistreichen Gedanken gewürzt war. Der älteste Geschichtschreiber, der sein Leben behandelt, äußert sich folgendermaßen über seine Art und Weise zu sprechen: „In seinen Predigten war er so angenehm, daß alle Leute zu seinen Predigten zusammen strömten; er war so lieblich in seinem Vortrage, daß man sprichwörtlich sagte: Wir wollen dem anmutigen Ordensbruder zuhören!“

Derselbe P. Sevilla, der diese Mitteilung macht, bemerkt aber auch im Verlaufe seiner Erzählung, er habe, indem er zugleich alles, was sich für Prediger ziemt, im Auge behielt, einen solchen Mut an den Tag gelegt, daß er keine Drohung, weder den Tod noch sonst eine Gefahr fürchtete.

Und doch war er, wie der Kardinal Antoniani in der Uebersichtsangabe seines Prozesses sagt, wenn er gegen die Totschläge und anderen Ausbrüche der Rache dieser harten

Naturen zu sprechen hatte, aus einem sanften Moses in einen unwiderstehlichen, kraftvollen Elias umgewandelt und suchte, indem er mit dem furchtbaren Zorne Gottes und mit den schrecklichen Züchtigungen seiner Rache drohte, die mörderischen Arme zurückzuhalten. Mitunter ließ er auch mit dem Hinweis auf den gekreuzigten Heiland und nach der Weise, wie er am Kreuze gesprochen, zarte Worte der Liebe und tiefe, unablässige Seufzer vernehmen, mit denen er diesen erbitterten Gemütern Gefühle der Verzeihung und Großmut einzuflößen bemüht war. Oft hatte man ihm die Kanzel vor die Häuser der Parteihäupter hingestellt und dort vor ihren Thüren und Fenstern redete er ihnen wegen ihrer bösen Anschläge und grausamen Thaten scharf zu Herzen; oder er predigte den aufgeregten Scharen auf dem Marktplatze, oder er warf sich mitten in die Rotten, die sich gegenseitig bedrohten, hinein und bot seine Arme und seine Brust den Stößen und Schwertern preis. Auch auf den Boden stürzte er hin und man warf ihn in den Kot.

Wieder ein anderes Mal flehte er mit lieblichen zarten Worten, mit heißen Thränen die hervorragenden Männer unter dem Adel an, ihren Gegnern doch zu verzeihen. Wie oft versöhnte er entzweite Familien, indem er den ganzen Tag mit diesem Liebeswerke zubrachte nnd nicht einmal nach Hause zurückkehrte, um Speise zu sich zu nehmen!

---

24. Kapitel.

Es werden dem Leben des Heiligen Nachstellungen bereitet.

Einige Adelige, welche sich durch die eindringlichen Zurechtweisungen des Heiligen verletzt fühlten, ließen ihm sagen, er solle darüber nachdenken, wie er predige, und ihnen künftig

ihre Ausschreitungen nicht wieder vorhalten; aber Johann von Sahagun fing gleich wieder an zu predigen und veröffentlichte sogar die Drohungen, die man gegen ihn gerichtet hatte. Zugleich bemerkte er voll Heiterkeit und Anmut, es brauche sich keiner mit dergleichen Mahnungen zu bemühen; denn solche schüchterten ihn nicht ein und hielten ihn nicht zurück; denn er erachte jene, welche kleinmütig und aus Rücksicht auf die Menschen verzagt seien, für unwürdig, das Predigtamt auszuüben, er würde sich sehr freuen, wenn er sein Blut bei der Verteidigung der Wahrheit und für die Ruhe und das Glück eines so ausgezeichneten Volkes, einer so vorzüglichen Universität vergießen dürfte.*

Da nun bei dem unerschrockenen Prediger weder Mahnungen noch Drohungen etwas ausrichteten, hatte sich eines gewissen vornehmen Herrn eine solche Wut und ein solcher Aerger bemächtigt, daß er ohne Rücksicht auf die einem Priester und Ordensmann gebührende Achtung keinen Anstand nahm, dem Leben des Heiligen Nachstellungen zu bereiten. Als nun dieser eines Tages von einer Predigt in der Pfarrkirche St. Martin zurückkehrte, schickte jener zwei Diener ab, welche den Heiligen auf dem Wege nach dem Kloster St. Augustin mit Prügeln mißhandeln sollten. Die Bedienten hatten sich mit Prügeln versehen und an einem für sie geeigneten Platze aufgestellt, um den Pater Johann von Sahagun mit Schlägen übel zuzurichten. Als sie ihn anfielen und ihre Knüttel erhoben, da blieben ihre Arme in die Höhe gereckt und in dieser Stellung wie erstarrt stehen, es zitterten und zuckten ihre Hände und dieser Schrecken und der krampfhafte Zustand verbreitete sich über ihren ganzen Körper. Schließlich fielen sie bestürzt und voll Reue dem Heiligen zu Füßen und baten ihn aufrichtig um Verzeihung. Hierauf sagte derselbe ruhig lächelnd Gott Dank, daß er ihn von dieser Unannehmlichkeit

*) „Oftmals ging er auf den Marktplatz, ermahnte bald diese, bald jene und war mit solcher Anstrengung in jegliches Liebeswerk vertieft, daß er nicht einmal heimging, um zu essen.“ (Kardin. Antoniani.)

befreit habe, verzieh ihnen nicht bloß, sondern heilte sie auch von dem Leiden des Zitterns, das sie befallen hatte, und ermahnte sie, künftighin mehr Gottesfurcht zu haben, dem Nächsten nichts Uebles mehr zuzufügen, und ließ sie sogleich frei und gesund ihres Weges ziehen.

Nachdem sich diese Bedienten von ihrem Schrecken kaum erholt hatten, verkündeten sie auf den Straßen den wunderbaren Vorfall. Infolgedessen wurde der hl. Prediger noch berühmter und viele nahmen seine Ermahnungen ruhigen Herzens hin; es fehlte jedoch auch immer nicht an solchen, welche härteren und widerspenstigeren Sinnes waren und den Pharisäern ähnlich, wie der P. Antolinez bemerkt, infolge der Wunder des Heiligen nur noch wütender wurden und dem Pharao glichen, der sich in dem Grade mehr verhärtete, als die Wunder des Moses zahlreicher wurden.

Noch bitterer mochte wohl der ausgezeichnete Prediger einen andern Angriff empfinden, den er noch weniger erwartet hätte. Zu jenen Zeiten bestand nämlich der abscheuliche Brauch, daß sich die Frauenspersonen mit weit ausgeschnittenen Kleidern in die Oeffentlichkeit begaben; aber eine derartige Entblößung gab großes Aergernis und war die Ursache des Untergangs von sehr vielen Seelen. Den Dienern Gottes war diese Schmach auf den Tod zuwider, und sie flehten Gott um ein Mittel gegen eine solche Verderbnis an. Entzündet vom Eifer gegen diese leichtfertige Kleidertracht, predigten sie zu gelegener und zu ungelegener Zeit gegen dieselbe; da aber die Macht der Gewohnheit einer eisernen Kette gleicht, die alle, ganz besonders aber die jungen Frauenspersonen gefesselt hält, weil dieselben nicht als absonderlich und lächerlich dastehen wollen, so eiferten die Prediger vergebens gegen die Eitelkeit und Unüberlegtheit der Frauen. Da auch der hl. Johann von Sahagun die Leichtfertigkeit darlegte, die in diesen ausgeschnittenen Kleidern sich zeigte, so erregten die Frauen einen förmlichen Aufstand gegen ihn und wollten sich an seiner geweihten Person vergreifen.

Ein anderes Vorkommnis berichtet der P. Roman, wie folgt: Zwei Weibspersonen hatten sich über die Predigten des ehrwürdigen Mannes lustig gemacht; sie pflegten ihm zuzuhören, aber nicht um ihres Heiles willen, sondern der Kurzweil und der Unterhaltung wegen. Eines Tages sprachen sie zu einander: Wir wollen einmal hingehen und diese Narrenpossen des P. Johann anhören. Sie hörten ihm zerstreut und ohne Achtung für das Wort Gottes zu; am folgenden Tag aber endete die eine plötzlich ihr Leben durch die Hand ihres Mannes; die andere wurde selber die Mörderin ihres Mannes, wofür sie kurz darauf hingerichtet wurde.

Die frommen Leute sahen in diesen zwei traurigen Begebenheiten eine augenscheinliche Strafe Gottes. Unter allen Ereignissen aber ist das merkwürdigste jenes, welches sich mit dem Herzog von Alba zugetragen hat, wovon das nachfolgende Kapitel handeln wird.

---

25. Kapitel.

Was dem Heiligen bei einer Unterredung mit dem Herzog von Alba begegnete.

Der hl. Johann von Sahagun begnügte sich nicht, seine nächste Umgebung, den Adel und die Vornehmen der Stadt Salamanka zum Frieden zu ermahnen; da dieselben vielfache Verbindungen und einflußreiche Bekanntschaften mit den Adeligen und Herren der Flecken und Schlösser hatten, die in der Umgebung der Stadt lagen, so war es dem eifrigen Augustiner eine Herzensangelegenheit, die ganze Landschaft zu friedlichen und christlichen Sitten zurückzuführen. Und so ließ er denn seine feurigen Predigten nicht bloß im Innern der Stadt, sondern auch im Umkreise derselben, wie z. B. in dem Städtchen Alba am Tormes, in Ledesma und in anderen Ortschaften vernehmen.

Der ehrw. P. Sevilla berichtet uns bei diesem Anlasse, was dem Heiligen gelegentlich einmal begegnete, als er in Alba am Tormes predigte. Man sieht deutlich, daß der Geschichtschreiber wegen der Wichtigkeit des Vorfalles sich hier mehr gehen läßt und alle Umstände genau erzählt, während er sonst äußerst kurz in seiner Darstellung ist. Sein Bericht lautet folgendermaßen: „Er war in seinen Predigten so kühn, daß er an der Wahrheit festhielt und sie am passenden Orte und zur passenden Zeit zu verkünden wagte mit Beobachtung alles dessen, was ein Prediger im Auge haben muß, so zwar, daß er weder den Tod, noch Drohungen, noch sonst etwas fürchtete.

Hievon können zahlreiche, noch jetzt lebende Personen Zeugnis ablegen, die ihn predigen hörten und fort und fort seine Predigten besuchten. Unter diesen waren — ich versichere, daß es wahr ist — einige adelige Herren, welche einer zu Alba gehaltenen Predigt mit dem gestrengen Herrn Garzia von Toledo, Herzog von Alba, beiwohnten. Was ich sage, haben sie mir selbst mitgeteilt. In seiner Predigt sprach er in scharfer Weise gegen solche Herren, welche Untergebene hatten und zur Rückerstattung ungerechten Besitzes verpflichtet waren, gegen die Herren, welche Leuten von schlechtem Rufe Schutz angedeihen ließen, sie begünstigten und verteidigten, welche ihre Untergebenen belästigten, tyrannisch behandelten und beraubten und an dem Parteitreiben sich beteiligten.

Zur Zeit, als er predigte, fanden sich so bedeutende und so hervorragende adelige Herren ein, daß seine Predigt ganz am Platze war, und man glaubt, daß er daselbst viel dadurch ausgerichtet hat. Obgleich er bei den höchst wichtigen und ernsten Gegenständen, die er behandelte, den Umständen genaue Rechnung trug, so geschah es dennoch, daß der Herzog alles auf seine Person bezog und gegen den Prediger in hohem Grade erbittert wurde. Sobald die Predigt und die hl. Messe zu Ende waren, entfernte sich Seine Durchlaucht, der Herzog, mit den adeligen Herren, um an der Vorderseite seines Palastes

in den Gängen, die gegen den Fluß Tormes hinausliegen, sich mit ihnen zu besprechen. Umringt von allen Adeligen und vielen Begleitern, ließ er den gottseligen Johann von Sahagun dorthin bescheiden. Als dieser vor dem Herzog erschienen war, sagte er ihm angesichts aller Anwesenden: „Mein Pater, Ihr habt Eurer Zunge allzusehr die Zügel schießen lassen und Euch in Eurer Predigt unhöflich benommen.“ Nun eröffnete er ihm noch vieles Unangenehme und zwar mit großem Unwillen. Die anwesenden adeligen Herrn gaben mir die Versicherung, der Herzog sei so zornig und so aufgebracht gewesen, daß sie gesehen hätten, wie ihm der Schaum aus dem Munde lief, und wie er wütend in den Gängen auf und ab ging; ja sie hätten bei dem heftigen Zorne Seiner Durchlaucht befürchtet, der Herzog werde den Johann von Sahagun zum Gange hinauswerfen und in die Tiefe hinabschleudern.

Unter anderem, was der Herzog sonst noch dem gottseligen Pater Johann vorhielt, äußerte derselbe auch wörtlich folgendes: „Wenn Ihr von nun an wieder einmal Euere Sprache nicht bezähmt, mein Pater, und Euere Zunge nicht im Zaume haltet, so wird es nicht lange anstehen und man wird Euch, ohne daß Ihr daran denkt, auf dem Wege mißhandeln.“ Nach diesen Worten antwortete Johann von Sahagun auf eine eines Heiligen würdige Weise, so daß man erkannte, er erachte diese Drohungen für einen Scherz. Dann aber wendete er sich mit vielem Freimut an den Herzog mit den Worten: „Wozu anders gehe ich auf die Kanzel, als um zu predigen? Gehe ich hinauf, um die Wahrheit zu verkündigen, oder um Schmeicheleien zu sagen und den Zuhörern zu Gefallen zu reden? Dem Prediger steht es zu, die Wahrheit zu sagen und für dieselbe sogar zu sterben, die Laster zu tadeln und die Tugenden zu lobpreisen.“ Nach diesen und ähnlichen Worten verabschiedete er sich vom Herzog mit seinem Begleiter Peter von Monroy, einem Verwandten der Monroy in Salamanka, so gut es ging; dann begaben sie sich auf den

Heimweg. Als sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, erblickte der P. Johann in einer flachen, öden Gegend zwei Reiter, mit Lanzen und Säbeln bewaffnet, ihm entgegenkommen. Da sprach er zu seinem Gefährten: „Diese Menschen wollen uns in der Geduld üben: doch, wenn Gott für uns ist, wer kann uns ein Leid zufügen?" Darauf erwiderte sein Gefährte, er wolle einmal nachsehen, wer dieselben seien und wozu sie kämen, bückte sich und steckte einige Steine in seinen Aermel. Als das der gottselige P. Johann von Sahagun sah, blieb er stehen und sagte: Bruder Peter, darf man denn Böses mit Bösem vergelten? Sagt nicht unser göttlicher Heiland im Evangelium, daß wir die Unbilden aus Liebe zu ihm ertragen sollen? Ich gehe keinen Schritt vorwärts, bis du die Steine wieder wegwirfst. Gehe nur, Gott wird für uns streiten." Und wirklich ging der gottselige Pater keinen Schritt weiter, bis sein Begleiter seine Steine weggeworfen hatte. Mittlerweile kamen die Reiter schnell herangesprengt; aber kurz bevor sie die beiden Ordensmänner erreichten, blieben ihre Pferde plötzlich stehen, und trotzdem sie denselben heftig die Sporen gaben, konnten sie dieselben doch nicht weiter bringen; die Pferde fingen an zu zittern und zu schwitzen und geberdeten sich so wild, daß man sah, daß dieselben von großer Furcht befallen waren. Wie nun die Reiter dieses bemerkten, befiel sie selber Angst und Bestürzung, als ob sie im Begriffe stünden, zu sterben. Alsdann bekannten sie ihre Schuld und baten die Religiosen um Verzeihung und flehten sie um Hilfe an. Darauf fragte sie Johann von Sahagun, was sie denn vorhätten und warum sie gekommen seien? Darauf entgegneten dieselben, sie seien vom Herzog von Alba geschickt, um beide Religiosen zu töten. In dem Augenblicke aber, da sie daran waren, den Auftrag des Herzogs zu erfüllen, seien ihre Pferde nicht mehr vom Platze zu bringen gewesen. Als sie gemerkt hatten, daß dieselben zitterten und schwitzten, seien auch sie von einer solchen Angst befallen worden, daß sie gemeint hätten, sie müßten jeden

Augenblick sterben.“ Als sie um Verzeihung baten und für den Fall, daß Gott ihnen das Leben schenke, versprachen, nie mehr einem solchen Befehle Folge zu leisten, richtete Johann von Sahagun diese Worte an sie: „Meine lieben Brüder! Gott, der euch jetzt bewahrt hat, in eine so große Sünde und Gefahr zu fallen, und der uns aus euren Händen errettet hat, möge euch nach seiner Barmherzigkeit und Güte verzeihen und euch aus der Gefahr, in welcher ihr eben euch befindet, befreien und euch unbehindert und gesund heimkehren lassen, aber auch zugleich vor ähnlichen Freveln bewahren! Fürchtet Gott, damit ihr nicht in die Hände seiner Gerechtigkeit fallet; ziehet hin in Frieden und sagt dem Herzog, was sich auf dem Wege zugetragen hat.“ Sofort bekamen die Männer und ihre Pferde ihre vorigen Kräfte wieder und eilten nach Alba am Tormes zum Herzog. Ehe sie in ihre Wohnungen gingen, begaben sie sich zum Herzog, fanden ihn aber sehr leidend, namentlich zitterte derselbe so sehr, daß er dem Tode nahe zu sein glaubte. Da er die Ursache seines Unfalles nicht kannte, erzählten ihm die Reiter alles, was ihnen auf dem Wege begegnet war. Sofort wußte nun der Herzog genau, woher sein Leiden gekommen war, sowie der Schrecken, von dem er befallen war. Sogleich ordnete er nach Salamanka und zum Augustinerkloster, dem er sehr zugethan war, einen Boten mit der Bitte ab, man möge den P. Johann von Sahagun sogleich zu ihm schicken. Als dieser gekommen war, fiel der Herzog auf seine Knie nieder, bat ihn unter Thränen um Verzeihung, bereute seinen Fehltritt, ersuchte ihn um sein Gebet und sagte ihm aufs freundlichste, er solle doch künftig wieder predigen, seine Fehler tadeln und ihn auf den Weg des Heiles führen. Johannes war erfreut, als er dieses hörte, gab dem Herzog eindringliche Ermahnungen und wurde von da an innigst mit ihm befreundet. Der P. Vikar Johann von Salamanka und unser Heiliger nahmen sodann Abschied vom Herzog und von der Herzogin, welch letztere unter anderen reichlichen Almosen, die sie den beiden

Religiosen spendete, dem Johann vom Sahagun einen Schafpelz, zwei Paar Korporalien mit schönen Kelchdecken gab, Geschenke, welche P. Sevilla zu sich nahm, als der liebe Gott den Diener Gottes in seine Herrlichkeit erhoben hatte. P. Antolinez fügt noch hinzu, daß diese Geschenke bis auf den heutigen Tag mit großer Verehrung aufbewahrt blieben zum Denkzeichen an seine wunderbare Rettung aus der Todesgefahr, worin der Selige damals schwebte.

---

26. Kapitel.

Der Heilige wird wegen seiner Predigten aus der Stadt Ledesma vertrieben. Gottes wunderbare Hülfe.

Nachdem der P. Sevilla das Vorkommnis mit dem Herzog von Alba erzählt hat, fügt er bei, daß nicht bloß diese Gefahr und Kränkung dem Heiligen zustieß, sondern daß er noch vieles andere von seiten anderer vornehmer Herren zu erdulden hatte, Großes und Kleines, was er nicht näher bezeichnet und weiter berührt; doch wollen wir einen ähnlichen Vorfall erwähnen, welcher dem Heiligen in Ledesma begegnete und auch im Heiligsprechungsprozesse aufgeführt ist. Der eifrige Prediger mußte die Uebergriffe und Ungerechtigkeiten, welche sich sowohl die hohen als die niedrigen Adeligen den armen Bauern und den unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Leuten gegenüber erlaubten, rügen und tadeln. Sie hatten kein Mitleid mit ihrer gedrückten und niedrigen Stellung; allein abgesehen von dieser harten Behandlung gaben sie den Untergebenen durch ihr böses Beispiel noch vielfaches Aergernis. Da er ihre gefühllose Unmenschlichkeit und ihren rohen Uebermut verurteilte, so war die natürliche Folge davon, daß sich diese Edelleute über eine so offene und nachdrucksvolle Sprache beleidigt fühlten. Deshalb befahl Gonzalez von Mercado, der Stadtbefehlshaber von Ledesma, den ausgezeichneten

Prediger auf eine schimpfliche Weise aus der Stadt zu weisen, angeblich weil durch seine Reden die Bevölkerung gegen den Adel aufgereizt wurde. Und wirklich vollzog man, wie der selige Alfons von Orosko schreibt, diesen Befehl mit einer solchen Härte, daß man ihm nicht einmal gestattete, etwas auszuruhen und einen Bissen zu sich zu nehmen. Als grob und unehrerbietig erschien gewiß dieses Benehmen von einigen wenigen Edelleuten, die sich gegen den friedliebenden und zugleich eifrigen Prediger erhoben und ihn mit Schmach überhäuften und zu den Thoren der Stadt hinausjagten, weil sie von demselben in gehöriger Weise zurechtgewiesen worden waren. Andrerseits muß man aber den Mannesmut und die Nächstenliebe des Dieners Gottes in hohem Grade bewundern und auch seine unvergleichliche Sanftmut anstaunen, mit der er rohe Beschimpfung und unmenschliche Behandlung mit der größten Herzensfreude hinnahm, dem Befehle Christi gemäß den Staub von seinen Schuhen abschüttelte und ohne jegliche Klage gegen die vornehmen Herren fortging. Mit der Zeit mußten sie sich ihres grausamen Benehmens schämen und die nämlichen sah man später voll Ehrfurcht das Grab des Heiligen besuchen.

Der sel. Alfons von Orosko führt in seiner kurzen Lebensbeschreibung des hl. Johann von Sahagun eine andere Gattung von Gefahren an, solche nämlich, die ihm gelegentlich seiner Reisen in die Umgegend von Salamanka zustießen. Aus Hochachtung gegen diesen heiligen Schriftsteller will ich die Worte unverändert anführen, wie sie aus seiner gewandten Feder geflossen sind.

„Nicht bloß, so erzählt er, befreite ihn unser heiligster Erlöser aus den Händen derjenigen, die ihn verfolgten, sondern auch aus anderen großen Gefahren, die ihm auf dem Wege begegneten. Als er eines Tages über den Fluß Cuerpo de Hombre bei Bejar ritt, welcher hochangeschwollen war, stolperte sein mattes Reittier über die darin liegenden Steine und der Diener Gottes fiel mitten im Flusse herab ins Wasser. Alle,

die am Ufer waren, dachten, als sie ihn hinabfallen sahen, daß er ertrinken werde; aber er kam ohne Gefahr wieder ans Land. Noch wunderbarer aber ist der Umstand, daß seine Kleider trocken blieben, wie wenn er gar nicht ins Wasser gefallen wäre. Ebenso hinlänglich durch Zeugen verbürgt ist die Thatsache, daß er nach einer Predigt in Alba in das sogenannte Castellanische Meer, d. h. in den Fluß Tormes fiel, und nachdem er fünf bis sechs Bogenschußweiten unter dem Wasser gewesen und durch drei Mühlwehre mitfortgerissen worden war, dem Kloster St. Vincenz gegenüber wohlbehalten und mit trockenen Kleidern herauskam, wie wenn er nicht in den Fluß gefallen wäre. Wer staunt nicht über solche Gunstbezeugungen und Wunder, welche Gott an seinem großen Freunde Johann von Sahagun wirkte?" So der sel. Alfons.

---

27. Kapitel.

Er wird Prior von Salamanka (1471 – 1473).

Am 3. Mai 1471 wurde Johannes von Sahagun, Baccalaureus der Theologie und Definitor der Provinz, im Kapitel der strengen Observanz der Augustiner im Convente de los Santos (der Heiligen) in der Nähe von Valladolid zum Prior des Klosters von Salamanka erwählt. Leider finden wir über seine persönliche Amtsführung weder in den Geschichtsbüchern des Klosters noch bei seinen Lebensbeschreibern belangreiche Mitteilungen. Soviel ist uns davon bekannt, daß er Arias von Aguilar, Diego und Johann von Alkaraz in den hl. Orden aufnahm, ferner, daß unter ihm die fromme Frau Isabella von Estunniga in der größeren Kapelle des Klosters beigesetzt wurde. Dieselbe errichtete zwei Kaplaneien, wovon eine nach St. Augustin kam. Auch erhielt das Kloster unter seinem Priorate zwei Morgen Land in Sando und St. Maria als frommes Vermächtnis. Außer diesen spärlichen

Nachrichten gibt uns P. Vidal wenige, aber hinreichende Andeutungen, woraus wir auf die segensreiche Art und Weise seiner Amtsführung schließen können.

„Es ist Grund vorhanden, lauten seine Worte, das Verzeichnis der Ordensmitglieder des Augustinerklosters zu Salamanka möglichst genau zu führen; denn alle, oder wenigstens fast alle waren zu der Zeit, da P. Johannes von Sahagun unter ihnen weilte, Heilige zu nennen und ihre Tugenden machten den seinigen den Vorrang streitig. Es hat zwar den Anschein, als ob dieses eine Uebertreibung und eine zu weit gehende Hochschätzung derselben sei, allein die Zeugnisse hiefür sind so zahlreich und so gewichtig, daß auch der Aengstlichste nicht daran zweifeln kann."

Der Verfasser einiger alten Hefte über das Leben des sel. Alfons von Orosko, die im Archive aufbewahrt werden, bemerkt bei der Gelegenheit, wo er von dem Entschlusse des Dieners Gottes in einen Orden einzutreten, spricht, folgendes: „Er wählte das Kloster unseres hl. Vaters Augustinus in Salamanka aus, weil daselbst die Regel sehr streng gehalten wurde und der Glanz der Heiligkeit, welchen die darin befindlichen Ordensleute verbreiteten, sehr bedeutend war. Ich kann nicht umhin, hier zu erwähnen, was ich im Kloster von Duennas, wo ich mich damals aufhielt, darüber gehört habe. Zu jener Zeit lebte nämlich ein noch in gutem Andenken stehender Pater daselbst, Namens Ferdinand von Logronno, der in jenem Kloster sechzig Jahre lang die Sakristeigeschäfte unter sich hatte, beständig einen heiligen Lebenswandel gepflogen hat und reicher noch an Tugenden als an Jahren gestorben ist. Dieser gottselige Mann sagte mir oftmals, wenn er auf das Kloster von Salamanka zu sprechen kam, wo er nur ein paar Jahre nach dem Tode des hl. Johann von Sahagun sich befand, folgendes: Wisset, mein Pater, daß die Männer, welche zugleich mit Johann von Sahagun in jenem Kloster lebten, sich so sehr durch Heiligkeit auszeichneten, daß, als an seinem Grabe Wunder geschahen, die Ordensleute darauf be-

dacht waren, herauszubringen, ob dieselben auf ihn oder auf die anderen Ordensbrüder, die neben ihm begraben lagen, zurückzuführen seien; denn im Leben schienen sie ebenso tugendhaft zu sein, wie er, ja sogar — bei diesen Worten: ja sogar — hielt er inne. So oft er darauf zu sprechen kam, erzählte er voll Bewunderung von den Schätzen, d. h. den hl. Männern, welche in der Gruft dieses hl. Klosters begraben lagen."

Die Heiligkeit verbreitet Lichtstrahlen, welche zugleich leuchten und kräftigen, und äußert schon im niedrigsten Stande einen mächtigen Einfluß auf alle, mit welchen sie in Berührung kommt; ist aber die lichtverbreitende Fackel auf den Leuchter der kirchlichen Würden gestellt, so ist ihre Stärke größer und gleichsam unüberwindlich, verscheucht ringsum den Nebel und die Dunkelheit und verschönert alles durch den Glanz ihres Lichtes.

Wenn der hl. Johannes von Sahagun im ganzen Verlauf seines Lebens den Berichten seiner Lebensbeschreiber zufolge eine Richtschnur und ein Musterbild für seine Ordensgenossen war, so übte er eine noch stärkere Anziehungskraft auf sie aus, nachdem er als ihr Oberhaupt aufgestellt worden war. Da er die Gabe der Herzenskunde besaß und die verborgenen Gedanken seiner Untergebenen erkannte und wußte, wenn sie von Versuchung geplagt waren; so richtete er sie auf, ermunterte sie, mutig zu kämpfen, und pflegte sie mit dem Kreuzzeichen zu segnen und gleichsam wie mit einem Schilde mit diesem göttlichen Zeichen des Heils zu decken; denn damit sind alle unsre Feinde immer in die Flucht geschlagen worden.

28. Kapitel.

Neue Thätigkeit seines apostolischen Eifers. Liebe zu den Armen, die Rettung der Unglücklichen.

Nächstenliebe legte der ehrwürdige Diener Gottes in einem fort an den Tag, indem er nicht aufhörte, teils das Predigtamt zu verwalten, teils auf die Versöhnung uneiniger Familien hinzuarbeiten, heute die Person eines Adeligen, morgen ein ganzes Haus zu gewinnen, vor allem aber eifrig zu sein in seinen Bußübungen und Gebeten, um den Zorn Gottes zu versöhnen und seine Barmherzigkeit auf das sittenlose Volk herabzurufen. Der Ruf seiner Wunder gab seinen Worten eine unwiderstehliche Kraft, sodaß die härtesten Gemüter durch die überirdische Macht des göttlichen Friedensboten erweicht wurden.

Noch auf eine andere Weise gewann er die Herzen, nämlich dadurch, daß er sich als den Vater der Waisen, den Beistand der Kranken, den Helfer der Witwen, den Ratgeber der Bedrängten, den Freund aller Armen bewies. Als Prior des Klosters konnte er mannigfache Hilfe gewähren, aber auch nach Ablauf seines Amtes stand er, wie der P. Sevilla sagt, den Kranken und Leidenden, besonders den Witwen bei, tröstete sie aufs freundlichste und flehte in der Stadt die Vermögenden um Almosen für die Notleidenden an und half ihnen so in ihrer Not, Armut und Betrübnis.

An den Sonn- und Festtagen besuchte er die Spitäler und die Wohnungen der Armen und er übte alle diese frommen Werke in so einfacher und ungezwungener Weise aus, daß, wie der Kardinal Antoniani bemerkt, selbst in seinem Antlitze und seiner äußeren Haltung immer die Reinheit und Geradheit seiner Absichten hervorleuchtete. Wenn die leiblichen Krankheiten und Leiden sein liebevolles und mitleidiges Gemüt so sehr rührten, da braucht man sich nicht zu wundern über die Wehmut, wovon sein Herz ergriffen wurde, wenn es das

geistige Elend der Frauenspersonen betrachtete, welche schlechte Wege gingen.

Wie oft predigte er in der Kirche des hl. Lazarus, um solche liederliche Personen zu retten! Weil ihm ihr Sündenleben tief zu Herzen ging, so hielt er ihnen den Zorn Gottes vor Augen, öffnete ihnen aber zugleich die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit und wies sie an Jesus den Gekreuzigten, der kein Bedenken trug, sein Blut zu vergießen, um sie aus den Netzen des Satans und den Fesseln der Sünde zu befreien, und der selbst Magdalena gegen die Anklagen der Pharisäer verteidigte.

Oft konnte man den bewegten Ton des Redners und die Wehklagen der Büßerinnen vernehmen, wie sie voll Abscheu gegen ihr unreines Gewissen die Barmherzigkeit Jesu Christi anflehten. Wenn er sie von ihren Sünden lossprach und auf den Weg der Tugend brachte, trug er Sorge, daß sie durch Almosen unterstützt wurden, bis sie in eine bessere Lage kamen.

Wo er durch göttliche Eingebung merkte, daß überhaupt jemand an diesem Aussatze litt, da ruhte er nicht, bis er ihn davon gereinigt hatte. Eines Tages befand sich eine gewisse Frau unter der Zuhörerschaft bei einer Gelegenheit, wo der Heilige predigte. Er machte sie auf ihr höchst leichtfertiges Leben aufmerksam, hielt ihr ihre verborgenen Sünden vor, ohne daß jemand von den Zuhörern es merken konnte; sie wurde ihre Fehltritte gewahr, eröffnete ihm ihr Inneres, bekehrte sich, sodaß eine vollständige Umänderung ihres Lebens eintrat.

Das Laster der Unlauterkeit bekämpfte er mit dem glühendsten Eifer in allen seinen Predigten. Eine übermenschliche Kraft beseelte da seine Zunge und entflammte seine Worte, um den Leuten die Niedrigkeit und Gemeinheit darzustellen, in welche sie durch ein ausgelassenes Betragen gerieten.

O welche Seufzer entstiegen seiner Brust, wenn er sah, wie so viele Seelen sich in den Strom des Lasters stürzten!

Von welcher Wehmut wurde sein Herz ergriffen, wenn er erwog, daß der Satan so viele Menschen durch die Fleischessünde in den höllischen Abgrund riß!

Er suchte die Herzen zu bewegen, daß sie sich nicht von den eitlen Täuschungen der Einbildungskraft bethören lassen, die ungeordneten Begierden unterdrücken und den Wert und die Würde der Seele beachten möchten.

Gleichwie er das Häßliche und Ansteckende dieses Lasters, namentlich die Herabwürdigung des Menschen unter das Tier mit den lebhaftesten Farben darstellte, ebenso schilderte er auch die Erhabenheit der hl. Keuschheit mit hohen Gedanken und edlen Worten, ließ seine Zuhörer gleichsam die reine und balsamische Luft der englischen Reinigkeit einatmen, erhob den Liebreiz der Tugend der hl. Ehrbarkeit mit herrlichen Lobsprüchen, stellte die jungfräuliche Seele als einen durchsichtigen und hellen Spiegel dar, worin sich die Engel betrachten und wohin Gott gerne seine Augen gerichtet hält und sich in der Aehnlichkeit seiner Wesenheit ergötzt. Er erinnerte seine Zuhörer an jenes Lied in der Offenbarung, das andere nicht singen können und das nur die jungfräulichen Seelen im Himmel anstimmen, welche dem Lamme folgen. Ebenso sprach er von den Geheimnissen und Gnadengeschenken, welche der Erlöser dem Lieblingsjünger Johannes mitteilte, indem er ihn wegen des Vorzuges seiner Reinheit beim letzten Abendmahle an seiner Brust ruhen ließ und später ihm bei seinem Scheiden von der Welt vom Kreuze herab seine jungfräuliche Mutter Maria, wie einem zweiten keuschen Joseph, empfahl und wollte, daß er den ihm anvertrauten Tugendschatz, das Unterpfand der Liebe des Himmels und der Erde, treu bewahren sollte.

Nicht bloß durch feurige Worte empfahl unser Prediger seinen Zuhörern diese erhabene und liebliche Tugend, sondern er prägte ihnen auch die Art und Weise ein, wie sie dieselbe in ihrem ganzen Glanze bewahren könnten. Vor allem riet er ihnen die Lektüre frommer Bücher an, welche keusche Gedanken in der Seele erwecken und den Geist zu erhabenen

Dingen aufmuntern. Dann ermahnte er sie zum häufigen Empfange der hl. Sakramente, welche unsere Schwachheit stärken; ferner zur Meidung der gefährlichen Gelegenheiten. Auch belehrte er sie, daß man bei großen Versuchungen dem Körper wehe thun solle zur Erinnerung an das Feuer der Hölle, gleich einem hl. Franziskus, der sich in Dornen warf, oder einem hl. Benediktus, der auf glühende Kohlen trat, oder einem sel. Johannes Bonus, der spitzige Stäbchen zwischen die Nägel der Finger steckte und, um sie tief in das Fleisch zu treiben, die Hände gegen die Mauern schlug, oder einer sel. Sancha Carillo, der Tochter Alfons' IX., die sich in gefrorenes Wasser stürzte, um die heftigen Versuchungen zu überwinden. Jedoch dürfen die Christen es nicht zu weit treiben und niemals ohne höhere Einsprechung handeln; sie sollen vorsichtig gegen die Versuchungen des Fleisches sein, und gleichwie man sich brennen und schneiden läßt, um dem leiblichen Brande vorzubeugen; ebenso soll man kluge Mittel gebrauchen, um die Seele, die noch nicht von dem bösartigen Geschwüre der Unlauterkeit angegriffen ist, in ihrer Reinheit zu bewahren.

---

29. Kapitel.

Er erweckt seine Nichte von den Toten. Andere Wunder. Bekehrung eines Juden.

In der Stadt Sahagun war die Pest ausgebrochen und hatte große Verheerungen angerichtet. In dieser bedrängten Zeit nahm man seine Zuflucht zu öffentlichen Andachten und Bußwerken und suchte dadurch die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, besonders verrichteten die Ordensleute innige Gebete. Sobald unser Heiliger von dem Uebel Kunde erhielt, trieb ihn sein mitleidiges Herz an, seine Gebete und Bußwerke für seine Landsleute aufzuopfern, ja er erhielt die Erlaubnis, ihnen persönlich in ihrer großen Not und Bedrängnis beizustehen.

In Begleitung des P. Monroy begab er sich in die von der Pest heimgesuchte Stadt. Sobald er dahin kam, erhielt er Nachricht von dem traurigen Ereignisse, welches sich in dem Hause seines Bruders Martin zugetragen hatte; dessen Kind war nämlich gestorben. Der Heilige trat in das Haus ein und ging geradeswegs in das Gemach, wo der Leichnam seiner Nichte Isabella mit einem Kreuze und, umgeben von Lichtern, auf dem Paradebette lag. Die tief betrübte Mutter und die Schwestern der Verstorbenen befanden sich in anderen Zimmern und nähten am Sterbekleide des Kindes. Sie vergossen reichliche Thränen und empfanden tiefen Schmerz. Deshalb merkten sie das Eintreten des P. Johannes nicht. Indem dieser anfangs nicht wußte, was er vor dem Leichname thun sollte, ergriff er die Hand des siebenjährigen Mägdleins, richtete es auf, sprach mit ihm und es antwortete; alsdann wandten sich beide zu dem Zimmer, wo die Mutter und eine Schwester über den Verlust des Kindes weinten. Beim Eintritte in ihr Gemach grüßte er sie und sprach: „Warum betrübt ihr euch? Wenn ein kleines Mädchen ohnmächtig wird, meint ihr gleich, es sei tot.“ Diese aber, welche die Ankunft des P. Johannes vorher nicht bemerkt hatten und nun die Kleine lächelnd und munter vor sich sahen, bildeten sich ohne Zweifel ein, es sei dies eine Erscheinung aus der andern Welt und würden sich nicht leicht von ihrem Erstaunen und ihrer Bestürzung erholt haben, wenn sie nicht P. Johann durch passende Reden getröstet und ermutigt hätte. In einem Augenblicke verwandelten sich die Thränen ihres Schmerzes in Thränen der Freude. Sie umarmten Isabella, welche sich als vollständig gesund zeigte, ohne daß von ihrem früheren Leiden etwas zurückgeblieben wäre. Diese Thatsache erzählte der Vater der Verstorbenen, Martin von Castrillo, mit allen Einzelheiten dem P. Johann von Sevilla; auch lebte die von den Toten erweckte Isabella noch zur Zeit der gerichtlichen Untersuchung, die zum Zwecke der Heiligsprechung ihres Oheims angestellt wurde. Dieselbe heiratete später einen Edelmann

Namens Peter Vaca, von dem sie einen Sohn und zwei Töchter hatte. Innige und herzliche Danksagungen wurden in diesem Hause Gott dem Herrn dargebracht, weil er das große Wunder an Isabella durch die Kraft der Verdienste des hl. Johannes gewirkt hatte. Mit den Gliedern dieser gesegneten Familie vereinigten sich auch die Bewohner der ganzen Stadt und der Umgegend; denn die Wirksamkeit der Gebete unseres Heiligen beschränkte sich nicht bloß auf das Haus seiner Verwandten, sondern dehnte sich auch auf die ganze Ortschaft aus, indem durch seine Verdienste, wie es im Heiligsprechungsprozesse heißt, die Pest mit ihren traurigen Begleiterinnen, der Bitterkeit und Klage, verscheucht wurde.

Nicht weniger Aufsehen machte ein anderer Vorfall in derselben Familie. Gleich nach dem oben erwähnten freudigen Ereignisse begab sich, als der Heilige schon im Begriffe stand, wieder in sein Kloster zurückzukehren, sein Vetter Sancho von Herrezuelo zu ihm mit der Bitte, nach Villelgua zu gehen, um seine jüngere Schwester Katharina zu besuchen; diese war nämlich mit dem genannten Sancho verheiratet. Zufällig kam ein anderer Ortsnachbar von Villelgua, Namens Martin Garcia von Guaza, und dessen Sohn Johann Garcia in das Haus. Diese lebten wegen einiger beleidigenden Worte, die zwischen ihnen vorgefallen waren, mit Sancho in Feindschaft. Kaum hatten sie denselben erblickt, so kam es neuerdings zu einem Wortwechsel und sogar zu Thätlichkeiten. Sancho und Johann Garcia erhielten hiebei schwere Verwundungen; den ersteren verband der Chirurg. Als er aber zu dem letzteren kam, sagte er: „Der hats nicht mehr vonnöten, man kann ihm das Grab herrichten; denn er ist bereits tot.“ Das kam unserem P. Johannes zu Ohren; sofort eilte er mit betrübtem Herzen herbei, legte mit Oel getränkte Tücher auf die Wunde Garcias, wie wenn es sich um eine leichte Hautschärfung handelte, — derselbe hatte aber einen Säbelhieb über den Kopf bekommen und das Eisen war nur mit der größten Anstrengung aus der Wunde gezogen worden — alsdann legte er noch ein

leinenes Tuch über den Kopf desselben, machte das hl. Kreuzzeichen darüber und entfernte sich. Tags darauf wendete der Heilige dasselbe Verfahren an: da kam der schwer Verwundete zu sich und rief mit lauter Stimme: Heilige Maria! Wo komme ich her? Mehr nicht. Acht Tage lang ließ ihm der Pater seine Hilfe angedeihen und nach Verlauf dieser Zeit war der Verwundete vollständig geheilt. Dreißig Jahre nachher erfreute er sich noch des Lebens und erzählte dem P. Sevilla den Vorfall. Der Chirurg, der die Verwundeten behandelt hatte, ein Jude, schrieb die Heilung Garcias der Wirksamkeit der Tugenden und des Gebetes des P. Johann von Sahagun zu. Erleuchtet von der Gnade Gottes, bekehrte sich der Jude und wurde gläubig. Nicht wenig erfreut begab sich der Heilige ins Kloster zurück. In jenen Häusern, wo vorher Jammer und Tod herrschte, da entstand Freude und Leben. Man erhob die Tugenden des Seligen mit allen Lobsprüchen. Die Wunder, welche Gott durch seinen Diener wirkte, waren unzählig, weshalb der unerschöpfliche Reichtum der göttlichen Barmherzigkeit gelobt und verherrlicht zu werden verdient.

---

30. Kapitel.

Der Heilige wird von Räubern angefallen.

Zu Madrigal de las Altas Torres befand sich ein Frauenkloster von Augustinerinnen, welche sich durch genaue Beobachtung der Klosterzucht, die sie vom Kloster Villanubla erhalten und bewahrt hatten, auszeichneten. Nach P. Vidal hatten sie sich unter die geistliche Leitung der Augustiner von Salamanka gestellt. Der hl. Johannes von Sahagun besuchte diese Nonnen und sie waren Zeugen seiner Geistessammlung und glühenden Andacht, womit er das erhabene Opfer des

neuen Bundes auf dem Altare darbrachte, sowie seiner Verzückungen vor dem unbefleckten Gotteslamm und sahen, wie er, hingerissen von der Macht seiner Liebe, frei in der Luft schwebte.

Die gottgeweihten Jungfrauen zogen aus seinen Unterredungen und Predigten großen Gewinn und machten, besonders durch sein gutes Beispiel ermuntert, große Fortschritte in den klösterlichen Tugenden. Das Andenken an diese schönen Erfolge trug ohne Zweifel dazu bei, daß der ehrwürdige P. Vikar von Sevilla gleich nach dem Tode des Heiligen Denkwürdigkeiten aus seinem Leben sammelte, damit die großartigen Thaten und staunenswerten Wunder des Dieners Gottes nicht in ewige Vergessenheit begraben würden.

Als unser Heiliger, erbaut durch das Beispiel der Klosterfrauen und voll Dankbarkeit mit dem P. Monroy von Madrigal zurückkehrte, ließ es Gott geschehen, daß beide Religiosen in eine große Gefahr gerieten, worin sich sogleich die Großmut und erhabene Nächstenliebe des Heiligen hervorthat. Während sie nämlich über das rauhe Gebirge zwischen Madrigal und Kantalapiedra gingen, vertraten ihnen vier Räuber den Weg. Die armen Ordensgeistlichen mußten, im stillen Gottes Schutz und Hilfe anflehend, sich den Händen der Banditen überlassen. Da sie nun keinen Ueberfluß an Geld hatten, wurden sie von den Räubern nach Willkür beschimpft und mißhandelt und sogar ihres Brevieres beraubt. Schließlich kamen die beiden Ordensbrüder doch noch mit dem Leben davon und setzten mit Betrübnis ihren Weg weiter fort. Obgleich diese Reise eine Reise voll von Dornen und Aengsten für sie war, so nahm doch der Heilige das Kreuz nach dem Beispiele des Erlösers mit solchem Entzücken auf seine Schultern und war so sehr mit Freude erfüllt, den Weg des Leidens und der Bitterkeit wandeln zu können, daß er Gott dankte und zwar einmal für die große Angst und den Schrecken, als man Hand an ihn legte, ferner auch dafür, daß sie bei dem üblen Zusammentreffen mit den unglücklichen Räubern doch wieder

gut weggekommen waren; ganz besonders aber äußerte er seine Dankbarkeit und Freude, als er im Kloster die Gefahr, die er überstanden hatte, erzählte und alle seine Mitbrüder für den Schutz Gottes gemeinschaftlich dankten, weil sie durch seine Hülfe vor größerem Ungemach bewahrt geblieben waren. Was er dabei gedacht und gesagt haben mag, kann man aus dem folgenden schönen Zuge seines großmütigen Herzens leicht erkennen.

Noch war seit diesem Raubanfalle keine lange Zeit verflossen, als der Heilige seiner Gewohnheit gemäß verschiedene Leute Beicht hörte. Unter anderen nahte sich auch seinem Beichtstuhle ein Mensch, der sich wegcn eines Raubanfalles und einer Mißhandlung zweier Ordensleute anklagte. Der Diener Gottes merkte sogleich, daß dieses der Hauptmann jener Bande war, die ihn und seinen Begleiter im Gebirge von Madrigal überfallen hatte. Auf die Frage, welches die Beweggründe gewesen seien, die ihn zu diesem Verbrechen veranlaßt hätten, erhielt er zur Antwort, daß Not und Elend ihn dazu gebracht hätten. Da nahm er ihn liebevoll auf, ermahnte ihn ernstlich zur Besserung, munterte ihn auf und tröstete ihn im Hinweis auf die göttliche Barmherzigkeit, ohne natürlich im mindesten merken zu lassen, daß er selbst es sei, dem das Unrecht zugefügt worden war; ja er versprach ihm sogar, ihn in seiner Not zu unterstützen, was er denn auch wirklich that, indem er Almosen für den Unglücklichen sammelte und so den nämlichen mit Wohlthaten überhäufte, der ihm einst so großen Schrecken eingeflößt hatte. Der Räuber, welcher ihn später am Ordenskleide erkannte, verkündigte allenthalben diesen schönen Zug von Großmut und Nächstenliebe. P. Sevilla fügt zu seinem Berichte noch nachfolgende Worte hinzu: Wir wissen noch manche dergleichen Dinge, die ihm begegneten und woraus wir seine Geduld in Ertragung der Leiden erkennen und bestätigen können.

31. Kapitel.

Das Wunder am Brunnen Amarillo nebst andern Wundern.

Nach dem Ablaufe seines Priorates 1473 hatte er keinen Posten mehr als eigentlicher Oberer; denn als Definitor, wozu er im Kapitel zu Salamanka am 25. Mai 1473 gewählt wurde, stand er nur dem Provinzial als Ratgeber zur Seite und seine Beschäftigung erstreckte sich zunächst auf die Zeit der Dauer des Kapitels, wo die Verhandlungen und Beschlüsse für die Verwaltung der Provinz gemacht wurden.

Ein seltsamer Vorfall sollte den Namen des Heiligen von Sahagun eng mit Salamanka verknüpfen. Die schönen Züge der Nächstenliebe des ehrwürdigen Augustiners und die unzähligen Wunder, die er für die Armen wirkte, gruben sich tief ein in das dankbare Herz des Volkes und bildeten von da an den Gegenstand und den Stoff volkstümlicher Erzählungen, so daß man noch jetzt aus dem Munde der einfachen Leute die wundervollen Ereignisse vernehmen kann, die sich an den Namen des Heiligen anknüpfen. Eines der berühmtesten ist jenes, das sich am Brunnen Amarillo zugetragen hat, von dem noch jetzt eine Gasse ihren Namen hat.

Ein Kind war in einen engen und tiefen Brunnen gefallen. Kaum hatte seine Mutter dieses bemerkt, als sie ängstlich zu dem Brunnenrande eilte; aber sie konnte ihm keine Hilfe bringen; ihr Jammerruf verhallte wirkungslos; niemand kam zur Rettung ihres Kindes herbei. Glücklicherweise ging gerade der gute Pater Johann von Sahagun durch dieselbe Gasse; sobald ihn die untröstliche Mutter gesehen hatte, warf sie sich ihm zu Füßen und flehte ihn unter Thränen und Wehklagen an, ihr Kind zu retten. Der gottselige Augustiner ließ sich nicht lange bitten, sondern beruhigte und tröstete die Mutter und eilte sofort zu dem Brunnen hin, in welchen das Kind gefallen war. Dann gab er dem Kleinen ein Zeichen

und ließ seinen Gürtel zu demselben in das Wasser hinab. Da aber der Gürtel nicht bis zum Kinde hinabreichte, hob sich das Wasser empor und brachte das Kind in die Höhe. Dieses ergriff nun das Ende des Gürtels nnd kam so glücklich heraus und entging dem sicheren Tode. Die Mutter, die vorher vor Jammer geschrieen hatte, erhob nun ein Freudengeschrei. Waren schon auf ihren vorigen Ruf mehrere Leute zusammengekommen, so entstand nun auf den lauten Zuruf: „O Wunder! o Wunder! der hl. Pater Johannes!" ein Gewimmel von Leuten in der Gasse. Alle wollten ihm den Habit küssen, ja Stücke davon als Andenken hinwegreißen. Bald riefen sie: Der Heilige! der Heilige! bald: Wunder! Wunder! Der gute Mann sah sich von einem Schwarme von Leuten umringt, die auf seine demütigen Worte und Entschuldigungen nicht achteten. Bei den Ehrenbezeugungen des Volkes hätte er sich in die Erde verkriechen mögen; endlich gelang es ihm, sich durch die Menge hindurchzudrängen und auf den sogenannten grünen Markt zu kommen. Hier fand er einen leeren Korb, worin früher Häringe waren, und setzte sich denselben auf den Kopf. Nun rief die liebe Jugend auf den Straßen mit lauter Stimme: der Narr! der Narr! und verfolgte ihn, als ob er irrsinnig geworden wäre, mit Geschrei und Hand- und Körperbewegungen, wie sie bei derlei Gelegenheiten vorkommen. Auf solche Weise konnte er der angenehmen Atmosphäre der Lobeserhebungen und Segenswünsche entgehen, die ihn vorher beschämten, und im Genusse der Demütigungen und Verhöhnungen, die ihm endlich zu teil wurden, atmete er wieder freier auf. Die Geschichtschreiber, welche diese Begebenheit ausführlicher berichten, erwähnen, daß der Heilige sich dann vor dem Prior verdemütigte, seine Schuld eingestand und um eine strenge Buße bat, indem er nach seiner Meinung einen Verweis verdient habe. Der Prior aber erkundigte sich betreffs des Vorfalles und sagte Gott Dank für die Erweise seiner Güte.

Im Verlaufe der Zeit wurde die Gasse vom Amarillo-

brunnen erweitert und der Brunnen entfernt, die Stadt bewahrte aber das Andenken an denselben durch die Abbildung eines Brunnenrandes, die an einem benachbarten Hause angebracht wurde, samt der Darstellung der Geschichte der Rettung des Kindes. Darunter befindet sich eine Inschrift, welche die ganze Begebenheit berichtet. Noch jetzt läßt man vor dieser Abbildung Kerzen anzünden und man findet in Kirchen und Häusern von Salamanka Oelgemälde, welche dieses Wunder darstellen.

Hier mag es am Platze sein, von einer alten Ueberlieferung zu sprechen, die sich beim Volke rücksichtlich des Patrons der Stadt Salamanka erhalten hat.

Der Wunder wurden so viele und dieselben waren durch so viele Vorkommnisse, wie das oben erzählte, veranlaßt, daß der Prior dem hl. Johann von Sahagun verboten haben soll, sie gar so häufig werden zu lassen. Es waren ihm also sozusagen die Hände gebunden und in vielen Nöten wandte man sich vergebens an ihn. Aber, so heißt es, das Volk hatte keinen Gehorsam gelobt und nicht versprochen, ihn nicht mehr um Hilfe zu bitten. Daher rief man ihn denn fort und fort um seine Hilfe an. Eine hübsche Erzählung im Volke knüpft sich an den Bericht von diesem Verbote. Einst fiel ein Tüncher von einem Gerüste und rief während des Fallens: „P. Johannes von Sahagun", der gerade vorüberging, „P. Johannes, hilf mir!" Dieser soll nun gesagt haben: „Warte ein bißchen, ich will mir erst von meinem Oberen die Erlaubnis holen;" und bis er wieder kam, heißt es, blieb der Tüncher in der Luft hängen, von Engelhänden gehalten. Man mag dabei denken, was man will; soviel ist gewiß, daß das Volk alles auf ihn hielt. Daher diese Erzählung.

Der sel. Alfons von Orosko berichtet 35 Wunder, die nach dem Tode des Heiligen auf seine Fürbitte geschehen sind, und der P. Hieronymus Roman schreibt, daß er zuerst die Wunder nach des Heiligen Tod habe berichten müssen und daß ihm kein Raum mehr übrig geblieben sei, jene, die wäh-

rend der Lebenszeit desselben vorgekommen sind, zu erzählen; an 200 Wunder wurden zum Zeugnisse seiner Heiligkeit beim Prozesse beigebracht und so konnte von den einzelnen nicht viel gesagt werden. Zum Schlusse will ich noch eine Ueberlieferung erwähnen, welche sich auf den Heiligen bezieht. Einst begegnete demselben in einer sehr engen Straße in der Nähe des Domes ein wilder Stier. Er näherte sich dem Tiere ohne Furcht, legte seine Hand auf dessen Hinterkopf, und der wütende Stier blieb ruhig stehen, wie ein zahmes Lamm. Diese Straße heißt heutzutage: „Straße des hl. Johann von Sahagun.“ So bewahren fast alle Wege, Plätze und Häuser von Salamanka das Andenken an seinen Friedens- und Schutzengel.

---

32. Kapitel.

Versöhnung der Parteien in Salamanka (1476).

Zehn bis zwölf Jahre waren vorüber gegangen, seitdem die blutigen Feindseligkeiten und unerhörten Ausbrüche der Rache begonnen hatten, die in dem Namen der „kühnen Maria“ ihren furchtbarsten Ausdruck gefunden haben. Als nun diese vornehme Frau ins Grab gesunken war und die leidenschaftliche Hitze der alten Streiter einem überlegteren Urteile Platz gemacht hatte, da war die Stunde gekommen, wo die Thränen, Bitten und Mühen, die Verfolgungen, Mißhandlungen und Wunder des gottgesandten Mannes, der sich ganz dem Wohle und Frieden Salamankas geweiht hatte, reiche Frucht trugen. Nicht mehr bloß ein oder der andere Edelmann, eine oder die andere Familie, sondern ganze Abteilungen, die im Namen und Auftrage der einzelnen Parteien handeln, legen nun, indem sie Gott anrufen und sich eidlich verpflichten, ein öffentliches Zeugnis von der eingetretenen Versöhnung ab und es beginnt eine Zeit des Frie-

dens und damit auch eine Periode der Größe und des Ruhmes für die Stadt selbst. Die Urkunde, in welcher die streitenden Parteien sich mit einander verglichen und zur Aufrechthaltung des Friedens und der Eintracht verbindlich machten, enthält unter anderem folgende Punkte.

Zuerst versprechen beide Parteien, die von St. Benedikt und die von St. Thomas, treu im Dienste Gottes und im Gehorsam gegen den König sein zu wollen. Um den Streitigkeiten, Aergernissen und anderen Uebelständen, die durch das Parteigetriebe hervorgerufen worden waren, ein Ende zu machen und einander von nun an Hilfe und Unterstützung zu leisten, versprechen sie, künftighin sich als eine einzige, unter sich verwandte, befreundete und einige Familie zu betrachten.

Alle, welche das Schriftstück unterschreiben, treten aus allen Sonderverbindungen aus und lösen jede Sonderfreundschaft auf. Sollte es sich ereignen, daß irgend eine Frage oder eine Uneinigkeit sich erhebt, so versprechen sie, niemals zu den Waffen zu greifen und keinem, der dies thut, wenn er auch mit ihnen verwandt wäre, Unterstützung zu leisten. Außerdem wurden zur Entscheidung von Streitigkeiten und für den Fall, daß das Uebereinkommen verschieden ausgelegt werden sollte, Richter aufgestellt, deren Ausspruch sich alle zu unterwerfen versprachen. Diese Urkunde unterzeichneten die vornehmsten Adelshäuser.

Man zeigt in Salamanka noch ein Haus, wo diese Vereinbarung geschlossen worden sein soll. Es hatte früher „das Haus der Kämpfe“ geheißen, von jetzt an bekam es den Namen „Haus der Eintracht“. Als es im Jahre 1873 umgebaut wurde, war man darauf bedacht, eine alte Inschrift wieder anzubringen, welche die Worte enthält: „Zorn erzeugt den Haß, Eintracht nährt die Liebe“. Man glaubt, daß diese Inschrift auf die Versöhnung der Parteien zu beziehen ist.

33. Kapitel.

Er wird wieder zum Prior gewählt und besucht seine Heimat (1477—1479).

Am 22. April 1477 wurde er im Kapitel von Pilar de Arenas wieder zum Prior von Salamanka, diesem Hause der strengsten Observanz, erwählt. Ueber die Einzelheiten seiner Amtsführung ist wenig von den Chronisten aufgezeichnet worden.

P. Vidal findet es auffallend, daß in den alten Urkunden so wenig vom Priorate des hl. Johann von Sahagun die Rede ist; nicht einmal die Gelübbdeablegungen geschehen vor ihm, sondern bei einigen ist der Name des P. Johann von Salamanka, bei anderen der des damaligen Subpriors Martin von Espinosa erwähnt. Ja, noch mehr; bei zwanzig Schriftstücken, welche von Käufen handeln, die das Kloster in dieser Zeit alle abgeschlossen hat, ist gleichfalls der Prior nicht unterschrieben; allerdings mag seine Kränklichkeit eine Ursache davon gewesen sein. Der erwähnte Berichterstatter aber meint, das Predigtamt habe ihn so sehr in Anspruch genommen, namentlich seien die vielen Gänge nach Ledesma und Alba, wohin ihn der Herzog häufig kommen ließ, Ursache gewesen, daß er sich bei seinen übrigen Obliegenheiten durch andere vertreten lassen mußte. Er suchte zu der Zahl der Adeligen, welche die Versöhnungsurkunde unterschrieben hatten, immer noch andere hinzuzugewinnen.

Wahrscheinlich war es auch diese Zeit, wo er auf einer Reise in seine Heimat den Ort Villanueva de St. Mancio besuchte. Sein Bruder Ferdinand, welcher Benediktiner geworden war, befand sich damals in Geschäften der Abtei von Sahagun zu Rom. Sein anderer Bruder Martin hatte in dessen Auftrage Villanueva und ein Haus der Abtei in Besitz genommen. Da aber ein Streit über den Besitz des Ortes entstand und die Strafe des Kirchenbannes über ihn verhängt wurde, so kam der Heilige in eine nicht geringe Verlegenheit.

Wegen der Hochachtung gegen die Kirchengesetze konnte er nicht einmal seinen Bruder Martin begrüßen, sondern hielt sich von der Einmischung in diese Angelegenheit fern.

---

34. Kapitel.

Von der Verehrung, die der Heilige beim Volke genoß.

In alten Zeiten kümmerte man sich mehr darum, seine Pflichten zu erfüllen, als davon zu schreiben, was man gethan hatte; deshalb haben wir so spärliche Nachrichten aus jener Periode über unseren Heiligen, und man muß mit dem wenigen zufrieden sein, was uns die alten Schriftsteller überliefert haben, und das um so mehr, als die Demut vieles gerade in der Absicht verbarg, damit es nicht bekannt werden sollte.

Merkwürdig ist, schreibt P. Roman, was sich mit einem Beamten der Universität zugetragen hat. Dieser hatte die Obsorge über die Bibliothek; da kam ihm ein wertvolles Buch abhanden. Da die Sache für ihn sehr unangenehm werden konnte, begab er sich zum P. Johann von Sahagun, erzählte ihm, was ihm begegnet war, und bat ihn, er möge am darauffolgenden Tage die hl. Messe in der Meinung lesen, daß er das Buch wieder bekäme. Der Heilige tröstete ihn und sagte, er wolle Gott bitten, daß er aus dieser Verlegenheit befreit werde. Tags darauf legte jemand, während P. Johannes das hl. Meßopfer darbrachte, das fragliche Buch auf den Altar und entfernte sich. Nach Vollendung der hl. Messe befahl er, das Buch in die Sakristei zu bringen. Sobald er dann die hl. Gewänder abgelegt und die Danksagung sowohl für die hl Messe, als für die Erhörung seiner besonderen Bitte gemacht hatte, ließ er den Bediensteten der Universität kommen und stellte ihm das Buch, um das er so große Angst ausge-

standen hatte, wieder zu. Noch viele andere Wunder wirkte der Herr durch seinen treuen Diener.

Sämtliche alte Schriftsteller, die das Leben des Heiligen von Sahagun behandeln, erzählen auch folgenden merkwürdigen Vorfall.

Gott gab dem hl. Johann von Sahagun den Geist der Weissagung und die Erkenntnis der guten und bösen Gedanken der Herzen. Als er einst von seinem Kloster in die Stadt Salamanka hinaus ging, wollte eine Dame nach der dortigen Gewohnheit ihm die Hand küssen; er aber ließ dieses nicht zu. Da sagte dieselbe voll Verwirrung: warum widerfährt mir dies? Der Mann Gottes erwiderte mit leiser Stimme: „Weil Ihr den bösen Geist in Euch habt." Da geriet sie in noch größere Verwirrung und entfernte sich, gab aber acht, wenn er wieder ins Kloster zurückkehren würde; alsdann fragte sie ihn demütig, warum er denn gesagt habe, sie habe den bösen Geist in sich. Der Diener Gottes antwortete ihr: Ich weiß, daß Ihr entschlossen seid, eine Eurer Töchter, die mit einer Mannsperson sich verfehlt hat, umzubringen. Diesen Gedanken hat Euch der Teufel eingegeben; thut es ja nicht! Der junge Mensch wird Eure Tochter heiraten. Er sagte ihr dann noch mehr, so daß die Frau erschrak, ihr böses Vorhaben eingestand und beichtete. Auch was der hl. Johann von Sahagun ihr sonst noch weiter sagte, bewahrheitete sich vollständig.

Im Jahre 1479, als sein zweites Priorat zu Ende ging, predigte er in der Kirche St. Blasius gegen die Bekanntschaften der jungen Leute. Ein junger Mann gab infolgedessen das sündhafte Verhältnis auf, das er mit einer Frauensperson der Stadt unterhielt. Diese war aber darüber höchst erbittert. Ihr Stolz fühlte sich beleidigt, weil sie sich wider ihr Vermuten von dem jungen Manne verschmäht sah. Die blinde Leidenschaft und Zuneigung zu demselben verwandelte sich in Zorn und Wut, namentlich gegen den Haupturheber der Kränkung, die sie erlitten zu haben glaubte, nämlich den P. Johann von Sahagun. Sie entschloß sich daher, an dem hl. Ordens-

mann Rache zu nehmen, und stieß folgende schreckende Drohung aus: „So, Pater Johann von Sahagun, da Ihr mir denjenigen genommen habt, welchen ich so lieb gehabt habe, so will ich machen, daß Ihr nicht bis zum Schlusse des Jahres am Leben bleibt.“ Da die junge Frau wohlhabend und einflußreich, aber voll blinder Wut und unsinniger Leidenschaftlichkeit war, so konnte man wohl annehmen, daß sie ihr verbrecherisches Vorhaben auch wirklich ausführen werde. Aber, Du allmächtiger und barmherziger Gott, wende doch diese ruchlose Hand von deinem Diener ab!

---

35. Kapitel.

Von den himmlischen Gunsterweisungen des Heiligen.

Gott ist, wie die hl. Schrift lehrt, wunderbar in seinen Heiligen (Ps. 67, 36), und seine Vorsehung wacht ganz besonders über ihr Fortschreiten in der Vollkommenheit und über ihre Verherrlichung, in sanfter aber in starker Weise entwirft und vollzieht sie ihre Entschlüsse.

Als am 1. Mai 1479 das Provinzialkapitel zu Duenas abgehalten wurde, war die Gesundheit des hl. Johann von Sahagun sehr angegriffen, er war nach der Ausdrucksweise des P. Vidal, so zu sagen, kraftlos und aufgerieben, und wir wissen nicht, ob seine überaus große körperliche Schwäche ihn zum Kapitel gehen ließ; aber nach den Verzeichnissen scheint es, daß man ihm offenbar mit Rücksicht auf seine traurigen Gesundheitsheitsverhältnisse jede Last abnahm. Prior in Salamanka wurde P. Martin von Espinosa, der in den vorhergehenden zwei Jahren das Amt des Subpriors versehen hatte und des Heiligen Beicht hörte. Das alles war eine geheimnisvolle Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, wie sich sofort zeigen wird.

Der gottselige Pater von Sahagun hatte eine besondere Andacht zu Jesus im hl. Altarssakramente; bei jeder Gelegenheit konnte man an seinem strahlenden Antlitze, an seinen fest und zärtlich auf dasselbe gerichteten Blicken sehen, wie mächtig die Liebe war, die ihn zu seinem geliebten Heilande hinriß; aber während des hl. Meßopfers zeigte er durch sein ganzes Aeußeres und durch seine Empfindungen, daß er bei der hl. Handlung ganz außer sich und entzückt war.

Sobald er zu der hl. Wandlung kam, glich er dem Eisen, wenn es vom Magnet angezogen wird; er war dann wie eine Statue, sein Angesicht glühte von Feuer und seinen Augen entströmten Thränen.

Jene, welche seiner hl. Messe beiwohnten, verehrten ihn sehr; die Ordensleute wie das Volk bezeigten ihm ihre Achtung wegen seiner Tugenden und Verdienste; aber weil er gar zu lange Zeit zur heiligen Handlung brauchte, so fühlten sich solche belästigt, welche von den verborgenen Süßigkeiten, die er empfand, nichts wußten.

Er las, sagt P. Sevilla, die hl. Messe so langsam, daß die Ministranten dessen überdrüssig wurden und niemand sich fand, der ihm ministrieren wollte. Während also der König der Herrlichkeit ihn durch seine göttliche Gegenwart in Entzücken versetzte, hatten die Christen nicht soviel Selbstüberwindung, daß man ihm bei der hl. Messe gedient und dazu geholfen hätte, solch unaussprechliche Freuden zu verkosten.

Solange er selbst Oberer war, hatte das nicht viel zu sagen, weil man aus Gehorsam ministrierte; als er aber das Priorat niedergelegt hatte, sah er sich in die Notwendigkeit versetzt, den Prior zu bitten, jemand den Auftrag zu geben, der ihm aus Barmherzigkeit ministrierte. Der Prior trug ihm auf, sich etwas mehr zu eilen, und er fügte sich seinem Befehle. Da aber dieser Gehorsam ein gewaltthätiger war, so konnte er nicht von langer Dauer sein. Nach Verlauf von einigen Tagen, in denen er voll Gehorsam trotz des inneren Widerstrebens sich fügte, wurde der Drang der Liebe so hef-

tig, daß er sich zum Prior begab, ihm zu Füßen fiel und ihn unter Thränen und mit den zärtlichsten Worten anflehte, er wolle doch diesen Befehl, dem er unmöglich nachkommen könne, wieder zurücknehmen. Der P. Espinosa, der den P. Sahagun sehr genau kannte und ihn wie einen Heiligen verehrte, merkte wohl, daß unter diesen Thränen und diesen inständigen Bitten ein Geheimnis verborgen sein mußte, und trieb ihn, indem er immer weiter fragte, allmählich so in in die Enge, daß er sagte: „Warum dringt Ihr denn gar so sehr in mich? Merkt Ihr denn nicht, entgegnete Espinosa, wie Ihr allen Ministranten zur Last seid? Scheint es Euch denn nicht in der Ordnung zu sein, es ebenso zu machen, wie so viele ehrenwerte Priester? Darauf erwiderte der gottselige Pater, noch demütig auf den Knieen liegend, er könne nicht so Wort für Wort die hl. Messe lesen wie die andern, ohne großen Nachteil zu erleiden. Nun drang der Prior in ihn und sagte: Es hilft nichts, Ihr müßt mir erklären, worin dieser Nachteil besteht. Wenn ich dann den Grund erfahre, warum Ihr so langsam seid, werde ich vielleicht das Euch auferlegte Gebot aufheben. Auf dieses hin erklärte Johannes von Sahagun, es sei ein ganz geheimer und verborgener Grund, über den man besser schweigen müsse. Jetzt verlangte der Prior mit bestimmten Ausdrücken, er sollte ihm denselben kundgeben. Der Heilige fand aber ein Mittel, dem Prior denselben, so viel er konnte, mitzuteilen und doch zugleich das Geheimnis zu wahren. Er sagte nämlich: Gut, wenn Ihr es befehlt, so werde ich es in meiner nächsten Beichte thun. Der Prior erfuhr nun den Grund im Beichtgeheimnis, und wenn er bisher dem Heiligen mit der größten Achtung und Verehrung begegnet war, so betrachtete er ihn nun noch mehr als einen hochbegnadigten Mann und gab Befehl, daß immer ein Ministrant bereit sein solle, wenn er die hl. Messe lese. Da aber der Prior überzeugt war, daß es zur Ehre Gottes gereiche, wenn verständige Leute um das Geheimnis wüßten, so brachte er den Heiligen durch freund-

liche Worte dazu, ihm dasselbe außer der Beicht zu offenbaren und zugleich zu gestatten, daß er es mit gehöriger Vorsicht einigen frommen und verschwiegenen Personen mitteile. Der Pater Johann ließ sich durch die Gründe, die der Prior anführte, hauptsächlich wegen der Beförderung der größeren Ehre Gottes und des geistlichen Vorteils der Nebenmenschen bestimmen, das Geheimnis außer der Beicht mitzuteilen. Nun erzählt der P. Sevilla, wie er selbst zur Kenntnis dieses Geheimnisses gekommen sei. Der Prior, sagte er, fand für gut, mir dasselbe mitzuteilen, und that es in folgender Weise: „Weil ich weiß, daß es ein Trost für Euch ist, zu wissen, was den P. Johann von Sahagun angeht, so mögt Ihr denn erfahren, daß er, gezwungen durch den Gehorsam, mir eröffnete, warum er so langsam die hl. Messe lese. Er sagte mir, der Grund sei der, daß Gottes Gnade und Güte sich ihm in diesem hl. Sakramente offenbare, ihm Geheimnisse offenbare, die weit über den Begriff eines Sterblichen hinausgingen. Er sah Gott mit eigenen Augen, hörte ihn sprechen, schaute an seinen Händen, seinen Füßen, seiner hl. Seite die kostbaren Wunden leuchten wie Sterne, in einem so herrlichen Glanze, in einer so lieblichen Pracht und in einer so wunderbaren Klarheit, daß ein Mensch dadurch allein am Leben erhalten werden könnte, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Er sah den Leib unsers Herrn Jesu Christi strahlender als die Sonne und erkannte seine unendliche Herrlichkeit; so daß sich an ihm bewahrheitete, was der hl. Petrus (I. 1. 12) sagt, er schaute die Herrlichkeit Christi, den die Engel anzuschauen gelüstet. Auch das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott, eins in der Wesenheit, dreifach in den Personen wurde er zu schauen gewürdiget. Er erkannte in dem allerheiligsten Sakramente des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi Geheimnisse und Wahrheiten, die er hernach dem Volke predigte.

Auch betrachtete er die Schar der heiligen Engel, die allerseligste Mutter Gottes Maria und die Heiligen. Er er-

kannte so hohe Geheimnisse, daß sie alle Sprachen der Welt nicht aussprechen könnten.

Der P. Prior, berichtet der P. Sevilla weiter, sagte mir wörtlich noch folgendes: Ich sage Euch, P. Johann, er enthüllte mir solch wunderbare und himmlische Dinge, die bei der hl. Messe ihm geoffenbart wurden, daß ich vor Erstaunen fast tot zur Erde gesunken wäre; so groß war der Schrecken, der mich befiel. Da ich armer Sünder alles dieses hörte und die unermeßlichen Güter und Vorteile, die das Anhören und das Lesen der hl. Messe bringt, bei mir erwog, faßte ich den frommen Vorsatz, niemals zu unterlassen, die hl. Messe zu lesen oder wenigstens ihr beizuwohnen, soweit es mir möglich wäre. Dazu rate ich allen, welche dieses hören oder lesen, zur Ehre Gottes und zum Troste und zum Vorteile der Seelen. O unaussprechliches Freudenmahl, o wonnevolle Erscheinung! Ein Wunder war es, daß er sich vom Altare trennen und seine Augen von diesem lebendigmachenden Lichte abwenden und seine Lippen von dieser berauschenden Süßigkeit entfernen konnte.

Es gibt nichts, wozu sich der Mensch unwiderstehlicher hingezogen fühlt, als zur Wahrheit, lehrt der hl. Augustinus.*) Wie hätte er nun seine Augen ihrem Glanze verschließen und aufhören können, die liebevollen himmlischen Dinge zu vernehmen und sich in das Lichtmeer dieser unaussprechlichen und erhabenen Geheimnisse zu versenken? Ja hier lernte er und wurde unterrichtet in dem, was er hernach predigte. So erhabene geheimnisvolle Lehren und ein solcher Lehrer waren die Ursache, daß seine Predigten die Herzen der Gläubigen bis in die Räume des himmlischen Lichtes mit fortrissen und ihre irdischen Neigungen in himmlische, ihre leidenschaftlichen in verständige, ihre stürmischen in friedliche, ihre ausgelassenen

*) Das glückselige Leben ist die Freude über die Wahrheit, die Freude über Gott, welcher die Wahrheit selbst ist. Dieses glückselige Leben wünschen alle; die Freude über die Wahrheit wünschen alle. (Bekenntn. 10, 23.)

in gesittete umschufen. Nur so lassen sich die erstaunlichen Erfolge seiner Predigten, besonders die Friedensstiftung zwischen den Parteien in Salamanka erklären. Aus dieser Quelle kam die übernatürliche Kraft seiner Worte, welche Wunder der Versöhnung wirkten.

---

36. Kapitel.

Von der inneren Reinheit, mit welcher er in Gottes Gegenwart wandelte und die hochheiligen Geheimnisse feierte.

Nachdem wir den berühmten Johannes von Sahagun bis zur Höhe seines Lebens begleitet haben, scheint es passend zu sein, etwas von der Reinheit und Aengstlichkeit seines Gewissens zu sprechen; denn sonst würde diese nicht gehörig verstanden und gewürdigt werden. Haben ja auch die Wunderwerke der Maler- und Bildhauerkunst und zwar die schönsten und anziehendsten ihren eigenen Gesichtspunkt und ihre bestimmte Entfernung, von wo aus sie betrachtet werden müssen, um ihren Zauber auszuüben; betrachtet man sie anders, so erscheinen sie als unvollkommene Machwerke. Auf gleiche Weise muß man, glaube ich, bei den Wundern der göttlichen Gnade und bei vielen überraschenden und außerordentlichen Werken der Heiligen verfahren.

Indem P. Sevilla das vollkommene Leben unseres Heiligen beschreibt, sagt er folgendes:

„Was seine eigene Person anging, war sein Gewissen sehr streng. Das zeigte und bewies er auf vielfache Weise. Erstlich war er so ängstlich, daß er jedesmal, nachdem er das Kloster verlassen hatte, nach seiner Rückkehr beichtete. Niemals begab er sich zur Ruhe, ohne vorher gebeichtet zu haben. Auch sonst noch empfing er oft das hl. Bußsakrament, weshalb man

es ihm zum Vorwurfe machte, daß er seine Beichtväter belästige; ja er wurde öfters im Kapitel angeklagt, daß er so oft zu beichten pflege. Der sel. Alfons von Orosko berichtet die Worte, womit er sich wegen seiner häufigen Beichten entschuldigte: „Ich bitte die Beichtväter um Verzeihung, ich kann nicht anders handeln. Die Beicht ist für mich eine Erholung. Ich weiß nicht, ob ich des Hasses oder der Liebe würdig bin, schreibt der weise Salomon (Eccl. 9. 1.). Da nun die Beicht ein so sicherer Weg zum Himmel ist, so benütze ich denselben, um in den Himmel zu kommen. Ich bediene mich derselben häufig, um meines Seelenheiles sicher zu sein. Sehe ich doch, daß jeden Tag Leute plötzlich sterben, ferner andere in der Krankheit die Besinnung verlieren, wieder andere in einem Augenblicke der Sprache beraubt werden. Deshalb sagt die hl. Schrift mit vollem Rechte, daß wir wachen sollen; denn wir wissen weder den Tag noch die Stunde, wann der himmlische Richter uns zur Rechenschaft, die wir beim Tode von jedem Gedanken, Worte und Werke geben müssen, fordern wird. Diese Furcht setzt mich in eine fortwährende Unruhe und macht, daß ich mit großer Vorsicht lebe."

Alle Verfasser seines Lebens berichten miteinander einen ganz ungewöhnlichen Vorfall, der als Beweis für die Zartheit seines Gewissens dient, wenn es sich darum handelte, fremdes Eigentum gegen den Willen seines Herrn zu nehmen. Der gottselige P. Johann hatte am Beine eine offene Wunde, zu deren Heilung der Arzt ihm den Gebrauch einer gewissen Salbe verordnet hatte. Der Krankenwärter ließ dieselbe in der Apotheke des Baccalaureus Sepulveda holen, der wahrscheinlich ein guter Freund und großer Verehrer des Heiligen war. Der Ueberbringer des Heilmittels bemerkte eines Tages, der junge Gehülfe des abwesenden Apothekers habe nichts dafür angenommen, sondern gesagt, es sei ein Geschenk für den kranken Pater. Als der Heilige von einer Gefälligkeit des Gehülfen reden hörte, wollte er die fragliche Salbe nicht benützen, bis er aus dem Munde des Apothekers selbst die

Versicherung erhalten hatte, daß es wirklich ein Geschenk von ihm selbst sei. Einen andern Fall berichtet der ehrwürdige P. Sevilla, dem der sel. Orosko und andere folgten: — Einst ging der Heilige mit dem P. Peter Monroy auf der Straße. Letzterer nahm oben von einem Mauerwerke einen Stein und trug ihn mit sich. Nachdem sie schon eine ziemliche Strecke Weges gegangen waren, bemerkte unser Heiliger den Stein in der Hand seines Begleiters und wollte nicht von der Stelle gehen, bis jener den Stein wieder an den Ort gebracht hätte, von wo er ihn genommen hatte. P. Quaranta führt in seiner Lebensbeschreibung des Johannes von Sahagun die Worte desselben an, indem er sagt: „Wenn ein jeder, der vorüber geht, einen Stein von dem Gemäuer nehmen wollte, so würde es bald um die Umzäunung des Feldes geschehen sein und der Herr desselben in Schaden kommen.“ Ueberhaupt nahm er kein Geschenk an, wenn er nicht überzeugt war, daß es von dem Eigentümer oder mit dessen Zustimmung gegeben sei.

Aus dieser genauen Beobachtung der Gebote Gottes, die er auch von seinen zahlreichen Beichtkindern verlangte, ersieht man deutlich, daß seine Rücksicht auf das Eigentum, das Leben und die Schamhaftigkeit des Nebenmenschen nicht hätte größer sein können, und daß ein ganz helles Licht des Geistes ihn jede Beleidigung Gottes in derlei Hinsicht klar erkennen ließ. Er empfand in seinem Innern einen gewaltigen Schauder vor solchen Sünden und predigte gegen dieselben durch Wort und Beispiel. Dieses große Widerstreben gegen jegliche Sünde ergibt sich schon aus der Bestimmung, welche ihm die göttliche Vorsehung angewiesen hatte. Es wäre auch für die Ehre des hl. Johannes nicht nachteilig, wenn man behauptete, daß derselbe von vielen und großen Gewissensängsten zu leiden hatte, indem dieses auch anderen Heiligen begegnete, wie dem hl. Ignatius von Loyola und dem großen Morallehrer, dem Bischof und Kirchenlehrer Alfons Maria von Liguori. Die Furcht, man könne Gott beleidigen, ist

durchaus keine Sünde, sondern treibt uns an, auch die geringste Sünde zu meiden. Die hl. Gottesfurcht ist eine vortreffliche Tugend, eine Gabe des hl. Geistes. Die Uebertreibung dagegen ist fehlerhaft und hinderlich in der Ausübung der Amts- und Standespflichten. Gott ließ solche Schwankungen auch bei seinen Freunden in gewissen Zeiten zu, um sie zu prüfen und zur Seelenleitung ihrer Mitmenschen desto tauglicher zu machen. Das war der Fall bei unserem Diener Gottes für Salamanka. Wir verehren ihn als einen von der katholischen Kirche feierlich heilig gesprochenen Freund Gottes und dürfen also glauben, daß seine Aengstlichkeit und Furcht nicht des Grundes entbehrten. Erinnern wir uns an die erhabenen Gunstbezeugungen, deren er vor dem allerheiligsten Altarssakramente gewürdiget wurde. Jesus Christus wusch ebenfalls seinen Jüngern die Füße, bevor er ihnen das hl. Abendmahl reichte, wiewohl er erklärte, daß sie rein seien. Durch dieses sein Verfahren wollte er uns belehren, mit welch großer Reinheit der Seele wir das makellose Lamm Gottes in unser Herz aufnehmen sollen. Obwohl das Licht unseres Glaubens schwach und unser Verständnis getrübt ist, so sehen wir doch dieses ein. Wenn aber die Sonne des unzugänglichen Lichtes sich uns in ihren hellen Strahlen zeigt und uns den klarsten Spiegel der unendlichen Heiligkeit schauen läßt; erscheint da nicht unsere Seele voll von Dunkelheit und Fehlern? Wenn wir nichts als Schwachheit und Unvollkommenheit sind und wenn sogar der Gerechte, wie die Schrift sagt, unzähligemal strauchelt und fällt und sich mit kleinen Fehlern befleckt, der doch einen lebendigen Glauben und eine heil. Furcht vor solchen Unvollkommenheiten und Mängeln bewahrt; wer sollte da nicht zittern, wenn er sich in dem Spiegel aller Heiligkeit betrachtet? Wenn wir einen kostbaren, goldenen Kelch oder ein wertvolles Krystallgefäß waschen und reinigen, damit sein Glanz nicht verdunkelt werde; wenn ferner uns eine Makel an einem solchen Kleinod höchst zuwider ist, dann können wir es uns erklären, wie die Heiligen, welche eine klare Erkenntnis ihrer Seele

einerseits und einen hohen Begriff von der unvergleichlich großen Vollkommenheit Gottes anderseits haben, immer in kluger Angst leben und beständig an ihre Vervollkommnung denken und sich reinigen und heiligen, besonders wenn es sich darum handelt, den hl. Leib Jesu Christi mit ihrer Zunge zu berühren und in ihr Herz aufzunehmen. Alles hängt aber von unserem lebendigen Glauben und von dem würdigen Begriff über den Wert und die Kraft der hl. Sakramente, oder von unserer natürlichen Schwachheit, oder, um mit dem heil. Vater Augustinus zu reden, von der Erkenntnis Gottes und unser selbst ab: Domine noverim me, noverim te: O Herr, gib, daß ich mich, daß ich dich erkenne.

Dem allerheiligsten Sakramente müssen wir uns nach der Lehre und dem Beispiele unseres Erlösers mit reinem und sündenlosem Herzen nahen und daher nicht bloß von Todsünden, was eine unumgängliche Bedingung ist, sondern auch so viel als möglich von läßlichen Sünden frei sein. Die natürliche und erste Quelle aller Reinheit aber ist das von Jesu Christo eingesetzte Bußsakrament, wodurch das Gewissen von Todsünden und auch von läßlichen gereinigt und worin man gestärkt wird, um in den Tugenden zu verharren, die heiligmachende Gnade zu vermehren und von leichteren Fehlern mehr und mehr gereinigt zu werden.

Da der hl. Johann von Sahagun einen heldenmäßigen und vollkommenen Glauben an diese Wahrheiten besaß, so darf es uns nicht wunder nehmen, daß er gern und oft zu diesem hl. Gnadenmittel seine Zuflucht nahm, um rein und geläutert sich seinem Heilande zu nahen, welchen er im Lichtglanze seiner erhabenen Majestät zu schauen gewürdigt wurde. Also nicht unnötige Gewissensängste waren es, die ihn zur häufigen Beicht antrieben, sondern das Feuer der göttlichen Liebe; und wenn er diesen Grund vor seinen Mitbrüdern verheimlichte, so dürfen wir nicht von Täuschungen reden, da wir es mit einem Heiligen zu thun haben, welcher Gott von Angesicht zu Angesicht schaute. Bewundern und preisen wir viel-

mehr die augenscheinlichen Beweise der Güte unseres Gottes gegen seinen Diener, während wir über unsere Lauigkeit eine tiefe Beschämung erwecken wollen und darüber, daß die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit nicht mehr so die Flamme unseres Glaubens beleben und das Auge unseres Geistes, das durch die Sünde getrübt ist, nicht so erleuchten.

---

37. Kapitel.

Von seinem seligen Tode (11. Juni 1479).

Das Ende pflegt den Werken die Krone aufzusetzen. Auf ein so tugendhaftes Leben sollte ein ebenso vortreffliches, ehrenvolles Ende als Belohnung folgen. Wir haben soeben betrachtet, wie der hl. Johannes von Sahagun wegen seines heftigen Verlangens nach einem äußerst reinen Gewissen von Gewissensängsten geplagt wurde, wie er in beständiger Wachsamkeit und Sorge lebte, nicht sowohl aus Furcht vor leichten Fehlern als aus Begierde, die Gnade der Heiligkeit zu vermehren. Diese edle und ausgezeichnete Seele brach am Ende ihrer verdienstvollen Laufbahn vollends in glühende Anmutungen heroischer Liebe aus, welche das Band der Vollkommenheit genannt wird (Coloss. 3. 14.). Der sel. Alfons von Orosko versichert, daß der gottselige P. Johannes schon ein Jahr, bevor er aus diesem Leben schied, seinen glorreichen Tod voraus gesagt habe. Er erklärte nämlich bei einer gegebenen Gelegenheit auf der Kanzel den Leuten ausdrücklich: Einer ist hier, der sterben wird, ehe ein Jahr um ist, und er fügte sogleich bei: Ihr saget, P. Johann von Sahagun predigt gut, ich aber sage euch, ehe zehn Jahre vorüber sind, wird er noch besser predigen. Alle glaubten, daß er mit jenen Worten: Einer wird sterben, sich selbst gemeint habe. Wir werden seiner Zeit in der That sehen, welch wunderbare

Art von Predigten er in den zehn Jahren nach seinem Tode gehalten habe.

Der Leser wird sich noch jener Drohung erinnern, welche die von ihrem bekehrten Liebhaber verschmähte Dame wegen der Predigt in St. Blasius ausgestoßen hat. Fragen wir, ob diese Drohung wirklich ausgeführt wurde, so läßt es sich nicht mit Bestimmtheit behaupten; aber es sind gewichtige Verdachtsgründe vorhanden und dieselben werden von den hervorragendsten und ältesten Gewährsmännern angegeben. „Wir halten, schreibt der ehrwürdige P. Sevilla, für gewiß und wahr, daß man ihn deshalb, weil er die Wahrheit predigte, ums Leben gebracht hat, indem man ihm etwas unter die Speisen mischte, woran er starb. Daß dem so ist, bestätigt der Umstand, daß ich viele sagen hörte, sie hätten vernommen, eine Person, gegen deren Laster er eiferte, habe ihm den Tod geschworen und versichert, sie werde ihr Vorhaben ausführen, ehe das Jahr zu Ende gehe. Und so geschah es denn auch wirklich; er starb, indem er vollständig hinsiechte, unter Zeichen, die sämtlich bestätigen, daß man ihm etwas beigebracht hat, woran er sterben sollte.“ Nicht weniger klar und deutlich gibt der sel. Alfons von Orosko seine Meinung zu erkennen, indem er schreibt: „Die Aerzte, die ihn behandelten, versicherten, die Krankheit sei davon hergekommen, daß ihm giftige Stoffe unter die Speisen gemischt worden seien. Dies sagten sie mit Rücksicht auf Krankheitserscheinungen, die nach ihren Beobachtungen merkwürdiger Art waren.“ So scheint denn auch der sel. Alfons von Orosko keinen Anstand zu nehmen, ihn einen Martyrer zu nennen; denn er sagt im weiteren Verlauf seiner Darstellung: „Die Theologen behaupten, daß es ein Martyrium sei, wenn man für die christliche Tugend sein Leben verliere. Dieser Ausspruch gründet sich auf die Worte unseres Herrn: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden. Jede Tugend ist eine Bekräftigung und Kundgebung des christlichen Glaubens und eine Handlung der Gerechtigkeit. Wenn also der gottselige P. Johann von Sahagun starb, weil er für

jenen Menschen, der, durch seine Predigt bewogen, den Umgang mit der verdorbenen Frauensperson abgebrochen hat, Veranlassung wurde, daß er die schwere Sünde nicht mehr beging; so heißt das so viel, als leiden und sterben um der Gerechtigkeit willen. O glücklicher Heiliger! o glorreicher Prediger, der den großen Vorläufer Johannes nachgeahmt hat und der deshalb, weil er die Keuschheit verteidigte und einem großen Aergernisse entgegen arbeitete, das Leben verloren hat!" Der Kardinal von Aragona sagt in seinem Berichte: Constanti omnium opinione ob venenum illi a muliere propinatum, quia amasium ab illicito connubio revocaverat. (d. h. nach der übereinstimmenden Meinung aller sei ihm von einer Frau, deren Liebhaber er von unerlaubter Ehe zurückgehalten hatte, Gift beigebracht worden). Damit stimmt auch die Erklärung des Erzbischofs Antolinez überein, indem er diese Thatsache als höchst wahrscheinlich hinstellt. Es gibt auch bildliche Darstellungen, worauf der Heilige abgemalt ist, wie zu seinen Füßen ein Löwe liegt, als Zeichen der von ihm völlig überwundenen Zwietracht, und eine Frauensperson mit einem Kelche, aus dem eine Schlange hervorkommt, als Zeichen des Giftes.*) Beim Heiligsprechungsprozesse wurden jedoch diese Beweise nicht als genügend erkannt, um ihn als Martyrer zu erklären. Es war eben die Meinung und das Gerede der Leute. Dem sei, wie ihm wolle; mag nun sein kostbares Leben durch die vielen apostolischen Arbeiten frühzeitig aufgerieben, oder durch eine verräterische Hand gewaltsam genommen worden sein, es war bei seinem Erlöschen ein fortwährendes Opfer der Liebe, eine völlige Hingabe seiner selbst in seinen Schmerzen. Solange er noch aufrecht sein konnte, widmete er sich auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in den Spitälern dem Wohle der Hilfsbedürftigen; als er aber genötigt war, zu Hause zu bleiben und im Bette zu liegen, da war sein Geist

---

*) Ebenso sagen Elssius, Crusenius, Simplician vom hl. Martin, Lanteri, Sintzel, Vogel.

noch thätig, indem er das Feuer seiner Liebe allen mitzuteilen suchte.

Der sel. Alfons von Orosko berichtet über die letzten Stunden des Heiligen, wie folgt: „Keine Zunge vermag auszusprechen, mit welcher Freude er die hl. Sakramente, diese Arznei der Christen, empfing, und mit welch liebeglühendem Geiste er Jesum im hochheiligen Altarssakramente anbetete und in sein Herz aufnahm. Er war ja sein tagtäglicher Trost. Jeder Christ möge hier ernstlich erwägen, welche Gunsterweisungen der Herr wohl dem in der Todesnot gegeben haben wird, der so große Gnaden und Erweise der Barmherzigkeit im Leben hatte.“ Dann fährt der sel. Alfons fort: „Der Mann Gottes vollendete sein heiliges Leben mit jenen Worten, mit welchen der Sohn Gottes am Kreuze seinen Geist aushauchte: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Du hast meine Seele nach deinem Bilde und Gleichnisse geschaffen. Du, o mein Gott, hast sie mit deinem kostbaren Blute erlöst. Nimm sie wieder zurück in deine Hände, um sie im Himmel zu verherrlichen.“ Mit diesem Glauben, dieser Hoffnung, dieser Liebe endete der Diener Gottes P. Johann von Sahagun sein Leben auf Erden. Die Ordensbrüder waren voll Schmerz, denn sie hatten einen so heiligen Vater, den Trost aller im Kloster verloren. Die Bewohner der Stadt Salamanka weinten, denn nun fehlte ihnen der ausgezeichnete Prediger und geistliche Arzt, der ihren Gewissen Heilung brachte; aber die Engel sangen Christo Lob und Preis, weil diese heilige Seele jetzt zu ihnen in den Himmel kam.“

P. Johann von Sahagun entschlief im Frieden in dem Kloster von St. Augustin zu Salamanka am 11. Juni 1479.

Man legte seinen Leib auf ein Paradebett und stellte ihn in der Kirche aus, daß ihn die Leute sehen konnten. Die ganze Stadt strömte herbei und gab unzweideutige Zeichen der Verehrung gegen ihn; alle wollten ihn betrachten und alle bemühten sich, Teilchen von seinem Habit als Reliquien zu erhalten. So wurde derselbe in Stücke gerissen. Um Un-

fällen und Unordnungen vorzubeugen, brachte man den Leichnam in die Hauptkapelle, vor welcher ein Gitter angebracht war, und verschloß dasselbe.

Als der Stiftsherr Johann Fernandez von Segura, ein großer Freund und Verehrer des Heiligen, sich dorthin begeben hatte, um seine sterblichen Ueberreste zu betrachten, begegnete ihm beim Weggehen ein Bekannter und fragte ihn, woher er käme. Ich habe, gab er zur Antwort, soeben meinen Herzensfreund P. Johann von Sahagun gesehen und ich versichere Euch, daß da, wo sein Leichnam ist, viele Lichtstrahlen von seinem Angesichte ausgehen, die jeden, der ihn sieht, in hohem Grade trösten.

Bei dieser Gelegenheit geschah ein wunderbares Ereignis. Es hatte nämlich sechs Monate lang nicht mehr geregnet, so daß eine große Dürre entstand. Damit nun die ganze Stadt erkennen möchte, daß sie einen Fürsprecher mehr im Himmel habe, so gefiel es Gott, dieselbe bei seinem Tode mit einem starken Regenguß zu erfreuen, welcher die ausgedörrten Gefilde erquickte. Der Heilige hatte bekanntlich in seiner Krankheit zu Gott darum gebetet, damit den Armen geholfen würde, und hatte seine Bitten im Geiste mit jenen Gebeten vereinigt, welche man damals in Salamanka zu diesem Zwecke verrichtete. Alle lobten und priesen den Herrn für diese Wohlthat und bekannten, daß sie durch die Fürbitten und Verdienste des gottseligen P. Johann von Sahagun diesen ausgiebigen Regen bekommen hätten. „Er vergißt unser“, rief man, „auch nach dem Tode nicht. Gleich bei seinem Eintritte in die himmlische Glorie, zu welcher ihn die göttliche Majestät zur Belohnung seiner Tugenden aufgenommen, hat er uns diese Gnade erlangt.“ (P. Quaranta.)

38. Kapitel.

Wunder am Grabe des Heiligen.

Nach Abhaltung der Leichenfeierlichkeiten wurde der Leib des gottseligen P. Johann von Sahagun unter Thränen der Liebe mit aller ihm gebührenden Hochachtung und Verehrung unter dem Chore der Klosterkirche von St. Augustin in Salamanka beigesetzt. Da man ihn allgemein als einen heiligen Mann verehrte, so kamen verschiedene Leute in ihren Krankheiten und Nöten zu seinem Grabe und gingen von da teils befreit von ihren Leiden, teils wenigstens immer getröstet hinweg. Die Verehrung gegen denselben wurde so groß, daß sein Grab und die Kapelle, worin es sich befand, bald mit zahlreichen Weihgeschenken und anderen Erinnerungszeichen, besonders Tüchern, die man an seinem Grabe angerührt und wodurch man Heilung erlangt hatte, ganz angefüllt wurden. Diese stille Bewegung unter frommen Personen dauerte neun bis zehn Jahre fort. Im Verlaufe dieser Zeit wurden immer diejenigen, welche den Heiligen um Fürsprache anriefen, von verschiedenen Leiden befreit, während wir, gesteht P. Sevilla mit aller Offenheit, gar nicht darauf achteten. Ja, als der P. Alkaraz, Sakristan und eifriger Verehrer des gottseligen Johannes von Sahagun, fortwährend sein Grab besuchte, von diesen Wundern viel Aufhebens machte, sie weiter erzählte, Erde von seinem Grabe verteilte und die Weihgeschenke, besonders die an demselben angerührten Tücher der Geheilten aufhängte, so wiesen wir ihn deshalb zurecht und tadelten ihn streng, weil er sich aus diesen Dingen etwas machte; man müsse es Gott überlassen, das Verdienst seines Dieners zu veröffentlichen. Als aber die zehn Jahre vorüber waren, nach deren Verlauf der Heilige seiner Vorhersagung gemäß besser predigen sollte, als damals, wo er von der Kanzel aus zum Volke redete, da wurde derselbe P. Sevilla mit seinem offenen Charakter dazu ausersehen, die Wunder zu beschreiben, von denen er als Prior in Salamanka Augenzeuge gewesen war.

Derselbe erzählt dann auch in seiner Lebensbeschreibung des Heiligen von einer großen Anzahl von Wundern in ausführlicher Weise mit Angabe aller Nebenumstände, der Herkunft, des Standes und Wohnorts der betreffenden Personen, sowie des ganzen Herganges bei der Erkrankung und der Heilung derselben. Er nennt auch die Zeugen, namentlich die Aerzte und Wundärzte, und bemerkt, daß bei den ersten Wundern gleichzeitig drei apostolische Notare sich in Salamanka aufhielten, Kaspar Lopez von Gricio, später Sekretär des Königs von Spanien, Andreas von Toro und Johann Diaz von Santillana. Diese nahmen die Vereidigung und Befragung der betreffenden Personen vor.

Das erste Wunder, welches der P. Sevilla berichtet, geschah am Vorabende des Festes der Apostel Petrus und Paulus, am 28. Juni 1488. Beatrix, eine Jungfrau von 23 Jahren, kam mit einer gelähmten Hand, deren Finger nach innen gekrümmt und deren Nägel ins Fleisch gewachsen waren, am genannten Tage zum Grabe des P. Johann von Sahagun. Nachdem sie ihre Hand auf das Grab gelegt hatte wurde sie sofort geheilt. Auf Anfragen der apostolischen Notare erklärte sie nach vorausgegangener Vereidigung, sie sei in der Festung Albuquerque bei einer Tochter des dortigen Festungskommandanten gewesen und habe am 19. Oktober 1487 einen heftigen Schmerz in der linken Hand bekommen, die Finger hätten sich nach innen gekrümmt, die Hand sei gelähmt und innerhalb acht Tage ganz schwarz, leblos und übelriechend geworden, man habe viele Mittel angewendet, die Aerzte hätten die Hand oft untersucht, aber keine Hilfe gebracht. Als zu gleicher Zeit in der Festung viele Personen erkrankt seien, unter anderen eine Tochter des Kommandanten, da habe dieser, weil seine Tochter von den Aerzten aufgegeben worden war, einen Bedienten nach Salamanka geschickt, um Erde vom Grabe des P. Johann von Sahagun zu holen. Diese sei alsdann der Tochter und den übrigen Kranken aufgelegt worden und alle hätten Heilung erlangt; deshalb habe sie das Ge-

löbnis gemacht, zum Grabe desselben zu gehen, habe an demselben 33 Vater unser und Ave Maria gebetet, hierauf die Hand auf das Grab gelegt und dieselbe sei sofort gesund, beweglich, weiß und ohne jegliche Fehler geworden. Gott ist wunderbar in seinen Heiligen. Zur Danksagung wurde das Te deum gesungen.

Tags darauf, am Feste der heiligen Petrus und Paulus 1488 kam in Gegenwart der apostolischen Notare Kaspar Lopez von Gricio und Johann Diaz von Santillana sowie des königlichen Hofkaplans Anton von Rojas, der damals im Auftrage des Papstes Verweser des Bistums Salamanka war und später Erzbischof von Granada wurde, sowie in Gegenwart des P. Sevilla eine Frau auf einem Saumrosse, auf Betten und Matrazen liegend. Sie war ganz gliederlahm, sodaß man sie heben und tragen mußte. Als sie gebeichtet und kommuniziert hatte, hörte sie die hl. Messe. Dann brachte man sie an das Grab des Heiligen. Kaum war dieses geschehen, als sie ganz gesund aufstand und vollständig geheilt war. Sofort wurde das Wunder von den obengenannten Notaren amtlich aufgenommen; zahlreiches Volk befand sich damals in der Kirche.

Am 15. Juli 1488 erhielt der 45 jährige Bernard Soguero, der von Geburt aus taubstumm war, am Grabe des Heiligen plötzlich Gehör und Sprache. Dieses Wunder wurde, wie die obengenannten, amtlich festgestellt und bestätigt.

Am 28. Juli 1488 wurde Sancha, eine junge Person von 22 Jahren von der Lähmung geheilt. Diese Thatsache wurde ebenfalls vom apostolischen Notar Diaz von Santillana aufgenommen und von vielen Zeugen beglaubigt.

Am 6. August 1488 ward Johann von Mondragon, seit 5 Jahren gliederlahm, am Grabe des Heiligen gesund. An demselben Tage dieses Jahres fand Agnes, welche seit 30 Jahren an beiden Armen und am übrigen Körper gelähmt war, am Grabe des Heiligen Erhörung und Heilung.

Am 13. August 1488 wurde die an Händen und Füßen lahme Tochter des Michael Vaquero, Namens Helena, am Grabe des Heiligen von ihren Leiden befreit.

Am 25. Juli 1488 wurde der Knabe Andresiko von scheuen Zugtieren aus dem Wagen geschleudert, geriet unter ein Wagenrad und die Füße der Tiere und wurde tot weggetragen. Ans Grab des Heiligen gebracht, schlug er wieder die Augen auf, redete und ward gesund.

Johann von Almeida, lahm von Geburt auf einer Seite des Beines, der Hüfte und des Armes, erhielt den Gebrauch seiner Glieder am Grabe des Heiligen.

Diese und viele andere Wunder wirkte der gütige Gott am Grabe des hl. Johannes von Sahagun und auf seine Fürbitte.

Ein Mann von 40 Jahren, an einem Auge blind, nahm Staub vom Grabe des Heiligen, vermischte ihn mit Weihwasser, legte dieses auf das Auge und ward sehend.

Am 26. Juli 1488 besuchte Franz el Bollon, seit 20 Jahren hinkend, an einem Beine und an der linken Hüfte gelähmt, das Grab des Heiligen, empfing die hl. Sakramente der Buße und des Altars und ward sogleich gesund.

Ein 50jähriger Mann, seit 30 Jahren am ganzen Körper lahm, wurde zum Grabe des Heiligen getragen und erlangte wunderbar die Heilung.

Ein Knabe von 12 Jahren, von Geburt an blind, war kaum zum Grabe des Heiligen gebracht, als er sofort das Augenlicht erhielt.

Eine junge Person von 20 Jahren, ebenfalls an einem Auge blind, wurde sogleich von diesem Leiden befreit, nachdem sie das Grab des Heiligen besucht hatte.

P. Sevilla, welcher diese und noch andere Heilungen ausführlich, mit Angabe der Zeugen berichtet, erwähnt noch, daß Leute von Adel, wie Gonzalo von Mercado, vielleicht der nämliche, welcher den Heiligen einst in Ledesma hart be-

handelt hatte, auf den Ruf seiner Wunder an das Grab des eifrigen Predigers gekommen seien, um das Opfer wahrer Reue und die Huldigung reiner Andacht darzubringen.

---

39. Kapitel.

Andere Wunder. Seligsprechungsprozeß. Salamanka erwählt den hl. Johannes zu seinem Patron.

Wir haben uns etwas lange bei den Wundern des ehrwürdigen Johann von Sahagun aufgehalten. Wahrlich, er predigte auf eine außergewöhnliche Weise. Der sel. Alfons von Orosko, welcher nach dem berühmten P. Sevilla die am Grabe des Wunderthäters von Salamanka geschehenen Wunberichtet, bemerkt, daß dieselben schon die Zahl 200 überschritten haben, und weist zugleich darauf hin, daß sie amtlich untersucht und als echt befunden worden sind. In seiner Ordensgeschichte und in seiner Lebensbeschreibung des gottseligen Johann von Sahagun, verfaßt im Jahre 1570, führt er noch nachstehende Wunder an.

Ein Kind wurde von einem Wagen überfahren und tot weggetragen. Seine Mutter brachte es zum Grabe des Heiligen und es wurde wieder zum Leben erweckt.

Vor wenigen Jahren sahen wir, wie ein Mann, dessen Bein durch eine Pfeilwunde schwer verletzt war, ebenfalls am Grabe des Heiligen geheilt wurde und zur Kirche eilen konnte.

Ein blinder Knabe ward zu demselben Grabe gebracht und rief aus: „O Mutter, ich sehe den Priester, welcher mir das Evangelium liest“. Er blieb in der Folge gesund.

Wir sahen gleichfalls einen jüngeren Menschen, der schwer krank war und nicht mehr reden konnte. Kaum hatte er das Grab des Heiligen betreten, als er „Ave Maria“ sagte.

Diese und viele andere Wunder wurden vom Bischofe von Salamanka genau untersucht und es geschahen immer neue durch die Verdienste dieses glorreichen Heiligen zur Ehre Jesu Christi, unseres Herrn, welcher lebt und regiert als Gott mit dem Vater und dem hl. Geiste. Amen. So der selige Alfons.

Der ehrwürdige P. Johann von Sevilla hatte oft Gelegenheit, die Wunder anzustaunen, seine Thränen mit jenen der Geheilten zu vereinigen und Te Deum in der Kirche des hl. Augustinus erschallen zu hören. Nebst den an seinem Grabe geschehenen Wundern werden noch andere Fälle berichtet, wo der Heilige auf die Anrufung seiner Verehrer in verklärter Gestalt erschien und sie von verschiedenen Gefahren, worin sie schwebten, befreit hat. Außer seinen hl. Reliquien war auch sein Bildnis wunderkräftig. Man brachte dasselbe nach Peru in Südamerika, schmückte es aus Verehrung mit kostbaren Perlen und Edelsteinen und viele, welche vor demselben vertrauensvoll den Heiligen um Hilfe anriefen, wurden teils von gefährlichen Krankheiten befreit, teils im Meeressturm erhalten, teils aus anderen Nöten errettet. Ja ganze Städte, die von Seuchen heimgesucht waren, erlangten den wohlbehaltenen Zustand wieder.

So kam es denn, daß die Augustinerinnen von Madrigal, unter denen sich zwei Töchter des Königs Ferdinand V. befanden, durch den König die Bitte an Papst Alexander VI. richteten, den Johann von Sahagun selig zu sprechen. Auch der hochwürdigste General des Augustinerordens P. Anselm von Montesalko, welcher von Martin von Kastrillo, dem Bruder des Heiligen, viel auf diese Sache Bezügliches gehört und auch andere Zeugen befragt hatte, that in dieser Angelegenheit Schritte. P. Sevilla, welcher die ruhmreichen Thaten des gottseligen Apostels von Salamanka beschrieben und auch eine Lebensbeschreibung desselben verfaßt hat, widmete der Sache den größten Eifer. Als Papst Klemens VII. diesen rechtschaffenen und gottesfürchtigen Religiosen näher kennen lernte,

sprach er die merkwürdigen Worte: „Wir konnten ebensogut den P. Johann von Sevilla wie den P. Johannes von Sahagun heilig sprechen". So nahm sich also ein Heiliger der Sache eines anderen Heiligen an. . . . .

Der Informationsprozeß, der das Leben und die Wunder des P. Johannes von Sahagun behandelte, wurde 1524 begonnen und 1528 geschlossen. König Karl I. (Karl V. in Deutschland) ließ die Sache neuerdings bei Paul III. betreiben, ebenso König Philipp II. bei den Päpsten Pius V., Gregor XIII. und Klemens VIII. Auf die Bitte Philipps III., seiner Großmutter, der Kaiserin, ferner der Stadt und Universität Salamanka und anderer hervorragender Persönlichkeiten überwies Papst Klemens VIII. die Angelegenheit den drei Kardinälen Bellarmin, Baronius und Antoniani (1600) und erließ, nachdem diese, wie die Kongregation der Riten den Prozeß neuerdings geprüft hatten, nach reiflicher Ueberlegung am 19. Juni 1601 ein Breve, worin er die Seligsprechung des P. Johann von Sahagun verfügte und für den 12. Juni (weil an seinem Todestage, dem 11. Juni, der Gedächtnistag des Apostels Barnabas ist) die Tagzeiten und die Messe von demselben gestattete. Auf die Mitteilung, welche P. Antolinez, damals Prior von St. Augustin in Salamanka, dem dortigen Magistrate hievon machte, beschloß derselbe, den genannten Tag für immer als einen Festtag zu betrachten, und versprach eidlich im Namen der Stadt, den Gottesdienst an diesem Tage in St. Augustin zu besuchen und den ganzen Tag als einen kirchlichen Festtag feiern zu lassen ebenso wie die übrigen Festtage des Kirchenjahres. Das Gleiche that dann auch der Magistrat der Vaterstadt des Heiligen, nämlich Sahagun. Die Reliquien desselben wurden in feierlicher Prozession herumgetragen. Gerade während die Glocken in Salamanka die Seligsprechung des P. Johannes verkündeten, wandte sich eine seit längerer Zeit gelähmte Frau, Anna de Barrientos, an ihn, flehte ihn um seine Fürbitte an und erfuhr sofort Erleichterung. Später ging dieselbe nach Amerika

und verbreitete dort den Ruhm des Heiligen. Unbeschreiblich groß war der Jubel des gesamten Augustinerordens über die Seligsprechung seines Mitgliedes. Ueberall wurden kirchliche Festlichkeiten veranstaltet.

---

40. Kapitel.

Das Grab und die Reliquien des P. Johannes von Sahagun.

Zuerst wurden die Ueberreste des Heiligen unter dem Chore der Augustinerkirche in Salamanka beigesetzt. Wegen der Menge der Leute aber, welche das Grab besuchten, und der wiederholten, großes Aufsehen erregenden Wunder, die daselbst geschahen, ließ P. Sevilla sie in eine kleine, steinerne Urne legen und an einen anderen Platz bringen. Dort blieben sie 45 Jahre lang verborgen und nur wenige wußten darum. Am 16. April 1533 wurde der steinerne Sarg wiederholt untersucht, dann mit einer blechernen Kiste umschlossen und am 24. April 1533 versiegelt und eine Urkunde auf Pergament beigelegt mit folgendem Inhalte: „Dieses sind die Ueberreste des gottseligen P. Johannes von Sahagun; die anderen Gebeine, welche rings herum liegen, sind von anderen Religiosen aus diesem Kloster.“

Dem P. Diego von Valderas, welchem Gott eine große Verehrung gegen den ehrwürdigen P. Johannes von Sahagun einflößte, that es leid, daß die Kapelle, worin sein hl. Leib ruhte, in einem gar zu ärmlichen Zustande sich befand. Er ließ deshalb mit Hilfe von Almosen, welches er von seinen Landsleuten sammelte, Lampen und Verzierungen anbringen und die Kapelle auf eine würdige Weise herrichten. Am 7. August 1569 dachte man daran, seine hl. Gebeine der öffentlichen Verehrung auszusetzen. Sie wurden in einen Sarg von

Nußbaumholz gelegt und auf den Kreuzaltar gebracht. So nennen ihn nämlich der sel. Orosko und P. Hieronymus Roman, während er zur Zeit des P. Vidal der Laurentiusaltar hieß. Die Uebertragung geschah im Jahre 1578 in Gegenwart vieler Zeugen: Zur Ehre und zum Lobe unseres Herrn Jesu Christi, seiner gebenedeiten jungfräulichen Mutter, unserer lieben Frau Maria, und des glorreichen, heiligen Johannes von Sahagun . . . mit Genehmigung des Bischofs von Salamanka und nach einem Breve des hl. Vaters Leo X. wurde der hl. Leib in die Kapelle übertragen, so besagt der kirchliche Bericht Boletin de Salamanc. 1889.

Im Jahre 1589, unter dem Priorate des P. Antolinez wurden die hl. Gebeine während eines Brandes, welcher die Kirche teilweise zerstörte, in den Palast des Peter von Zuniga, des Herrn von Cisla und Flores — Davila, gebracht, der den Augustinern denselben zur einstweiligen Wohnung einräumte. Als diese später in ihr wiederhergestelltes Kloster einzogen und das allerheiligste Sakrament, das inzwischen in die nahe St. Bartholomäus-Kirche gerettet worden war, in Prozession zurückgetragen und auch die hl. Gebeine zurückgebracht hatten, da stürzte das Gewölbe des Chores ein. Glücklicherweise litt niemand dadurch Schaden am Leben.

Im Jahre 1600 besuchten der König Philipp III. und die Königin Margaretha die Stadt Salamanka sowie das Augustinerkloster; man öffnete die Urne, welche die hl. Gebeine enthielt, in Gegenwart des Königs und der Königin und gab den hohen Personen Reliquien davon.

Gil Gonzalez Davila, welcher eine „Geschichte von Salamanka" schrieb (1606), sagt über das Grab des hl. Johann: Heutzutage ruht der Leib dieses Heiligen in einem schön gearbeiteten Reliquienschrein mit folgender Inschrift: „In diesem Schreine ist bestattet der hl. Johannes von Sahagun. Er starb am Tage des hl. Barnabas 1479 in einem Alter von 49 Jahren."

Die päpstlichen Kommissäre in Sachen der Heiligsprechung besuchten 1622 die Kapelle und beschrieben sie auf das genaueste. Danach war dieselbe überaus prachtvoll mit Seide, edlen Metallen, Perlen und anderen kostbaren Sachen geschmückt. Zwölf silberne Lampen hingen daselbst, teilweise mit Inschriften, welche die Namen derjenigen enthielten, die sie geschenkt hatten; eine davon kam von Quatemala (Mittel-Amerika), eine von Lima (Peru, Südamerika), eine andere von den philippinischen Inseln (Ostasien), eine andere stammte vom P. Mag. Kastroverde O. S. A., Hofprediger. Die Reliquien des Heiligen verbreiteten einen so angenehmen Geruch, daß er jeden künstlich bereiteten weit übertraf.

Papst Innocenz X. erlaubte 1647 die Tagzeiten des Seligen im Erzbistum Burgos zu beten, bei welcher Gelegenheit 1648 Burgos eine Reliquie desselben erhielt. Im Jahre 1697 kam eine Rippe des Seligen in das Augustinerkloster zu Frontal in Flandern. Die Urne, welche die Reliquien enthielt, hatte zur Zeit des P. Vidal folgende Inschrift: „Hier liegt derjenige, durch den Salamanka nicht darnieder liegt.“ Von der Stadt Salamanka wurde eine silberne Urne geschenkt, welche 1692 in die älteren Urnen und Kisten eingeschlossen wurde. Diese hat folgende Inschrift: „Diese Urne ließ die hochedle Stadt Salamanka auf ihre Kosten verfertigen und man übertrug in dieselbe den Leib ihres glorreichen Patrons, des hl. Johann von Sahagun, am 10. September im Jahre des Herrn 1691, welches das Jahr war, in welchem seine Heiligsprechung gefeiert wurde und zwar mit möglichst glänzenden Festlichkeiten. Zugleich ward in dieser Zeit das Gelöbnis erneuert, ihn als Patron zu betrachten und seinen Festtag als Feiertag zu halten.

Im Jahre 1707 wurden die Reliquien zum erstenmal in Prozession durch die Stadt getragen bei Gelegenheit der glücklichen Niederkunft der Königin Maria Luise; dieses wurde 1766 wiederholt, als Kastilien von einer schrecklichen Dürre heimgesucht wurde, und nach der Bemerkung des Marquis

von Alventos, als Salamanka die Wohlthat eines starken Regens und eine gute Ernte erlangte.

Im Jahre 1804 wurden vor den Reliquien, welche man in die Domkirche gebracht hatte, wegen der großen Drangsale, von denen Spanien heimgesucht war, öffentliche Betstunden gehalten.

Am 21. September des Jahres 1809 kamen die Franzosen in den Besitz des Klosters St. Vincenz, welches die Stadt beherrschte und rissen die nächstgelegenen Klöster und Kollegien nieder. Da sich auch darunter das Augustinerkloster befand, mußten die Reliquien des Heiligen wiederum anderswohin gebracht werden. 1816 wurden sie dann vorläufig in die Kapelle des neuerbauten Klosters getragen; 1821 bei der Klosteraufhebung kamen sie in die Domkirche, 1824 bei der Wiederherstellung der Klöster kehrten sie in die Klosterkirche zurück; 1835 bei der wiederholt durch ganz Spanien verfügten Klosteraufhebung wurden sie neuerdings in die Domkirche getragen, woselbst sie sich nun auf dem Hochaltar rechts vom Tabernakel befinden; links davon sind die Reliquien des hl. Thomas von Villanova. — Am 17. August des Jahres 1888 wurde vom Verfasser dieser Lebensgeschichte im Beisein vieler Religiosen von verschiedenen Orden und weltlicher Zeugen die Urne feierlich geöffnet und eine größere Reliquie für seine Heiligkeit Papst Leo XIII. daraus entnommen.

---

41. Kapitel.

Seine Heiligsprechung.

Der König Philipp III. und die Königin Margaretha wandten sich in Verbindung mit der Stadt und Universität Salamanka noch im Jahre 1603 an den Papst, um von ihm die Heiligsprechung des seligen Johannes von Sahagun zu erlangen; aber inzwischen starb Klemens VIII. und nach ihm

auch Leo XI., ehe die Sache in Gang kam. Erst Paul V. traf in den Jahren 1622 und 1623 die nötigen Anordnungen in diesem Betreff. Mittlerweile verherrlichten Dichter wie Armendariz in Salamanka und Mariz in Lissabon die Thaten des P. Johannes von Sahagun; P. Diego Salmeron reiste nach Amerika, um die Kosten der Heiligsprechung zusammenzubringen. In jener Zeit hatte man in Peru, namentlich in der Stadt Cuzko bei Gelegenheit der Pest die hülfreiche Fürbitte des Heiligen erfahren und so nahm denn der Prozeß der Heiligsprechung unter den Päpsten Urban VIII., Innocenz X., Klemens IX. u. Klemens X. seinen weiteren Verlauf. Acht neue Wunder wurden hervorgehoben, von welchen zwei als unwidersprechlich und augenscheinlich erschienen; nämlich im Jahre 1622 litt die unverheiratete Gomez de la Rocca, 42 Jahre alt, ein halbes Jahr lang auf der linken Seite und zugleich unter dem linken Arme an einem Krebsübel; das Leiden hatte entsetzlich zugenommen, so daß die Aerzte die Krankheit für unheilbar erklärten. Sie begab sich zum Grabe des Seligen, rief ihn um seine Fürsprache an, empfing die hl. Sakramente der Buße und des Altars, ließ sich seinen Habit auf die kranke Stelle auflegen und ging, nachdem sie am nächsten Tage den Seligen wiederholt angefleht hatte, gesund und frei vom Krebsübel und von den stechenden Schmerzen, welche sie vorher gequält hatten, nach Hause, ohne daß sich fernerhin irgend eine Spur obiger Krankheit gezeigt hätte.

Das andere, als gültig angenommene Wunder geschah an Immanuel von Kastillo im Jahre 1614 zur Osterzeit. Derselbe fiel in dem Alter von 9 Jahren von einer Leiter herab und brach das Rückgrat; es bildete sich ein Höcker, so daß er drei Jahre lang ganz gekrümmt, die eine Hand auf die Knie gestützt, die andere auf eine Krücke, nur mühsam einherging, und wenn er sich aufrichten wollte, mit Gewalt zu Boden stürzte. Seine Mutter brachte ihn ans Grab des Seligen, um eine neuntägige Andacht zu halten. Sobald er das

Grab betrat, wurde er von den heftigen Schmerzen, die er zu leiden hatte, und von der gekrümmten Stellung geheilt; die verschobenen Wirbelbeine des Rückgrates wurden gekräftigt und seine Beine so gestärkt, daß er schnellen Schrittes nach Hause zurückkehrte und dabei die Krücke in die Höhe hielt. Auch der Höcker verlor sich, als ihn seine Mutter nochmal zum Grabe des Seligen führte und er das letzte Evangelium nach der hl. Messe lesen hörte; nur der Knochen blieb noch erhöht, wo früher der Höcker war.

Nachdem diese zwei unter acht vorgelegten Wundern bestätigt worden waren, schien der Heiligsprechung des seligen Johannes von Sahagun nichts mehr im Wege zu stehen; aber Klemens X. starb 1676 und sein Nachfolger Innocenz XI. 1689, ehe sie die sehnlichst verlangte Erklärung über seine Canonisation abgeben konnten. Erst Alexander VIII. war diese hl. Handlung vorbehalten. Die Sache wurde wiederholt von den Kardinälen und Bischöfen in Rom beraten, neue Bittgesuche liefen von allen Seiten ein; es wurden Ablässe zu dem Zwecke verliehen, um durch Gebet, Fasten und andere gute Werke den Willen Gottes zu erforschen; endlich versetzte er ihn in der Peterskirche am 16. Oktober 1690 in Gegenwart der Kardinäle und Bischöfe, der zahlreichen Vertreter der Welt- und Ordensgeistlichkeit zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit und zur Erhöhung der Kirche unter die Zahl der Heiligen. Mit ihm wurde zugleich der selige Laurentius Justiniani, die beiden sel. Franziskaner Johannes Capistran und Paschalis Baylon und der sel. Johannes von Gott heilig gesprochen. Drei davon waren Spanier. Da Papst Alexander VIII. schon am 1. Februar 1691 starb, so konnte erst sein Nachfolger Innocenz XII. am 15. Juli 1691 die Bulle der Heiligsprechung veröffentlichen.

42. Kapitel.

Festlichkeiten bei Gelegenheit der Heiligsprechung.

Nach der Bekanntmachung der Heiligsprechung wurden zu Ehren des hl. Johannes von Sahagun große Festlichkeiten in Salamanka, in Sahagun und auch in anderen Städten, überall, wo Augustinerklöster bestanden, gehalten. In Salamanka fanden festliche Beleuchtungen der Straßen, Häuser und Kirchen statt, es wurden Triumphbogen errichtet, Festzüge veranstaltet und seine Bilder zur Verehrung feierlich ausgestellt. Dieses dauerte bis zum Schlusse des Monats September. Auch die Franziskaner, Dominikaner und Karmeliten beteiligten sich eifrig bei der Festfeier. In der Domkirche, im Kolleg St. Bartholomäus, überall wurde der Heilige verherrlicht*).

---

*) Anmerkung zur deutschen Ausgabe: Ueber die Feierlichkeit, die in Deutschland stattfand, lesen wir bei P. Antonin Höhn in seiner Chronologie der rhein-schwäbischen Provinz (Würzburg 1735) Seite 106 folgendes: „Johannes von St. Facund, ein Spanier von Geburt, hat dem Augustinerorden durch die Heiligkeit seines Lebens große Ehre gemacht. Die hl. römische Kirche verehrt ihn als einen in das Verzeichnis der Himmelsbürger eingereihten Heiligen.“ S. 225: „Der ehrwürdige Johannes von St. Fakund wurde von Klemens VIII. selig gesprochen und sein Officium gestattet.“ S. 314: „Im Jahre 1690 wurde der sel. Johannes von St. Facund durch feierliche Canonisation in das Verzeichnis der Heiligen zu Rom vom Papste Alexander VIII. eingetragen und die Feier seiner Heiligsprechung im darauffolgenden Jahre in den Kirchen unserer Provinz mit aller nur möglichen Festlichkeit und Verehrung acht Tage hindurch begangen.“ Soweit Höhn. Wenn wir bedenken, welch große Ausdehnung die rhein-schwäbische Provinz damals hatte, so können wir uns vorstellen, wie allgemein die Freude über dieses Ereignis auch in Deutschland war. Folgende Klöster gehörten dazu: 1. Mainz, 2. Würzburg, 3. Freiburg in der Schweiz 4. Erfurt, 5. Konstanz, 6. Breisach, 7. Oberdorf (Baden), 8. Colmar, 9. Freiburg in Baden, 10. Speier, 11. Lauingen, 12. Münnerstadt, 13. Uttenweil (Württemberg), 14. Schwäbisch Gmünd, 15. Memmingen, 16. Rappelsweiler, 17. Landau, 18. Weil (Baden), 19. Hagenau, 20. Weissenburg, 21. Wiesloch (Baden); außerdem mehrere Frauen-

Der sel. Alfons von Orosko schrieb 1570 eine schöne

---

klöster, wie das zur hl. Adelheid in Ueberlingen (Baden), 2. das zur hl. Anna im Grünewald bei Freiburg im Breisgau, 3. das zur hl. Katharina bei Konstanz.

Ueber die Art und Weise der in den einzelnen Klöstern veranstalteten Festlichkeiten bei Gelegenheit der Heiligsprechung des hl. Johannes lesen wir in den Klosterbüchern (Protocolla) von Würzburg, Münnerstadt und Lauingen Näheres, wie folgt:

A. Würzburg. Am 29. September 1691 feierliche Vesper. 30. September früh Predigt über das Leben und die Thaten des hl. Johannes von P. Gerhard O. S. Benedicti von St. Stephan, dann Hochamt, gehalten von P. Maurus, Abt desselben Klosters. Der Fürstbischof wohnte dem Gottesdienste andächtig bei.

1/2 1 Uhr sowie an den übrigen Tagen wurde die Non gesungen. Nachdem dann der hohe Klerus vom Dom aus in unsere Kirche gezogen war, setzte sich eine feierliche Prozession in Bewegung, an welcher die Zünfte, die studierende Jugend der 5 unteren Schulen mit ihren Professoren, die verschiedenen Orden der Kapuziner, Franziskaner, Dominikaner und Karmeliten, das Domkapitel, die Kanoniker von Haug, Neumünster, St. Burkard, die Aebte von St. Stephan, von St. Jakob (Schotten) mit ihren Ordensbrüdern, die Stadträte mit brennenden Kerzen und eine zahllose Volksmenge teilnahmen. Man zählte 430 Kerzen. Das hochwürdigste Gut trug der Herr Weihbischof. Vier Augustinerpriester trugen die Statue des hl. Johannes, Chorknaben verschiedene Sinnbilder, welche seine Tugenden oder Wunder darstellten.

Nach der Ankunft in dem Dom hielt Dr. Georg Herlet aus dem Kloster zu Zell die Predigt, nach derselben folgte Te Deum, sodann die Vesper. Die Augustiner aber gingen zurück in ihre Kirche, wo ebenfalls musikalische Vesper gehalten wurde. Den Schluß bildete der sakramentalische Segen; der Fürstbischof wohnte wieder der Feierlichkeit bei.

Am 1. Oktober hielt der Abt von St. Jakob (Schottenkloster) das Amt, die Predigt P. Beringer aus dem Dominikaneorden.

2. Oktober predigte P. Lector der beschuhten Karmeliten, während der Prior der Dominikaner das Hochamt hielt.

3. Oktober hielt ein Franziskaner die Predigt und der Prior der beschuhten Karmeliten das Hochamt.

4. Oktober predigte ein unbeschuhter Karmelit (Reuerer), das Hochamt hielt der Guardian der Minoriten.

5. Oktober hielt ein Kapuziner die Predigt und ein Kanoniker das Amt.

Anrede an die Einwohner von Salamanka, worin er ihnen

---

6. Oktober hielt P. Angelus Heindrich, O. S. A. Predigt und Hochamt.

7. Oktober früh predigte P Molitor aus der Gesellschaft Jesu, während das Hochamt P. Onuphrius Schambach, Prior O. S. A. feierte. Um 1 Uhr nachmittags hielt Herr Provinzial P. Hermann Hermann O. S. A. die Schlußpredigt, nach derselben war feierliche Vesper, hierauf Te Deum zuletzt Segen mit dem Allerheiligsten.

In der Eingabe um die Genehmigung dieser außerordentlichen Festlichkeit wurde erwähnt, der Convent habe beschlossen, eine ähnliche Feier zu halten, wie bei Gelegenheit der Heiligsprechung des hl. Thomas von Villanova 1658 (Protocollum Conv. Wirceb. pag. 39—43. P.Schambach, Prior.)

B. Münnerstadt. Anfang der Feier am Sonntage vor Pfingsten 1691, früh um 8 Uhr fand eine Prozession mit dem hochwürdigsten Gute zur Pfarrkirche statt, wobei vier unserer Religiosen die Statue des hl. Johannes von St. Facundo trugen. Dort hielt der P. Lektor aus dem Cisterzienser-Kloster Bildhausen die Predigt, worauf das Hochamt folgte, welches der Prior von Bildhausen hielt. Täglich wurde die Vesper gesungen. Am Mittwochen führte P. Jakob Haan O.S.A. die Pfarrei Burglauer in Prozession in die Klosterkirche und nach der Predigt und dem Hochamte wieder zurück. Am Samstage hielt P. Christian, Professor der Rhetorik, an die Studenten unserer Kirche eine lateinische Rede.

Am Pfingstsonntage ging nachmittags 1 Uhr wieder eine Prozession von der Klosterkirche aus in die Pfarrkirche, wo P. Hermanus Hermann die letzte Predigt hielt. Nachdem die Prozession zurückgekehrt war, wurde die achttägige Feier mit Te Deum geschlossen. (Protoc. Münnerst. pag. 97. P. Ulrich, Prior.

C. Lauingen. Unter dem Priorate des P. Bartholomäus Faber wurde folgende Feier veranstaltet. Vom 11.—18. März täglich Predigt mit Hochamt.

An dem zweiten Sonntage in der Fastenzeit, den 11. März, nachmittags $^1/_2$2 Uhr Prozession mit Musikbegleitung zur Pfarrkirche, darauf Predigt, also die zweite an diesem Tage; alsdann feierliche Vesper, nachher kehrte die Prozession in unsere Kirche zurück, wo das Completorium gesungen und zuletzt der Segen mit dem hochwürdigsten Gute gegeben wurde. Die Feierlichkeit hielt der Abt der Benedictiner von Neresheim, die Predigt am Vormittage ein Jesuit, am Nachmit-

die Tugenden des sel. Johannes von Sahagun vor Augen hält, sie glücklich preist, einen solchen Schatz in ihrer Mitte zu besitzen, seine Wunder hervorhebt und die Gläubigen ermahnt, sein Tugendbeispiel nach Kräften nachzuahmen.

Papst Alexander VIII. erteilte auf den 12. Juni den Augustinerkirchen einen vollkommenen Ablaß, indem er folgendes Breve erließ. Indem wir, wenngleich unwürdig, die Stelle unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi auf Erden vertreten, welcher die ruhmreichen Nachfolger seiner uns hinterlassenen Tugendbeispiele mit hohen Ehren schmückte und der himmlischen Seligkeit teilhaftig machte, spenden wir gerne die Gnadengeschenke, deren Austeilung uns anvertraut worden ist,

---

tage P. Johannes Relinger aus dem Cisterzienser-Kloster Kaisersheim. (Kaisheim). An den einzelnen Tagen werden die Predigten von verschiedenen Priestern gehalten.

Am Dienstag zog die Stadt Lauingen in Prozession in die Klosterkirche.

Am dritten Sonntag in der Fastenzeit war am Vormittage Predigt, das ganze Officium wurde gesungen, dann folgte das feierliche Hochamt. Nach 3 Uhr zog wiederum eine Prozession vom Kloster aus bis zum Marktplatze, von da zurück in unsere Kirche, in welcher die Vesper mit Complet gesungen und dann die ganze Feier mit dem sakramentalen Segen beendigt wurde. Die Menge des Volkes war so groß, daß unsere Kirche immer angefüllt war, ja daß viele gar nicht hineingehen konnten. Am achten Tage feierte der Fürstbischof von Augsburg, Sigmund, umgeben von seinem ganzen Hofstaate, in unserer Kirche die hl. Messe.

Auf dem Hochaltare war ein gemaltes Bild des hl. Johannes von St. Facundo, 9 Fuß lang angebracht, in der Mitte der Kirche stand eine Statue desselben von Holz und versilbert und außerhalb des Kirchenportals war ebenfalls ein Gemälde des Heiligen befestigt. In der Kirche waren vier Abbildungen aufgestellt, welche verschiedene Wunder und Begebenheiten aus seinem Leben darstellten. Von nah fern waren die Leute zum Feste herbeigeeilt. (Protocoll Lavinganum.) Derselbe bemerkt auch, daß zur Feier der Heiligsprechung des hl. Thomas von Villanova 1658 in allen Klöstern unserer Provinz die größte Pracht in den Gotteshäusern entfaltet wurde. Die Klosterkirche ist zu Ehren des hl. Thomas von Villanova eingeweiht.

wie wir es zur Erweckung und Förderung der Andacht der Gläubigen gegen die sel. Himmelsbewohner im Herrn für heilsam und nützlich erachten. Nachdem wir daher erst neulich zur Ehre der allerheiligsten, unzerteilten Dreifaltigkeit, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zur Vermehrung der christlichen Religion den sel. Johann von St. Facundo aus dem Eremitenorden des hl. Augustinus heilig gesprochen haben: so verleihen wir, bedacht auf die Vermehrung der Frömmigkeit der Gläubigen und auf das Seelenheil derselben, aus den himmlischen Schätzen der Kirche in frommer Liebe und im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und auf das Ansehen seiner Apostel Petrus und Paulus gestützt, allen Christgläubigen nach würdiger Beicht und Kommunion, wenn sie eine Augustinerkirche am 12. Juni, dem Gedächtnistage des hl. Johannes von St. Facundo, von der ersten Vesper bis zum Sonnenuntergang des Festes selbst besuchen, daselbst für die Eintracht der Fürsten, Ausrottung der Irrlehren und Erhöhung der hl. Mutter, unserer Kirche, andächtige Gebete zu Gott verrichten, einen vollkommenen Ablaß.

Rom, den 29. November 1690.

Endlich erklärte Pius IX. am 23. Juli 1868 den hl. Johannes von Sahagun als Patron des ganzen Bistums Salamanka und den 12. Juni als einen förmlichen Feiertag für den ganzen Umfang dieser Diözese. Während die Tagzeiten des Heiligen in der allgemeinen Kirche vom Gemeinfeste der Bekenner, die nicht Bischöfe sind, gebetet werden, sind für den Augustinerorden besondere genehmigt, welche auf Anordnung der hl. Congregation der Riten auch auf die Kirchenprovinz Valladolid ausgedehnt worden sind. (Dekr. 1. Sept. 1888).

Anmerkung. In Salamanka wird eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes von Sahagun erbaut und der Reinertrag dieses Buches ist für eben diesen Zweck bestimmt.

43. Kapitel.

Heiligsprechungsbulle des Johannes von Sahagun.

Papst Innocenz XII., Diener der Diener Gottes zum beständigen Andenken. Es ist vernünftig und billig, daß die Beschlüsse, welche nach reiflicher Ueberlegung der Papst, die Kardinäle, die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in der römischen Kurie einstimmig gefaßt haben, ordnungsgemäß ausgeführt werden, wenn auch durch den dazwischen tretenden Tod des Kirchenoberhauptes das apostolische Schreiben nicht ausgefertigt worden ist.

Der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, glorreich in seiner Majestät, er, der will, daß alle Menschen selig werden, und der bei seinem Eintritte in diese Welt den Frieden verkündigte, er hat die Würde des Menschen, welche durch das nicht genug zu beklagende Elend, in welches uns die Schuld der ersten Eltern gestürzt hat, entstellt und durch die Finsternis der Sünde verdunkelt war, in der Höhe des Himmels uns im Auge behaltend, durch seine unaussprechlich weise Vorsehung es so gefügt, daß Männer, durch Heiligkeit ausgezeichnet, zur rechten Zeit aufstehen und den Menschen, welche in dieser vergänglichen Welt sich blindlings in alles Unheil stürzen, eine hilfreiche Hand bieten, die Dornen der überhand nehmenden Laster aus dem Weinberge unseres Herrn ausreißen und als Lichter in der dichten Finsternis der Sünden den Verirrten den Weg zum himmlischen Vaterlande zeigen sollten. Während so Spanien teils von den Ueberresten der mohamedanischen Treulosigkeit und der sarazenischen Gewaltherrschaft beunruhigt und bedrückt, teils durch die bei der Abnahme der Nächstenliebe überhandnehmenden Feindseligkeiten schwer heimgesucht wurde; da erweckte Gott zur Erleuchtung der von der Sünde verfinsterten Herzen und zur Zurückführung der Irrenden auf den Weg des Heils den Johannes, zubenannt vom hl. Fa-

cundus, welcher zur Zeit des Zornes ein Vermittler der Versöhnung wurde und, während er sich um die vorzüglichen Gnadengaben beeiferte, mit Wort und That lehren sollte, welch eine große Liebe zu Gott in seinem Innern loderte und welch eine aufrichtige und thätige Nächstenliebe und welch ein glühender Haß gegen die Sünde und besonders gegen die Feindseligkeiten ihn erfüllten, indem er in seinen Predigten scharf dagegen auftrat.

Indem unser Vorfahr, Papst Alexander VIII., seligen Andenkens, dieses mit frommem Sinne reiflich bei sich überlegte, hielt er es für gerecht, diesen durch Tugend hervorragenden und durch Wunder berühmten Mann, den Gott der Herr im Himmel bereits mit der Krone der Gerechtigkeit geschmückt und mit den Zeichen der Heiligkeit geziert hatte, auch auf Erden mit dem Glorienschein der Heiligen zu umgeben. Deshalb legte er die letzte Hand an die schon behandelte Heiligsprechung, jedoch unter Beobachtung der üblichen Vorschriften und Gebräuche, besonders unter Einhaltung des gesetzlichen Prozeßverfahrens, dessen Hauptinhalt wir nach der Verordnung unseres Vorfahren zum beständigen Andenken und zur allgemeinen Erbauung der Christgläubigen in diesem apostolischen Schreiben vorführen zu müssen glaubten.

In der Stadt St. Facundo, gewöhnlich Sahagun genannt, welche im nördlichen Spanien in der Diözese Leon liegt, wurde Johannes ungefähr um das Jahr unseres Heils 1430 seinen gottesfürchtigen Eltern auf ihr Gebet geschenkt. Von Natur aus mit guten Anlagen begabt, erhielt er von seinen Eltern eine fromme Erziehung und begann schon von Jugend auf sehr deutliche Anzeichen seiner künftigen Heiligkeit an den Tag zu legen.

Gott der Herr kam ihm mit süßen Segnungen zuvor; als Knabe empfand er Ekel an kindischen Sachen, suchte den Frieden unter seinen Altersgenossen zu bewahren, legte ihnen vor, was zur Eintracht, zu guten Sitten, zur Frömmigkeit und zu den übrigen Tugenden dienlich war. Beseelt vom Eifer

des Herrn, welcher die Zungen der Kinder beredt macht, pflegte er da, wo sich ein erhöhter Platz fand oder ein Fels gegenüber lag, mit einer sein Alter übersteigenden natürlichen Beredsamkeit zu sprechen und zeigte in diesem kindlichen Probestück schon zum voraus, welch ein großer und nützlicher Verkündiger der höchsten Wahrheit er einst werden sollte.

Als er zunahm an Alter und Tugend, verlegte er sich als Jüngling auf die Erlernung der edlen Wissenschaften, der Philosophie und Theologie, noch mehr aber auf die Erwerbung der Frömmigkeit bei den Mönchen des hl. Facundus und Primitivus. In den geistlichen Stand aufgenommen, erhielt er auf Betreiben seines Vaters ein Benefizium, das er durch einen Vikar versehen ließ, bis er die Priesterweihe erlangt hätte. Indem er aber über das Wort des Evangeliums mit Furcht nachdachte, welches sagt, daß der gute Hirt seine Schafe kenne und daß diese wiederum ihren Hirten kennen, ward er ängstlich besorgt und unruhig, daß seine Schafe einem Fremden übergeben seien und daß er nicht die Frucht seiner eigenen Arbeit, sondern die einer fremden Person genieße, und sein zartes Gewissen erlangte nicht eher die Ruhe, als bis er sein Benefizium aufgegeben hatte.

Nach vollendeten Studien trat er in die Dienste des Bischofs von Burgos und zeichnete sich hier durch sein edles Betragen und seine herrlichen Anlagen so sehr aus, daß er dessen innigstes Wohlwollen erlangte und durch seinen vielvermögenden Einfluß für alle, besonders die Armen, die sich an ihren Oberhirten wandten, viel ausrichtete. Als er vom genannten Bischofe die heiligen Weihen empfangen und eine einträgliche Domherrnstelle an der Domkirche zu Burgos erhalten hatte, strebte er dem Golde nicht nach und setzte seine Hoffnung nicht auf Geld und Schätze, sondern öffnete seine Hand freigebig dem Armen und streckte seine Hände nach dem Dürftigen aus und verteilte wie ein getreuer und kluger Verwalter die Einkünfte dieser seiner Domherrnstelle und an-

derer Pfründen, die er besaß, und gab sie den Armen, sodaß seine Gerechtigkeit ewig bestand.

Jedoch blieb seine brennende Begierde, Gott zu gefallen und zu dienen, nicht bloß darauf beschränkt, sondern er richtete seinen Blick, wie es das Streben der Auserwählten ist, nach Höherem, er schritt von Tugend zu Tugend und suchte Christum bloß um Christi, nicht um seiner selbst willen. Deshalb entsagte er dem bischöflichen Dienste, legte seine Domherrnstelle und seine andern Pfründen nieder und begnügte sich zu seinem Unterhalte mit dem einfachen Almosen, das er für die Darbringung des hl. Meßopfers erhielt, um desto eifriger dem Gebete und aufmerksamer der Lesung heiliger Bücher obliegen zu können. Auch begann er, um nicht bloß für sich, sondern auch für den Nächsten zu leben, unter großem Zulaufe von Zuhörern und gleichem Erfolge in Burgos das Wort Gottes zu verkündigen.

Zu Salamanka hatte damals die größte Zügellosigkeit und Ungebundenheit Platz gegriffen; dazu kamen noch heftige Privatfeindschaften unter den Adeligen und so hartnäckige Zwistigkeiten, daß die Stadt in wilde Parteien zerrissen wurde und Mordthaten an der Tagesordnung waren. Da bei dieser sichtbaren Erbitterung der Gemüter erweckte die unendliche Barmherzigkeit Gottes das liebevolle Herz seines Dieners, daß er wie ein Friedensengel dahin eilte. Indem er sich frommen Uebungen und der anstrengenden Arbeit der Predigt hingab, fürchtete er nichts und unterließ nichts, um die Seelen aus den Banden der Sünde zu befreien und für Gott zu gewinnen und das Feuer des Bürgerzwistes und der Unzufriedenheit durch den Tau seiner Frömmigkeit und den Strom seiner Beredsamkeit auszulöschen.

Damit aber die Kraft Gottes in der Schwachheit des Johannes desto mehr hervorleuchten möchte, wurde er von der schmerzlichen Steinkrankheit befallen, wovon er nach dem Urteile der Aerzte nur durch das äußerste Mittel einer gefahrvollen und unsicheren Operation befreit werden konnte. Im

Vertrauen auf den, der alle Krankheiten heilt, machte er das Gelübde, in einen Orden zu treten, wenn er von seiner schweren Krankheit und der noch schwereren Gefahr der Operation zur größeren Ehre Gottes glücklich davon käme. Gott erhörte das Gebet seines Dieners, er erlangte seine Gesundheit wieder und löste dem Allerhöchsten sein Gelübde durch den Eintritt in den Eremitenorden des hl. Augustinus, wo die strengere Klosterzucht herrschte. In seinem Probejahre that er sich, wiewohl er schon im Alter vorgerückt, Baccalaureus der Theologie und bereits mit der Priesterwürde geehrt war, dennoch durch Demut, Bescheidenheit und Gehorsam in solchem Grade hervor, daß er wie ein Licht auf dem Leuchter allen im Hause leuchtete. Im Orden zwar Novize, war er an Tugend ein Altmeister.

Nach Ablegung der Gelübde erhob er sich auf den rauhen Pfaden der Vollkommenheit durch beständige Selbstverleugnung und auf der Grundlage tiefer Demut zur Höhe der Tugenden empor. Von großem Seeleneifer immer mehr erglühend, ertrug und duldete er alles und blieb in Gott, der ewigen Liebe, und Gott in ihm.

Inzwischen hatte der Feind des Menschengeschlechtes noch mehr das verderbliche Unkraut der Laster und der wieder ausbrechenden Streitigkeiten ausgestreut. Um es auszureißen, wurde Johannes aus der Klosterzelle gerufen und griff, mit dem Panzer der Religion und der Kraft Gottes ausgerüstet, die Feinde der Gottesfurcht und des Friedens im Namen des Herrn in der Weise an und verfolgte sie so, daß er nicht umkehrte, bis sie erlegen waren. Mit apostolischem Geiste erhob er sich gegen die Verbrechen und zog mit einem glühenden und beredten Eifer gegen die Ausbrüche des Hasses los, daß die sonst für friedliche Vorschläge tauben Ohren und die durch eingewurzelte Sünden und Feindseligkeiten verhärteten Herzen der Weisheit und dem Geiste, der durch seinen Mund sprach, nicht widerstehen konnten. Um die Zwistigkeiten der Bürger zu beseitigen, lud er den Grimm mancher, die allzu

hartnäckig waren, auf seine eigene Person, während er ihnen ihre Laster vorhielt, wie der hl. Geist ihm eingab zu reden. Allein er ließ sich durch keine Unbilden, durch keine Gefahren und Drohungen jemals von seinem hl. Vorhaben abwendig machen, sondern ertrug vielmehr die Verfolgung wegen der Gerechtigkeit mit unbesiegbarem Mute geduldig und zeigte sich niemals eifriger, als gerade mitten in den Gefahren, und niemals stärker, als in den Widerwärtigkeiten. Wenn er manchmal das Wort Gottes in Thränen aussäen mußte, so erntete er auch die Garben in Frohlocken, indem er sehr viele Seelen mit Gott aussöhnte.

Mit jenen, die den Frieden haßten, war er friedlich und gleich dem evangelischen Samaritan trug er Mitleid mit den verwundeten Seelen und suchte sie teils, wenn es gelegen war, durch den scharfen Wein der Androhung des göttlichen Gerichtes zur Reue zu bewegen, teils durch das Oel der Hoffnung auf die Verzeihung der Sünden zu erweichen. Nicht bloß von der Kanzel aus, sondern auch in Privatgesprächen rief er die Sünder zur Buße und die Uneinigen zum Frieden. Von Natur aus mild, angenehm dem Aeußern nach und sanft in der Rede, gewann er die Gemüter seiner Zuhörer, unterdrückte die Ausbrüche des Hasses, wehrte die Rache ab und vermittelte glücklich den Frieden. Er war ein mächtiger Fürsprecher zur Erlangung der Verzeihung und eifrig, die Zwistigkeiten der Einwohner von Salamanka zu stillen und zu beseitigen. Kein Wunder; denn er war nicht bloß mit dem göttlichen Lehramte betraut, sondern wurde, während er am Altare das hl. Opfer feierte, über die Dinge, welche er betreffs des Heiles der Seelen und des Friedens verkündigen sollte, von Christus dem Herrn selbst unterrichtet.

Mit der Predigt verband er die Spendung des hl. Bußsakramentes, um die Menschen, welche die erlangte Gnade der Rechtfertigung durch die Sünde verloren hatten, wieder mit Gott zu versöhnen. Der unverdrossene Arbeiter im Weinberge des Herrn hörte gerne und mit Nutzen Beicht und die Leute

strömten, angelockt durch den Ruf seiner Heiligkeit und durch seine erprobte Liebe, zahlreich und beständig zu ihm; die einen erfreute er durch seine liebevolle Zusprache, die andern bewegte er durch sanfte und zugleich harte Zurechtweisung zur Sinnesänderung und suchte sie vor dem Rückfalle in die Sünde zu schützen. Wohlwissend, daß die Wiedererstattung des fremden Eigentums eine Handlung der Gerechtigkeit und somit notwendig zum Seelenheile sei, verschob er manchen die Absolution und half ihnen nicht bloß durch Worte, sondern thatkräftig, die Wiedererstattung zu leisten. Mit dem nämlichen Liebeseifer tröstete er häufig die Betrübten, besuchte die Kranken und sammelte Almosen, um der Not der Armen zu steuern. Auch nahm er sich mit Glück der verirrten Frauenspersonen an, suchte sie durch Predigten, persönliche Ermahnungen, Bitten und durch erbetene Geldmittel aus den Schlingen des Satans zu befreien und brachte diese von der Unlauterkeit gereinigten Schlachtopfer als ein wohlgefälliges Brandopfer dem Herrn dar.

Nicht allein das zweite Gebot, die Nächstenliebe, beobachtete er getreu, sondern noch vielmehr das erste und größte Gebot, die glühende Gottesliebe: denn an diesen zwei hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Er war ganz Gott hingegeben und liebte ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Als er noch in der Welt lebte, gab er aus Liebe zur freiwilligen Armut einträgliche kirchliche Pfründen auf, betete viel, war ganz in die Betrachtung Gottes versenkt, übte eifrig Werke der Frömmigkeit und lebte getrennt von der Welt und ihren Reizen. Im Kloster aber beobachtete er die drei Gelübde auf das eifrigste und genaueste, leuchtete allen als Tugendbeispiel vor, führte gleichsam ein himmlisches Leben, brachte immer seinen Leib als ein lebendiges und seine Seele als ein heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer dar und wünschte trotz seines unbescholtenen Wandels und seiner Herzenseinfalt täglich und manchmal noch öfter, sich durch das heilsame Bußsakrament zu reinigen,

und rief gleichsam unaufhörlich mit dem Psalmisten zum Herrn: „Mehr und mehr wasche mich!“ (Ps. 50).

Da er also makellos im Gesetze des Herrn einherging und ihn von ganzem Herzen suchte, verdiente er durch einen ganz besonderen Gnadenvorzug die Süßigkeit der himmlischen Seligkeit schon hienieden im voraus zu verkosten. Denn bei der Darbringung des hl. Meßopfers wurde er so von der Glut des lebendigen Glaubens und der feurigen Liebe zu Gott ergriffen und hingerissen, daß er die Freuden des Himmels empfand und Christum den Herrn glänzender als die Sonne schaute und sah, wie er ihm seine Wundmale leuchtender als die Sterne zeigte, und indem er das Wasser des Lebens aus den lebendigen Quellen des Heilandes schöpfte, himmlische Geheimnisse betrachtete. Deshalb konnte er kaum nach langer Zeit sich vom Altare trennen, indem er durch tägliche Erfahrung lernte, wie süß der Herr ist, ganz und gar von seiner Lieblichkeit überströmt war und davon erst vollständig gesättigt wurde, als die Gerechtigkeit Gottes sich zeigte. Zeuge dieses vorzüglichen und vollkommenen Geschenkes, welches von oben herab vom Vater der Lichter kam, war außer sehr vielen anderen ganz glaubwürdigen Männern und Geschichtschreibern der berühmte Prediger, der hl. Thomas von Villanova, der nach dem Tode des hl. Johannes als Mitglied desselben Ordens und später als Erzbischof von Valenzia den angenehmen Wohlgeruch aller Tugenden verbreitete*).

---

*) Der hl. Thomas von Villanova führt in einer Predigt über das allerheiligste Altarssakrament mehrere wunderbare Erscheinungen Christi an und sagt unter anderem: Fr. Johannes von St. Facundo, ein Mitglied unseres h. Ordens, der heutzutage mit außerordentlichem Eifer und ungemeiner Frömmigkeit wegen der fortwährend von ihm gewirkten Wunder vom Volke zu Salamanka verehrt wird, pflegte die hl. Messe zu langsam zu lesen, so daß er den Anwesenden Ueberdruß erregte. Der Obere befahl ihm in Kraft des Gehorsams, sie schneller zu lesen. Alsdann eröffnete er dem Obern, weil er nicht gegen den Gehorsam handeln konnte, das ganze Geheimnis. „Verzeihet mir“, sprach er, „mein Vater, ich kann nicht anders; denn ich armer Sünder

Nachdem Johannes zuletzt den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt hatte, empfing er mit der innigsten Liebesglut die heiligen Sakramente und eilte, die Krone der Gerechtigkeit in Besitz zu nehmen. Er entschlief am 11. Juni 1479 fromm und heilig im Herrn, und dieser verherrlichte seinen treuen Diener durch Wunder, die auf seine Fürbitte geschehen sind.

Da der Ruf seiner Heiligkeit, der schon bei seinen Lebzeiten sich verbreitet hatte, nach seinem Hinscheiden von Tag zu Tag zunahm, so hat Papst Paul III. 1488, nachdem der einleitende Prozeß von seiten des Bischofs geführt worden war, eine Untersuchung über die Reinheit des Glaubens, die Heiligkeit des Lebens und die Wunder des seligen Johannes anstellen lassen. Darauf wurde nach sorgfältiger Prüfung der Berichte, die Klemens VIII. anzustellen befahl, auf Bitten des katholischen Königs Philipp III. von Spanien, des Collegiums vom hl. Bartholomäus, der Augustinereremiten von Salamanka, des Provinzials der Provinz Kastilien, Johannes 1601 selig gesprochen und genehmigt, daß in der Augustinerkirche von Salamanka, wo der Leib des sel. Johannes ruhte und mit der größten Verehrung aufbewahrt wurde, jährlich am Tage nach seinem Tode, nämlich am 12. Juni,

---

sehe mit diesen meinen Augen unsern Herrn Jesum Christum in der hl. Hostie, von einem Strahlenglanze umgeben." Auf dieses hin erschrak der Obere und bat, zu Boden gestreckt, um Verzeihung, weil er den hl. Mann belästigt habe, und erteilte ihm die vollste Erlaubnis, sich bei der hl. Handlung aufzuhalten, so lange er wolle. Dieses habe ich zwar nicht aus dem Munde des Vorgesetzten selbst, sondern von einem höchst glaubwürdigen und ehrenwerten Ordensmitbruder vernommen, dem es der genannte Obere persönlich mitgeteilt hat. (In festum Corporis Christi Conc. II. Manhu? Opp. S. Thomae IV. vol. Manilae 1883).

Der Herausgeber der Predigten des hl. Thomas bemerkt noch dazu: Johannes wurde 1690 unter die Zahl der Heiligen versetzt, also 32 Jahre nach der Heiligsprechung des hl. Kanzelredners (des hl. Thomas von Villanova). Beide waren Mitglieder des Klosters von Salamanka; der hl. Johannes war jedoch 48 Jahre vorher gestorben, ehe der hl. Thomas in den Orden eintrat.

weil auf den 11. das Fest des hl. Barnabas fällt, die Tagzeiten und die hl. Messe eines Bekenners, der nicht Bischof ist, gehalten werden dürften. Dieses Indult wurde am 19. Juni 1601 auf den ganzen Eremitenorden des hl. Augustinus, auf die andern Orden in Salamanka, auf Sahagun und Cäa, den Geburtsort seiner Mutter, und am 19. Februar 1647 auf die Diözese Burgos ausgedehnt . . . Indessen wurde der Ruf der Heiligkeit und der Wunder, die auf die Fürbitte des Seligen geschahen, immer größer, und es kamen noch neue Wunder hinzu, namentlich die Heilung der Elisabeth Gomez de la Roccha, die vom Brustkrebse nach einem Besuche des Grabes des hl. Johannes nach Anrufung desselben und nach Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars, sowie nach Auflegung seines Habits geheilt wurde; ferner die Heilung des Emmanuel von Castello, der infolge eines Sturzes von einer Leiter im Alter von 9 Jahren das Rückgrat brach und drei Jahre lang nur ganz gekrümmt einhergehen konnte. Derselbe wurde am Grabe des Seligen ebenfalls gesund. Aus diesen Gründen glaubte die hl. Congregation nach Anhörung des Promotor fidei und nach Beiziehung der Räte, S. Heiligkeit Klemens X. könne 1668 zur Heiligsprechung des sel. Johannes nach dem Kirchengebrauche und den Dekreten der heiligen Canonen schreiten und ihn als einen mit Gott im Himmel regierenden Heiligen erklären und der allgemeinen Kirche zur Verehrung vorstellen.

Als aber Klemens X. und Innozenz XI. vor der Vollendung der feierlichen Heiligsprechung mit Tod abgingen, wurde die Sache verzögert und unterdessen liefen Bittgesuche von seiten unseres geliebtesten Sohnes, des Königs Carl II. von Spanien, von den spanischen Bischöfen, von dem gesamten Augustinerorden und andern Gläubigen bei unserem Vorgänger, Papst Alexander VIII., betreffs der Heiligsprechung des sel. Johannes ein. Die Sache wurde in Gegenwart der Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe nochmals in Beratung gezogen; der Advokat unseres Consistoriums Johannes Fran-

ziskus Fagnani hielt einen Vortrag über das Leben, die Tugenden und Wunder des genannten sel. Johannes von St. Facund und berichtete über die Bittgesuche des Königs, der Bischöfe und der Städte Salamanka und St. Facundo, welche alle dessen Heiligsprechung beantragten.

Diese Bitten nahm Papst Alexander freundlich entgegen, weil darin ein Mann in das Verzeichnis der Heiligen eingereiht werden sollte, welcher eifrig bestrebt war, Streitigkeiten zu beschwichtigen, damit auch zu seiner Zeit, wo ebenfalls die Stürme und Fluten sovieler persönlichen Feindschaften wild brausten und kochten und blutige Kriege wüteten, die Gläubigen sich an ihn um Hilfe wenden und ihn um Frieden und Eintracht anflehen und glücklich einen sicheren Standort der Ruhe erlangen möchten sowohl auf diesem irdischen Lebenswege als im himmlischen Jerusalem, welches die selige Friedensschau (visio pacis) genannt wird, und wo man keinen Feind mehr zu fürchten hat.

Bevor er aber zur Beratung einer so wichtigen Angelegenheit schritt, bemühte er sich, durch Gebet, Fasten und andere fromme Werke, die er öffentlich ansagen ließ, und durch einen zu diesem Zwecke den Gläubigen verliehenen Ablaß das Wohlgefallen des göttlichen Willens, ohne dessen Mitwirkung jede Beratung ohnmächtig wäre, zu erforschen. Dann fragte er, um in jeder Beziehung die Pflichten eines sorgfältigen Richters zu erfüllen, vor allem unsere Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in Rom um ihre Meinung. Nachdem diese zu diesem Behufe ein Consistorium gehalten hatten, beschlossen sie einstimmig, daß der sel. Johannes von St. Facundo heilig gesprochen werden solle. Ganz erfreut darüber, erkannte er klar, daß eine solche Heiligsprechung zur größeren [illegible]ottes und zur herrlichen Zierde der katholischen Kirche ge[illegible]n werde, und bestimmte den 16. Oktober 1690 als den Termin für eine so erhabene Feier, ermahnte die erprobte Frömmigkeit der genannten Prälaten recht sehr, fortzufahren mit der Verrichtung inständiger Gebete zum Herrn der un-

fehlbaren Wahrheit, um unter seiner Eingebung dieses herrliche und große Werk in gebührender Weise zu vollenden. Als hierauf nichts von allem vermißt worden war, was nach dem Gutachten der hl. Väter, den Beschlüssen der hl. Kirchengesetze, der Gewohnheit der hl. römischen Kirche und den Vorschriften neuerer Dekrete zu thun und zu beachten war, da erklärte Papst Alexander VIII. am 16. Oktober des Jahres 1690, im zweiten seiner Regierung, in der Peterskirche, wo nebst den Kardinälen, Bischöfen und vielen Welt- und Ordensgeistlichen eine sehr große Volksmenge zusammengeströmt war, nach Absingung heiliger Loblieder und Litaneien und nach Verrichtung anderer Gebete und nach gebührender Anrufung des hl. Geistes zu Ehren der allerheiligsten, ungeteilten Dreieinigkeit, zur Erhöhung des katholischen Glaubens, zur Vermehrung der christlichen Religion, in der Vollmacht unseres Herrn Jesu Christi, der Apostel Petrus und Paulus, nach reiflicher persönlicher Erwägung und Anflehung der göttlichen Hilfe, nach dem Gutachten der genannten Kardinäle und der in Rom anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe in feierlicher Weise den seligen Johannes von St. Facundo zugleich mit dem seligen Laurentius Justiniani, Johannes Capistran, Johannes von Gott, Paschalis Baylon für heilig und trug sie förmlich in das Verzeichnis der Heiligen ein und verordnete, daß sein Fest alle Jahre nach dem Ritus der Bekenner, die keine Bischöfe sind, in frommer Andacht zu feiern sei. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen. Mit derselben Vollmacht verlieh er den Gläubigen, welche am Feste ebendesselben Johannes sein Grab besuchen, einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen. Hierauf lobte und ehrte er Gott, den ewigen Vater, und Jesum Christum, den König der Herrlichkeit, den ewigen Sohn des Vaters, un[illegible] hl. Geist, den Tröster, den einen Gott und Herrn, alsdann betete er nach feierlicher Absingung des Lobgesanges Te Deum das eigene Kirchengebet zu Ehren des hl. Johannes und rief ihn um seiner Verdienste willen an, wohnte der am Altare

des hl. Petrus vom Kardinal von Alteriis gefeierten hl. Messe bei und verlieh zum Schlusse allen anwesenden Christgläubigen einen vollkommenen Ablaß. Damit niemand über dieses Dekret und alles damit Zusammenhängende in Zweifel sei, weil dieses Schreiben durch den dazwischen getretenen Tod Alexanders, unseres Vorfahren, nicht vollendet worden ist, so erklären Wir kraft des apostolischen Ansehens, daß obiges Dekret vollständig gültig sei.

Gegeben zu Rom bei St. Peter 1691 im ersten Jahre unseres Pontifikates, den 15. Juli.

Innocenz XII., Bischof der katholischen Kirche.

---

44. Kapitel.

Profeßformel des heiligen Johannes.

Vom heiligen Johannes sind uns alle hinterlassenen Denkmäler ehrwürdig. Eine wichtige Urkunde aus seinem Ordensleben ist seine Profeßformel, welche folgendermaßen lautet:

„Ich Fr. Johannes von St. Facundo, Baccalaureus der hl. Theologie, bezeuge und bekenne durch diese Urkunde, daß es, nachdem ich das Probejahr seit dem Eintritte in diesen heil. Orden und in die Gesellschaft der Einsiedler des hl. Kirchenlehrers und unsers Vaters Augustinus vollendet habe, mein freier Wille und wohlüberlegter Entschluß ist, mit Gottes Gnade in Befolgung der Regel eben dieses Ordens, zur Ehre und zum Dienste Gottes zu verbleiben und auszuharren und in demselben Orden die ausdrückliche Profeß abzulegen. Daher mache ich vorgenannter Bruder Johannes von St. Facundo, Baccalaureus der Theologie, die ausdrückliche Profeß und verspreche Gehorsam Gott dem Allmächtigen,

der glorreichen, allzeit jungfräulichen Jungfrau Maria, dem heiligen, glorreichen Kirchenlehrer und unserem Vater Augustinus und Euch, hochwürdiger P. Johannes, Baccalaureus der Theologie, unserem rechtmäßigen Prior dieses Klosters oder Hauses des hl. Augustinus in der Stadt Salamanka im Namen und anstatt unseres hochwürdigsten Generalpriors*) des ganzen Eremitenordens vom hl. Augustinus und seiner Nachfolger und zu leben ohne Eigentum und in Keuschheit und in Beobachtung der Klosterzucht nach der Regel unseres heiligsten Vaters Augustinus alle Tage meines Lebens bis zum Tode. Zum Zeugnis und zur Beglaubigung hiefür im allgemeinen und besonderen habe ich diese Urkunde mit meiner eigenen Namensunterschrift bekräftigt. Ich ersuche nun Euch, hochwürdiger P. Prior dieses Klosters, eben diese meine Profeß annehmen und in Euerem Namen und im Namen eines andern Paters bestätigen zu wollen. Auch bitte ich, daß alle hier Gegenwärtigen für mich beten, damit ich einst ewig selig werde. Amen. Geschehen am 28. August, dem Feste unseres hl. Vaters Augustinus, im Jahre 1464. Fr. Johannes, Prior; Fr. Johannes, Baccalaureus der Theologie.

---

45. Kapitel.

Einige von den Bemerkungen, welche P. Johannes Facundus zur hl. Schrift gemacht hat.

1) Genesis 12. 1. „Geh' aus deinem Lande". Das Wort Land kann in vierfachem Sinne genommen werden.

---

*) Der damalige General hieß Wilhelm Becchi und war ein berühmter Philosoph, Theolog, Redner, Astronom und Professor der Theologie an der Universität zu Florenz. 1460 wurde er zum General erwählt und 1470 zum Bischof von Fäsulä (Fiesole) ernannt und starb 1491. Ueber seine Werke siehe Ossinger 112—113 und Lanteri II. 70—73.

1, Das Land, das wir fliehen sollen; dieses ist die Welt. Abraham sollte ausziehen, weil der Götzendienst dort eingerissen war; 2. Das Land, das wir ertragen müssen; das ist unser Fleisch; 3. Das Land oder die Erde, die wir bewohnen. Ps. 23, 1. Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle (alles, was sie erfüllt), und die darauf wohnen. 4. Das Land, das wir erwarten, nämlich die himmlische Herrlichkeit.

2) Gen. 15, 5. Schau gen Himmel und zähle die Sterne. Hierunter kann man die Betrachtung verstehen. Schau die Belohnung der Heiligen an. Wie die Sterne den irdischen Himmel schmücken, so zieren die verschiedenen Belohnungen und Verdienste der Heiligen den Himmel, die Wohnung Gottes. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen d. h. verschiedene Arten der Gaben der Rechtgläubigen.

3) Gen. 45, 21. Joseph lebt, d. h. Christus ist von den Toten auferweckt worden. Joseph ist ein Vorbild unseres Heilandes Jesu Christi.

4) Gen. 45. Joseph hat von seiten seiner Brüder Unrecht erlitten, sich aber nicht an ihnen gerächt. Eine Lehre für solche, welche Böses mit Bösem vergelten.

5) Exod. 15. Die Söhne Israels zogen durch das rote Meer hindurch. Das Meer ist die Welt. Die Welt ist das tote Meer wegen der Unlauterkeit. Von dieser ziehen die Büßenden aus durch ihre Buße und werden von Engeln aus Sodoma befreit, d. h. von dem üblen Geruche der Sünden; damit sie auf den heiligen Berg Gottes steigen, d. h. zur Vollkommenheit des Lebens gelangen, wie Loth. Das verheißene Land ist höher als die andern Länder; es ist gebirgig.

6) Exod. 19. Durch den rauchenden Berg sind die h. Apostel angedeutet, welche dadurch, daß sie vom Feuer des h. Geistes entflammt sind, gleichsam dampfen. Der Schall der Posaune weist hin auf die Predigten, die sie, vom Feuer

des h. Geistes entzündet, der Welt hielten. Durch den schrecklichen Berg sind die Wunder gemeint, welche sie durch die Kraft Gottes wirkten. Diejenigen, welche sich dem Berge nahen, müssen gut sein.

7) Exod. 25, 40. Schaue und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward. Dies kann auf Christum und auf den Berg Tabor, den Berg der Verklärung, und den Oelberg bezogen werden. Mache es nach dem Geheimnisse auf dem Berge der Verklärung; d. h. wir bitten, daß uns Gott lehren möge, das Himmlische zu betrachten und uns nach demselben umzugestalten, und daß wir Freude daran finden, wie der h. Petrus, welcher, von der Annehmlichkeit der himmlischen Güter eingenommen, ausrief: Hier ist gut sein. Das Bild des Oelbergs lehrt uns die Andacht im Gebete und das Mitleid mit dem Nächsten und die Liebe zu ihm. Wenn wir den Fußstapfen der Heiligen nach dem Beispiele derjenigen nachfolgen, welche in der streitenden Kirche arbeiten und leiden, damit wir das Leben haben und frei von Sünden seien; dann leben wir nach dem Vorbilde, das uns gezeigt worden ist.

8) Exod. 33, 2. Ich will meinen Engel vor dir hersenden. Der Engel ist der Schutzengel des Menschen. Gott haßt die Guten, wenn sie mit den Sündern wandeln. Die Bösen sollen ihre Sünden beweinen, ihren Schmuck ablegen, womit sie sündigen, wie hier Gott dem Volke Israel befiehlt, (nämlich zum Zeichen der Traurigkeit).

9) Levit. 2, 13 Welche Speiseopfer du bringst, diese sollst du mit Salz würzen. Gleichwie durch das Salz das Fleisch vor Fäulnis bewahrt wird, so werden wir durch die Weisheit vor Sünden bewahrt; wenn die Seele ihre Handlungen auf Gott bezieht. Weißmehl soll das Opfer sein und er soll Oel darauf gießen und Weihrauch darauf thun; das Mehl bedeutet die Demut, als die erste Tugend, das Oel die Frömmigkeit, der Weihrauch das andächtige Gebet.

10) Numeri 20, 8. Gott der Herr sprach zu Moses: „Nimm den Stab und versammle das Volk.“ — Unter Moses können wir den Prediger und unter Aaron das erhabene, das höhere Leben, die beharrliche Stärke verstehen. Wer sich durch die Liebe zur Welt der Sünde hingibt, bei dem findet sich Aaron nicht.

11) Moses sagte: Ich blieb auf dem Berge und aß kein Brot und trank kein Wasser. Dadurch wird gelehrt, daß wir durch Fasten gegen die Versuchungen beschützt werden.

12) Josue 1. Es begab sich nach dem Tode des Moses, des Knechtes des Herrn, daß der Herr zu Josue sprach. Indem Moses ein Knecht Gottes genannt wird, war er nicht verworfen wegen der Sünde bei dem Wasser des Widerspruches (Num. 20. 10. 13), wo er zweifelte, ob Gott dem widerspenstigen Volke Wasser geben werde. Er hat Buße gethan dadurch, daß er auf dem Berge (Nebo) vor dem Einzuge in das Land der Verheißung seinen Tod von der Hand Gottes zur Strafe für seine Sünde annahm. Hätte er keine Buße gethan, so würde er nicht ein Diener Gottes genannt werden. Gott nahm seinen Gehorsam an, indem er auf Befehl des Herrn von der Ebene Moabs auf den Berg stieg, und Gott begrub ihn (durch seinen Engel). Nicolaus (Lyra) hat hier: Bemerke die Buße und den Gehorsam des Moses.

13) Josue 5, 13. Als Josue auf dem Felde von Jericho war, sah er einen Mann vor sich stehen, welcher sprach: „Löse deine Schuhe.“ Jericho heißt Mond und bezeichnet die Welt durch seine Veränderlichkeit. Löse deine Schuhe, d. h. befreie dich von dem Irdischen. In der h. Schrift ist die Rede von drei Männern, denen Gott befahl, ihre Schuhe auszuziehen, also gleichsam von drei Barfüßern: Moses, Josue und Isaias (20, 2). Dadurch werden die drei Grade der Armut angedeutet. Ein

hoher Grad ist der, welchen jene erreichen, die zwar Geld besitzen, aber ihr Herz nicht daran hängen. Ein anderer, aber höherer der, welchen jene einnehmen, welche gemeinschaftlich leben, denen alles gemeinsam ist. Endlich der höchste ist jener der minderen Brüder. Der Mann, der ihm erschien, war der Sohn Gottes (nach anderen der h. Erzengel Michael). Josue fiel auf sein Angesicht zur Erde und betete an; das bedeutet den Sünder, welcher die Billigkeit des göttlichen Gerichtes betrachtet, das über seine Sünden ergehen wird, und sich deshalb verdemütigen und seine Schuld bekennen muß.

14) III. Kön. 3, 6. Ueber die Züchtigung und Zurechtweisung. Sie ist ein Werk der Nächstenliebe. Bei Matth. 18, 15 sagt der Herr: Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, so weise ihn zurecht. Es ist eine Handlung der Liebe, wenn man das Böse von einem andern entfernt und ihm ein Gut verschafft. Es fragt sich, ob die brüderliche Zurechtweisung ein Gebot ist. Hier ist zu bemerken, daß ein verneinendes Gesetz immer und für immer verpflichtet, während ein bejahendes zwar immer, aber nicht für immer, d. h. nicht für alle Fälle verpflichtet; ein solches ist das Gebot der Zurechtweisung. Sie ist ein Werk der Liebe; für den Vorgesetzten jedoch ist sie ein Werk der Gerechtigkeit. Aber, es entsteht die weitere Frage, wer den Vorgesetzten zurechtzuweisen hat? Da gilt, was im 2. Buche Moses (Exod. 19. 12) geschrieben steht: Keine Hand soll den Berg (Sinai) berühren, sondern, wer ihn berührt, soll des Todes sterben, ob Tier oder Mensch; ferner was wir von Oza im 2. Buche der Könige lesen (2, 6. 7) „Oza streckte seine Hand aus nach der Lade Gottes, da ergrimmte der Zorn des Herrn wider Oza und er starb.“ Unter der Bundeslade und dem Berg sind die Vorgesetzten zu verstehen. Deshalb sagt der h. Augustinus in seiner Regel: „Ihr sollt nicht allein mit euch, sondern mit ihm selbst Erbarmen haben.“ Allerdings können wir vermöge der brüderlichen und einfachen Zurechtweisung, welche einem Mitbruder

zukommt, nicht vermöge der eines Vaters den Obern zurechtweisen, wenn wir ihn sündigen sehen. In Betreff der Zurechtweisung, insofern sie ein Werk der Gerechtigkeit ist, sagt der h. Paulus im I. Briefe an Timotheus 5, 19: „Einen Aelteren fahre nicht an, sondern rede ihm zu wie einem Vater". Der Berg oder die Bundeslade wird berührt, wenn man den Vorgesetzten unehrerbietig begegnet.

15) I. Kön. 9. Saul kommt zu Samuel. Die Diener Gottes wissen das Verborgene, finden das Verlorene und laden die Fremden zur Mahlzeit ein, wie Samuel dem Saul gegenüber gethan hat. Der Tischsegen soll vor dem Essen verrichtet werden, wie auch hier das Volk nicht eher aß, als bis Samuel den Segen gesprochen hatte (9, 13). Auch muß man den Fremden und Gästen Ehre erweisen und zwar den Tugendhaften und Mächtigen vor allen andern nach dem Beispiele Samuels, der den Saul und seinen Begleiter dadurch ehrte, daß er ihnen einen Ehrenplatz gab oben unter den anderen Geladenen. Die Salbung Sauls durch Samuel (10, 1) geschah im stillen, indem sein Begleiter vorausgehen mußte; Samuel küßte ihn zum Zeichen der Huldigung. Gleichwie Saul die Israeliten aus den Händen ihrer Feinde befreite, ebenso versöhnt der Priester die Sünder mit Gott und befreit sie aus der Gewalt des Teufels durch guten Rat und friedfertige Rede. Saul weissagte unter den Propheten. Hier denke man an die verschiedene Austeilung der Geistesgaben (I Cor 12). Dem einen ist das beschauliche, dem andern das thätige Leben verliehen, wie wir bei Lucas 10, 41 lesen, wo Maria vom Herrn gelobt wird; ferner sind die Aemter verschieden, wie der h. Paulus im Briefe an die Ephesier schreibt (4, 11). Einige hat er zu Aposteln, einige zu Evangelisten geordnet.

16) I. Kön. (10, 6). Wenn ein Mensch zum König oder zum Priester gesalbt wird, oder überhaupt seinen Stand verändert, so muß er ein anderer, nämlich ein vollkommener

Mann werden, wie hier Saul, der auch in einen anderen Mann verwandelt wurde, und dem der Herr ein anderes Herz gab, (nämlich Edelmut und Weisheit).

17) I. Kön. 12. Hier wird die Buße derjenigen empfohlen, die sich zu Gott bekehrten und die Götzenbilder verließen. Samuel stellte Strafe in Aussicht, wenn die Israeliten Gott nicht gehorchten. Ebenso soll es der Priester und Beichtvater machen. Samuel eifert gegen jene, welche Gott verlassen und in Eitelkeit wandeln, betet aber beständig für das Volk. Wenn der Priester nicht für das Volk betet, so sündigt es.

18) Indem Jonas (3, 4.) auf Befehl des Herrn verkündigte: Noch vierzig Tage und Ninive wird zerstört werden, und Isaias (38, 1) zu Ezechias sprach: So spricht der Herr, bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, während doch das Leben desselben verlängert wurde, so haben die Propheten nichts Falsches vorhergesagt und Gott, die höchste Wahrheit, hat nicht getäuscht, sondern jene Weissagungen waren mehr Drohungen und von Bedingungen abhängig. Anders aber verhält es sich mit der Weissagung des Isaias (7, 14): „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären". Im ersten Falle sehen die Propheten nicht Gott, sondern nur einiges, was ihnen von Gott, der höchsten Wahrheit, geoffenbart wird. Die Buße der Niniviten sah Jonas nicht. Im zweiten Falle (Is. 7, 14) Siehe, eine Jungfrau ... wird durch das Licht Gottes alles erkannt.

19) I. Kön. 14. Der Waffenträger des Jonathas war seinem Herrn gehorsam. Durch den Gehorsam rettet uns Gott. Lasset uns also unseren Oberen gehorchen!

20) I. Kön. 22. Als Saul den Befehl gab, die Priester des Herrn zu töten, wollten seine Knechte ihre Hand gegen dieselben nicht ausstrecken; aber Doeg, der Idumäer, erwürgte

85 Priester. Einem ungerechten Befehle wird von den bösen Menschen Folge geleistet, von den guten aber nicht.

21) I. Kön. 26. Als David den Saul in seinem Zelte schlafend antraf, tötete er ihn nicht. Hier erkennen wir die Feindesliebe Davids, indem er seinen Feind hätte töten können, es aber nicht that.

22) Levit. 17, 3. 4. Jeder Mann vom Hause Israels, der einen Ochsen tötet oder ein Schaf oder eine Ziege innerhalb oder außerhalb des Lagers und sie nicht zur Thüre des Zeltes bringt, als Gabe für den Herrn, der soll schuldig sein des Blutes; wie wenn er Blut vergossen hätte, soll er umkommen aus der Mitte seines Volkes. Hier ist zu bemerken, daß Gott das Opfer des alten Bundes nicht ansah. Dieses Gebot der Tieropfer diente dazu, um nach dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten während ihres Aufenthaltes in der Wüste ein größeres Uebel zu verhüten, nämlich daß sie nicht den bösen Geistern opfern und in Abgötterei verfallen möchten.

23) Matth. 1, 18. Als Maria mit Joseph vermählt war. Aus vielen Ursachen wollte Christus, daß seine h. Mutter vermählt würde. Erstlich, weil alle Heiligen von der jungfräulichen Kirche, die mit Christo vermählt ist, geboren werden sollten. Er wurde daher von einer Vermählten geboren, damit er, der Herr, nicht auf eine unwürdigere Weise geboren würde, als seine Diener. Zweitens, damit durch Joseph das Stammregister Mariä bestätigt würde. Da die Erbtöchter einen Mann aus ihrem Stamme nehmen mußten, aber von ihnen kein Stammregister gegeben wurde, so erhellt daraus, daß Maria vom Geschlechte Davids abstammte. Drittens, damit Joseph ein Zeuge ihrer Keuschheit sein und sie gegen Verdacht und üble Nachrede schützen sollte. Viertens, damit sie nicht als Ehebrecherin gesteinigt würde (Deuter. 22). Einen fünften Grund führt Origenes an, damit sie als Jung-

frau durch den Trost und die Hilfe eines Mannes ernährt würde. Einen sechsten gibt der Martyrer Ignatius an, damit das Geheimnis dem Teufel verborgen bliebe, der nicht wußte, ob Christus von einer Jungfrau oder von einer Ehefrau geboren würde. Der siebente ist, damit nicht etwa thörichten Jungfrauen Gelegenheit gegeben würde, sich wegen der Ehrlosigkeit dadurch zu entschuldigen, daß sie vorbringen, die Mutter Christi sei auch ehrlos gewesen. Als achter Grund kann gelten, daß Christus dadurch, daß er aus einer Jungfrau geboren wurde, beide Stände billigen und ehren wollte, sowohl den der Eheleute, als auch den der Jungfrauen.

24) Matth. 1. 18, 25. „Ehe sie zusammen kamen.“ Daraus folgt nicht, daß sie später zusammen kamen, sondern der h. Matthäus will den Grund angeben, warum Joseph sie entlassen will. Es ist vorher nicht geschehen; Jesus stammte nicht von Joseph ab, sondern vom h. Geiste. „Er erkannte sie nicht, bis sie ihren Erstgeborenen gebar.“ Nachher auch nicht. „Es fand sich, daß sie vom hl. Geiste empfangen hatte.“ Auch der reinste, nicht neugierige Blick sagte ihm dieses; jedermann mußte es sehen. Als sie vom h. Geiste empfangen hatte, fand es Joseph. Es werden also die Gegner in Verwirrung gebracht und beschämt. In der h. Schrift kommt obige Ausdrucksweise häufig vor. Wenn wir Gen. 8, 7 lesen, daß der von Noe ausgeschickte Rabe nicht wieder kam, bis das Wasser auf der Erde vertrocknet war, so versteht es sich von selbst, daß er auch nachher nicht mehr zurückkehrte. Oder, wenn wir sagen: Dieser Mensch war rechtschaffen, bis er starb, so folgt daraus, daß er natürlich auch nach seinem Tode seine Rechtschaffenheit behielt. Ferner wenn im Ps. 109, 1. Gott der Vater zum Messias spricht: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“, so sagt er nicht etwa: „nachher nicht mehr“, sondern dann um so mehr. Aehnlich beten wir im Ps. 122, 2: „Unsre Augen schauen auf den Herrn, unsern Gott, bis er sich

unser erbarmt". Nachdem er sich unser erbarmt hat, schauen wir auch auf ihn, allezeit. Ebenso Matth. 5, 18: „Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Strichlein oder ein Punkt vom Gesetze vergehen;" d. h. es wird ewig bleiben.

25) Matth. 1, 19. Joseph, ihr Mann, wollte ihr nicht Schmach zuziehen, weil er gerecht war. Joseph glaubte fest, daß Christus von einer Jungfrau geboren werden würde; allein er wußte nicht, daß es die Jungfrau Maria war. Und wenn er es wußte, so hielt er sich für unwürdig, mit einer so heiligen Frau zusammen zu wohnen. Wenn es sich aber anders verhielte, so schien es ihm, als ob er an der Sünde teilnähme und sie verheimlichte. Darum schlug er den mittleren Weg ein, indem er Maria heimlich entlassen wollte. Hiebei sind drei Tugenden an Joseph zu bemerken, nämlich seine Gerechtigkeit, seine ehrfurchtsvolle Behandlung Mariä und seine Klugheit. Seine Gerechtigkeit zeigt sich darin, daß er Maria vor der üblen Nachrede bewahren wollte, wenn sie unschuldig wäre; seine Ehrfurcht gegen Maria darin, daß er sie nicht öffentlich als eine Ehebrecherin brandmarken wollte; endlich seine Klugheit darin, daß er dachte, sie heimlich zu entlassen.

26) Er erkannte sie nicht (Matth. 1, 25). Im Evangelium der Nazarener, sagt der h. Chrysostomus, heißt es, der heilige Joseph konnte ihr nicht ins Angesicht sehen, weil der h. Geist sie ganz und gar erfüllt hatte, so daß er sie wegen ihres Glanzes nicht anschauen konnte; wie auch das Angesicht des Moses so glänzend erschien, daß die Kinder Israels es nicht anschauen konnten; und wie die Jünger das Angesicht des Herrn bei seiner Verklärung nicht anschauen konnten. Oder, er erkannte nicht, von welcher Würde sie war (Chrysost., Hilarius).*

*) Der hl. Hieronymus widerlegt hier den Helvidius, welcher die Jungfräulichkeit Mariä bestritt. So lange Joseph das außeror-

Außer den oben angeführten schriftlichen Bemerkungen führen Ossinger und Elssius noch eine andere Schrift vom h. Johannes von St. Facundo an, nämlich: Confessionem, quam S. Patrem Augustinum imitatus ad totius vitae suae rationem composuit. (Bekenntnis über sein ganzes Leben nach der Art und Weise des hl. Vaters Augustinus). (Ossinger 477—478; Elssius 399).*)

Anhang.

Dreitägige Andacht zum hl. Johannes Facundus.

Erster Tag.

Kommet und lasset uns anbeten den Herrn der Herr-

---

dentliche Geheimnis nicht wußte, erkannte er sie nicht. Als er aber wußte, daß sie der Tempel des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, erkannte er sie noch viel weniger. Nachdem er die Hirten gehört, die Weisen gesehen und so viele Wunder vernommen hatte, wagte er es nicht, den Tempel Gottes, den Sitz des heiligen Geistes, die Mutter seines Herrn zu berühren (hl. Hieronymus). Merkwürdiger Weise schaute die gottselige Anna Katharina Emmerich ebenso die Geburt Jesu Christi. Die Höhle, sagte sie, war voll von übernatürlichem Lichte, Maria war wie von Flammen umgeben, wie der brennende Dornbusch, welchen Moses sah. In der zwölften Stunde vermehrte sich der Glanz um sie; ich sah die Decke der Höhle nicht mehr; es war eine Straße von Licht über ihr bis zum Himmel, gefüllt von himmlischen Gestalten. Da gebar sie das Jesukind. Es lag wie ein leuchtendes, kleines Kind, das heller war, als der übrige Glanz, auf der Decke vor ihren Knien. (P. Thomas Wegener, das wunderbare Leben der Dienerin Gottes A. K. Emmerich. Dülmen bei Laumann. 1891. S. 160—161.)

*) P. Antoninus de Witte, ein belgischer Augustiner, welcher eine Ausgabe der Predigten des hl. Thomas von Villanova veranstaltete, versprach, die Werke des hl. Johannes von Facundo, von denen nur wenige vorhanden waren, am Schlusse des dritten Bandes zu veröffentlichen, änderte aber seinen Entschluß, indem er im Sinne hatte, dieselben besonders herauszugeben. Ob er dieses sein Vorhaben ausgeführt hat, weiß ich nicht. (Bemerkung der Herausgeber der Werke des hl. Thomas von Villanova.)

lichkeit, welcher den demütigen Johannes erhöht hat. Ehre sei dem Vater . . . .

Lobgesang (zur Vesper).

Großer Gottesfreund aus des Himmels Heimat,
Glänzend wie ein Stern in dem heil'gen Orden,
Was dein Name sagt,*) das erfüllst du völlig,
Heil'ger Johannes!

Kranke ehren dich, o erhab'ner Vater,
Als berühmten Arzt, der die Krankheit heilet;
Weit entflieht der Tod auf dein Wort und wieder
Kehrt die Gesundheit.

Herzen einest du, die verfeindet waren,
Das gezückte Schwert der entzweiten Bürger
Zwingst du in die Scheide und dämpfst die Wut des
Tobenden Volkes.

Eines Brunnens Flut bis zum Rand sich hebet,
Neu belebt entsteigt ihr der holde Knabe,
Dein Gebet bewahrt vor Gefahr das Kind dort
Spielend im Wasser.

Alles preist den Seher Sareptas, der den
Oelkrug mehrend, nährt die verlass'ne Witwe;
Dieser labt, des Weines geringen Vorrat
Segnend, die Brüder.

Lob und Ehre sei wie dem Vater, so auch
Gleich dem ew'gen Sohn' und dem heil'gen Geiste,
Dem dreieinen Gott, der im Himmel thronet
Immer und ewig.

Antiphon: Der Geist des Johannes frohlockte in

*) Johannes heißt: Jehova (Gott hat sich erbarmt).

Gott, seinem Heile, indem er auf dem Altare die Herrlichkeit seiner Majestät schaute.

Er setzt deinen Grenzen Frieden
Und sättigt dich mit dem Marke des Weizens.

Gebet.

O Gott, du Urheber des Friedens und Freund der Liebe, der du deinen Bekenner Johannes mit der wunderkräftigen Gnade geziert hast, die Zwieträchtigen zu versöhnen, verleihe uns durch seine Verdienste, daß wir in der göttlichen Liebe befestigt und durch keine Versuchungen von ihrer unversehrten Bewahrung abgebracht werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum . . .

Zweiter Tag.

Kommet und lasset uns anbeten den Herrn der Herrlichkeit, welcher den demütigen Johannes erhöht hat. Ehre sei dem Vater . . . .

Lobgesang (zu den Laudes).

Johannes, großer Tugendheld,
Wir zollen dir des Herzens Pflicht,
Du schaffst die Zwietracht aus der Welt,
Bringst Frieden, woran's ihr gebricht.

Salmanka juble, edle Stadt!
Die wilde Wut, den grausen Mord
Durch Liebe er gebändigt hat,
Er trieb der Herzen Dunkel fort.

Der blut'gen Rechte ruft er Halt
Und schließt der heil'gen Eintracht Bund,
Daß, von der Liebe Allgewalt
Das Herz besiegt, wird matt und wund.

O schütz', erlauchter Sprößling du,
Des großen Vaters Orden nun
Und führe ihm Genossen zu,
Daß sie an seinem Herzen ruh'n!

O heiligste Dreifaltigkeit,
Wir beten an vor deinem Thron,
O Herr, der Glorie ihm verleiht,
Erteil' auch uns den ew'gen Lohn!

Antiphon: Er ward von Gott zur Bekehrung des Volkes bestimmt und schaffte den Greuel der Gottlosigkeit ab.

Im Frieden wurde seine Stätte
Und seine Wohnung auf Sion.

Gebet.

Wir opfern dir auf, o Herr, die Opfergaben der Versöhnung und bitten dich demütig, du wollest uns durch die Verdienste deines seligen Bekenners Johannes die Gaben der Einigkeit und des Friedens gnädig verleihen. Durch unsern Herrn Jesum Christum . . . .

Dritter Tag.

Lobgesang (zur Mette).

Laut besingt das Verdienst, Himmelsbewohner ihr,
Unsres Heil'gen, weil er euere Zahl vermehrt;
Als ein Schutz für die Welt steigt er empor und strahlt
Unsrem Orden ein heller Glanz.

Sorgsam flieht er der Welt eitlen Betrug und strebt,
Was kein Dieb ihm entreißt, heiliger Tugend nach;
Schenkt dem Nackten sein Kleid, folget dem Wink des Herrn
Ohne Zögern mit schnellem Schritt.

Sein entzündendes Wort sänftigt der Herzen Zorn,
Himmelsfeuer bezwingt brausender Rache Glut;
Ist ein Herz schon erstarrt, träge im Todesschlaf,
Gottes Liebe entflammt es bald.

Auf des Heil'gen Gebet schaue, o Gott, uns an,
Schenke Frieden dem Volk, spende den Herzen Licht,
Laß uns freudig dir Lob singen zu jeder Stund
Und dir jubeln in Ewigkeit!

Antiphon: Während Johannes das heilige Geheimnis schaute, frohlockte seine Seele im Herrn und erfreute sich über ihr Heil.

Bitte für uns, o heiliger Johannes,
Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Gebet.

Die empfangenen Geheinmisse, welche dein seliger Bekenner Johannes mit reinen Augen schaute und mit inbrünstiger Liebe kostetete, mögen uns einen beständigen Frieden verleihen. Durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher ....

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite X Zeile 7 von oben Glaubens ſtatt Glaubes.
„ 28 9. u. 10 Zeile von unten: begreifen ſtatt begreiſen.
„ 30 8. Zeile von oben: Salamankas ſtatt Salamankos.
„ 43 3. „ „ „ beſtimmten ſtatt bſtimmten.
„ 51 6. „ „ „ ſofort ſtatt fofort.
„ 115 8. „ „ unten Dominikanerorden ſtatt Dominikaneorden.
„ 117 3. „ „ „ unſerer ſtatt nuſerer.
„ 117 5. u. 6. Zeile von unten: von nah und fern ſtatt von nah fern.
„ 117 13. „ „ „ Hofſtaate ſtatt Hoſtaate.
„ 137 21. Zeile von oben: befreite ſtatt beſreite.
„ 144 13. „ „ „ Johannes ſtatt Johanues.
„ 146 2. „ „ „ koſtete ſtatt koſtetete.

Cámara y Castro, Tomás J.

Leben des heiligen Johannes v(on) Sahagun (von St. Facundo) aus dem Eremitenorden des hl. Augustin

Würzburg 1892